

Pitwalker
-Tagebuch eines Headbanger Nerds-



Sebastian Radu Groß

Pitwalker

-Tagebuch eines Headbanger Nerds-

Copyright © 2024 Sebastian Radu Groß
Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise
Text, Covergestaltung & Layout: Sebastian Radu Groß
Infos und Kontakt: www.radunator.de

<u>Kapitel 1: Into the Pit</u>	6
<u>Kapitel 2: Mosh and Play</u>	19
<u>Kapitel 3: Live Legacy</u>	28
<u>Kapitel 4: Meine Sonne, meine Sterne</u>	35
<u>Kapitel 5: Heaven Dividead & Anima Mortalis</u>	45
<u>Kapitel 6: Rare Diamonds</u>	63
<u>Kapitel 7: Ein Fest der Extreme</u>	67
<u>Kapitel 8: Game Over</u>	73
<u>Kapitel 9: Trauerbrandung & Moment of Impact</u>	79
<u>Kapitel 10: Back from the Dead</u>	91
<u>Kapitel 11: Written in Blood</u>	97
<u>Kapitel 12: Das Streben nach Perfektion</u>	114
<u>Kapitel 13: Der will doch nur Spielen</u>	117
<u>Kapitel 14: The art of Dying</u>	121
<u>Kapitel 15: Metal im Wandel</u>	124
<u>Anhang 1: Bandbiographien</u>	130
<u>Anhang 2: Radu's Gaming Corner</u>	135

Intro

Wäre ich ein Album, dann würden jetzt sanfte Synthesizerklänge dich in Sicherheit wiegen, ehe mit Fanfaren und Trompeten eine Gänsehaut erzeugt wird, die durch ein krankes Gitarrenmassaker und Doublebassgemoshe brutal durchbrochen wird. Dir würden diverse Bandnamen in den Kopf schießen, mit denen du mich vergleichen würdest, um eine Verbindung zu geliebten oder verhassten Bands herzustellen. Und nach wenigen Sekunden hättest du dein Urteil gefällt, ob du mich komplett anhörst oder nicht.

Wäre ich ein Videospiel, würdest du in eine fremde Welt geworfen werden, ohne Vorkenntnisse der Handlung. Ich würde dir die grundlegende Steuerung erklären und hinter der nächsten Ecke würde bereits der erste Bossgegner auf dich warten, der dir den Arsch aufreißt. Du müsstest entscheiden, ob du die Herausforderung annimmst und mit mehr Geschichte und persönlicher Weiterentwicklung belohnt wirst, oder ob du mich nach einem ersten (von vielen) Bildschirmtoden sofort deinstallierst.

Wäre ich von einem bekannten Autor geschrieben worden, würdest du mich mit Interesse und offenen Augen empfangen und mir vielleicht eine Chance geben. Du würdest detaillierte Kenntnisse über die Metall- und Gamingszene bekommen (natürlich alles anhand Fakten belegt), das Gefühl der Nerdkultur im Wandel der Zeit würde zwischen den Zeilen mitschwingen und nach der letzten Seite würdest du mich vielleicht in dein Regal stellen, wo du deine persönlichen Bücherschätze aufbewahrst, wie Smaug sein Gold.

Mein Autor spielt jedoch in keiner berühmten Band, ist kein Gaminginfluencer und erst recht kein Garant für Bestseller. Er ist mit verschiedenen Metalstilen aufgewachsen und liebt diese bis heute. Statt einer berühmten Persönlichkeit ist er auf seiner Festplatte unter vielen Namen und in verschiedenen Videospieldwelten als „Radunator“ bekannt, während er im Buchsektor sein Glück mit Self Publishing Büchern im Stil von Kurzgeschichten, Gedichten und Fantasyanleihen versucht hat. Außerdem ist er eine chronische Labertasche und wird nie müde allen Leuten über seine Liebe zu Blind Guardian aufzuschwatzen, die Legacy of Kain Reihe fanatisch in den Himmel zu loben und sich tagelang mit Büchern von Markus Heitz hinter verschlossenen Türen zu verschanzen.

Wie so oft konnte er sich nicht entscheiden, was er mit mir machen wollte; sollte es ein Buch über lustige Festivalaneddoten werden? Oder doch einmal ausführlich über seine Liebe zu Videospiele schreiben und was diese eigentlich (positiv) mit unserer mentalen Gesundheit macht? Vielleicht wäre ein Blick hinter die Kulissen von diversen Magazinen (Online und Print) auch nicht schlecht? Eigentlich wäre aber eine Dokumentation über seine Lieblingsbands auch interessant, da es viele Fans dieser Bands geben dürfte. Wenn dann auch noch eine Geschichte dazukommen würde, die sowohl Tiefgang hat, komisch ist und man dann auch noch etwas daraus lernen kann, wäre es eigentlich perfekt. Und so kam es, dass er sich unzählige Stunden und unter Beschallung diverser Schallplatten und Spotifyplaylists hinsetzte, um alle Gedanken dazu eruptionsartig rauszulassen, zu sortieren und letzten Endes zu dem zu schmieden, was du jetzt in den Händen hältst.

Vielleicht bin ich nicht das, was du erwartet hast, aber welche gute Geschichte beginnt schon mit „Ich wusste, worauf ich mich einlasse.“? Meistens sind es die Überraschungen, die hinter einer Seite auf dich warten, die dich erschauern, nachdenken oder lächeln lassen. Ich bin lediglich das, was mein Autor aus mir gemacht hat und wünsche dir viel Spaß auf deinem Trip durch seinen Kopf. Vielleicht wirst du Parallelen erkennen oder neue Seiten an dir entdecken, aber Hauptsache, du hast eine schöne Zeit. Vorhang auf für das Tagebuch eines verrückten Headbanger Nerds!



Kapitel 1: Into the Pit

Was hörst du eigentlich für Musik? Alles, außer Heavy Metal. Vielleicht kommt dem einen oder anderen dieser Spruch bekannt vor. Alternativ gibt es auf die Frage auch die klassische Antwort „ALLES“, wobei das natürlich keine Stilrichtung ist. Der Hardcore Nerd in mir möchte dann immer aufschreien und mein Gegenüber als oberflächlichen Musikkonsumenten abstempeln, der null Ahnung hat und sich gar nicht mit der Musik beschäftigt, geschweige denn diese lebt. Mittlerweile bin ich toleranter geworden und wechsele das Thema. So richtig los werde ich die Stimme des Nerds in meinem Ohr jedoch nicht.

Mein eigener Weg zum Metal war jedoch nicht sehr viel anders als bei diesen Leuten, die nichts damit anfangen konnten. Als Kind der 80er wurde ich in regelmäßigen Abständen mit Hits von Taylor Dayne, Hooters und Michael Jackson beschallt. Gelegentlich kam für mich alternative One Hit Wonder von Clowns und Helden oder Matthias Reim vor die Flinte. Richtig eingebraunt und fanatisch abgefeiert hatte ich jedoch jeden Song von Sandra und Nena, bei denen ich meistens mit Büchern oder Fantasy Spielen in meine eigene Welt versank.

Könnt ihr euch noch an euren ersten Mal erinnern? Als ihr dem Metal Virus verfallen seid und keine Chance auf Gegenwehr

hattet? Ich war mit meiner Familie im Auto und wir fuhren eine längere Strecke quer durch Deutschland (keine Ahnung mehr wohin). Irgendwann kam aus den Boxen ein rhythmisches Klopfen und ein knarzendes Geräusch, während eine Computerstimme `I am Ironman` ächzte. Das Knarzen ging über in ein Gitarrenriff und eh ich mich versah, wippte ich autistisch im Sitz vor und zurück und grinste wie ein Idiot. Nach einer Minute schaute ich meinen Vater an und frage `Welche Gruppe ist das?` Er lächelte, als ob ich gerade ein geheimes Aufnahme ritual bestanden hatte, während er sagte `Das sind Black Sabbath mit Ozzy Osbourne.` Ab diesem Zeitpunkt änderten sich zwei Dinge in meinem Leben: 1. ich hatte zum ersten Mal das Gefühl, den Sinn meiner Existenz gefunden zu haben und 2.) meine Mama hatte nie mehr Ruhe im Haus. Nachdem ich ekstatisch das `Paranoid` Album durchgehört hatte, war ich bereit für die nächste Stufe: eine Doppel CD von `Sabbath Bloody Sabbath` und dem Debütalbum. Ich glaube, dass die Boxen heutzutage allein beim Anblick des CD-Covers den Song abspielen würden, weil sie wussten, welche Playlist die nächsten Wochen auf sie zukam. Egal wie oft ich die Songs hörte, entweder bekam ich an den gleichen Stellen Gänsehaut oder entdeckte nach mehreren Durchläufen Nuancen, die mir vorher nie aufgefallen waren.

Meta(l)morphose

Wir befinden uns in den 80er Jahren; ein Junge schlendert über den Schulhof und schaut betreten zu Boden. Auf seinem Kopf hat er Kopfhörer und einen Walkman, aus dem das „Secret Land“ Album von Sandra in Dauerschleife rotiert. Es ist Winter und der Junge hat den Pausenhof des Schulgeländes beinahe überquert, als sich eine Gruppe von Jungs ihm nähert. Er bemerkt sie, blickt weiterhin zu Boden und versucht sich

krampfhaft unsichtbar zu machen, wie er es in einigen Fantasy Büchern gelesen hatte. Die Jungs verstellen ihm den Weg und er versucht weiterhin den Augenkontakt zu meiden, um sie nicht zusätzlich zu provozieren. Es gelingt ihm nicht, denn sie lassen ihn nicht weitergehen. Die Ersten „Hey Brillenschlange“ Rufe versucht er zu überhören, indem er den Lautstärkereglern seines Walkmans aufdreht. Dann umkreisen ihn die Jungs, wie eine Horde hungriger Schakale ein verletztes Tier. Er weiß, dass er keine Chance hat; den aussichtslosen Kampf bereits verloren, bevor er richtig begonnen hat. Die Frage ist nur, wie schlimm es heute sein wird. Plötzlich sieht er eine schnelle Handbewegung und seine Mütze wird ihm vom Kopf geschlagen. „Scheißrumäne, was willst du überhaupt hier?“ Er sieht seine Mütze im Schnee liegen, die seine Mutter ihm bei einem Besuch seines Großvaters in Rumänien geschenkt hat. Nur nicht weinen, diesen Triumph möchte er den Jungs heute nicht gönnen. Der Moment zieht sich ins Unendliche, während er dort im Schnee steht; waren es Minuten, Stunden oder doch nur wenige Sekunden, ehe sich die Jungs endlich von ihm abwandten und entfernten? Langsam hebt er seine Mütze auf und betritt das Schulgebäude. In seiner Klasse angekommen, setzt er sich an seinen Platz neben dem Mädchen, das ihn noch weniger leiden kann, als er sie. Er ist halt ein typisches Opfer in den 80er Jahren; eine fette Brille, Vokuhila Frisur, seltsame Klamotten und ohne jegliches Selbstvertrauen. Er versucht dem Unterricht zu folgen, in den Pausen belauscht er die Gespräche anderer Kinder, um herauszufinden, worüber man sich untereinander unterhalten könnte.

Mit seinen 12 Jahren ist er zwar ein Jahr älter als die meisten in der Klasse, wird aber trotzdem gehänselt, weil er die 1. Klasse wiederholen musste. Er hat niemandem erzählt, dass er sie

aufgrund eines Autounfalls wiederholen musste, der ihn fast das Leben gekostet hatte. Damals war er im Krankenhaus mit einer Stange durch beide Beine aufgewacht, mit denen er an der Decke aufgehängt war. 6 Wochen musste er dort liegend verbringen, während er zusah, wie andere Kinder spielten, Comics lasen oder durch die Räume flitzten. Er konnte damals noch nicht lesen, war erst wenige Wochen in der Grundschule gewesen, ehe das Auto ihn erfasst hatte. Mit seinen 6 Jahren wurde er auf eine harte Probe gestellt und nahm sich fest vor, in seinem Leben nie wieder untätig rum zu sitzen, sondern etwas daraus zu machen. Er musste neu Laufen lernen, die 1. Klasse wiederholen und sich neue Freunde suchen, was sehr schwer für ihn war. Nun sitzt er hier und hofft, dass die Erniedrigungen nicht ganz so extrem sind und er heile nach Hause kommen wird.

Außerhalb der Schule trifft er sich mit wenigen Freunden, um Musik zu hören und zu spielen. Einige davon haben einen seltsamen Geschmack; hören irgendwelchen Krach und schauen sich gerne Horrorfilme an. Der Krach ist für ihn Nebensache, aber er hatte schon immer einen Hang zum morbiden und zur dunklen Seite. Das fing bereits an, als er zum ersten Mal seine Skeletor Actionfigur in den Händen hielt, ging über diverse Fantasybücher weiter, bis hin zu Horrorfilmen, die er sich nachts heimlich anschaute, wenn seine Eltern schliefen. Eines Tages fiel ihm durch Zufall ein EMP Katalog in die Hände; es waren magere 20 Seiten und auf dem dunklen Cover war ein Skelett abgebildet, das eine Violine spielte. Da er besonders auf Skelette stand, erweckte es sofort seine Aufmerksamkeit und er blätterte durch die Seiten, bis er auf ein Shirt stieß, das ihn sofort faszinierte. Es zeigte ein halb verwesenes Skelett, das mit einem Arm noch an einem Grabstein gekettet war und mit dem anderen nach dem

Betrachter griff. Darüber stand in großen Buchstaben „The Living Dead“: Etwas in ihm regte sich zum ersten Mal; die Faszination für das Morbide, gepaart mit finsternem Humor und der Sehnsucht, ganz nah bei sich selbst zu sein. Das Shirt musste her und so bestellte er zum allerersten Mal bei EMP. Es dauerte 2 Wochen, bis es ankam und er zog es direkt am nächsten Tag zur Schule an, was ihn über Nacht veränderte; an jenem Morgen schlendert ein Junge über den Pausenhof, mit seinem Walkman Kopfhörer, aus dem Warlock's „Triumph and Agony“ dröhnt. Er hat den Blick gradeaus auf seinen Weg gerichtet, seine Körperhaltung ist gerade und seine Augen funkeln hinter den panzerglasdicken Brillengläsern. An jenem Morgen kommen ihm die Jungs wieder entgegen und registrieren seine Veränderung. Sie verstellen ihm erneut den Weg und der Junge bleibt stehen. Langsam nimmt er seine Kopfhörer ab und fragt „Was ist?“ Die Jungs starren ihn verduzt an, denn sie kannten seine Stimme nur aus dem Unterricht. „Was hast du denn da hässliches an?“ fragt einer von ihnen und deutet auf das neue Shirt. In dem Moment verengen sich die Augen hinter den Brillengläsern zu Schlitzern und ohne nachzudenken, antwortet der Junge „Jedenfalls besser als die Scheiße, die du anhast. Wenn es dir nicht gefällt, dann verpiss dich!“ In seinem Inneren spürt er, wie das Adrenalin seinen Körper durchflutet; er ist bereits für den aussichtslosen Kampf gegen 3 größere Jungs, die ihn mit Sicherheit krankenhausreif schlagen werden. Doch der erste Schlag bleibt aus, während die Jungs ihn nur fassungslos anstarren. Der Moment dehnt sich, Sekunden, Minuten (oder Stunden?) versinken gleichgültig, ehe sich der Junge seinen Kopfhörer aufsetzt und an den Jungs vorbei geht. Kein Widerstand, keine Schlägerei, an diesem Tag hat er einen Sieg errungen, von dem er nie zu träumen gewagt hatte. Seine Trophäe trägt er stolz an

seinem Körper, denn er liebt dieses Shirt und das Gefühl, das er damit verbindet: ganz nah bei sich selbst zu sein. Dieser Junge, war ich.

In der Historie gibt es eine Schlacht, bei dem eine übermächtige Armee eine kleine Einheit eingekesselt hatte. Es wurde erbittert gefochten und die Einheit hielt sich standhaft, ehe sie beinahe komplett aufgerieben wurde. Am Abend nach der Schlacht traf ein Bote ein und brachte die Fahnen und Gewänder des Heimatlandes mit sich. Die Krieger wussten, dass sie den nächsten Tag nicht überleben würden und beschlossen in Würde und in den Farben ihrer Heimat zu sterben. Am frühen Morgen des neuen Tages zogen sie ihre Gewänder an und hissten ihre Fahnen. Es war eine Gemeinschaft, die durch Blut und Tränen zusammengeschweißt war und einem übermächtigen Gegner gegenüberstand. Die Farben ihrer Heimat und das Gefühl des Zusammenhaltes gaben ihnen Hoffnung und Zuversicht und so wollten sie so viele Gegner wie möglich ins Jenseits befördern, ehe sie selbst Ihren letzten Atemzug taten. Es entbrannte eine wilde Schlacht, in der die Einheit der Armee stark zusetzte; es wurde erbarmungslos gefochten und am Ende des Tages hatte die einst übermächtige Armee herbe Verluste eingefahren. Sie waren von dem Tatendrang und der Kampfmoral der kleinen Einheit derart demoralisiert worden, dass es keine weitere Schlacht mehr geben sollte. Aufgrund der schweren Verluste trat man erneut an den Verhandlungstisch und die Armee streckte ihre Waffen. Ich weiß, ein leicht epischer Vergleich, aber eine sehr gutes Beispiel welches ungeahnte Potential entfesselt werden kann, wenn man sich wohlfühlt und an sich glaubt.

First Time, first love

Eines Tages traf ich mich mit meinem Schulkumpel Alex. Er wohnte sogar noch ländlicher als ich, so dass selbst das Auenland als Großstadt durchgehen würde. Bei ihm angekommen, schnallten wir uns sofort vor seinen Amiga 500 und zockten Gunship: 21st Century Warrior Apache. Ich fand es faszinierend mit einem Hubschrauber über die virtuelle Landschaft zu fliegen und gegnerische Hubschrauber abzuschießen, das reinste Airwolf Feeling. Irgendwann wurde Alex von seinen Eltern gerufen. „Bin gleich wieder da“ sagte er und ließ mich mit einer unbekanntem Mucke im Hintergrund alleine. Ich kannte die Band nicht und sie war mir auch egal, weil wir zockten und gleichzeitig quatschten. Innerhalb weniger Sekunden legte sich ein Teppich der Stille in den Raum, ehe das nächste Lied aus den Boxen kam. Eine Akustikgitarre umgarnte meine Aufmerksamkeit, ehe ein junger Hansi Kürsch „Now you all know...“ aus den Boxen sang. Meine Welt versank in Gleichgültigkeit und ich bekam nicht einmal mit, dass mein virtueller Apache Hubschrauber gerade von Feinden ins Visier genommen und von Feuersalven eingedeckt wurde. Es gab nur noch den Song und die Gedankenbilder in meinem Kopf von einer Truppe mystischer Kreaturen, die sich um ein Lagerfeuer scharten und den `Bard Song` zelebrierte. Direkt nach dem Ende des Songs betrat Alex den Raum und fragte, ob er was verpasst hätte. Ein Blick auf den Monitor und auf unseren völlig zermatschten Hubschrauber zeigte ihm schnell, dass er was verpasst hatte. Er setzte zu einem Wutausbruch an, als ich ihn mit einem schnellen „Wer spielt da gerade?“ unterbrach. Er schaute mich verwirrt an. „Die Band, wie heißt die?“ Sein Gesichtsausdruck erhellte sich. „Das sind Blind Guardian.“ Blind Guardian, sehr

geiler Name dachte ich. „Hast du noch mehr von denen?“ Der Rest ist Geschichte; er hatte noch die „Battalions Of Fear“ und die „Follow The Blind“, die wir uns den Rest des Tages reinzogen.

In der Schulzeit waren wir ein bunt gemischter Haufen, der aus den umliegenden Städten zusammengewürfelt war. Da gab es die Bauern, die Hoffnungsträger einflussreicher Eltern und noch jene, die ihre Bestimmung in schwarzen Shirts und Musik gefunden hatten (ratet mal, zu welcher Kategorie ich gehörte). In meiner Klasse waren noch 3 weitere Leute, mit denen ich abhing und die einen ähnlichen Musikgeschmack hatten. Alex war ein glühender Verehrer von Iron Maiden, während Dirk alle Metallica Alben rauf- und runter-hören konnte (also alle bis zum schwarzen Album). Stefan war der Verrückteste von uns; neben seiner Leidenschaft für die Musik frönte sein Körper dem Cannabiskonsum, was ihm eine gewisse Grundentspannung einbrachte. Allerdings war er vielfältig und so war er es, der uns ab der „Blazon Stone“ mit dem Running Wild Virus infizierte, Pantera in unseren Walkmann prügelte und gleichzeitig Blind Guardian abfeierte. Später lernte ich noch Tim kennen, mit dem ich konstant über Black- und Death Metal Bands quatschte. Es entstand eine Art unausgesprochener Bund zwischen uns allen, die durch ihren Musikgeschmack als Außenseiter abgestempelt wurden (was uns nichts ausmachte). Dadurch entwickelten sich Freundschaften, die teilweise bis heute anhalten und auch in Zeiten höchster Not zufällig zur Stelle waren. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als ich eines Morgens nach dem Aufstehen die „In the Nightside Eclipse“ von Emperor zum Frühstück hören wollte. Noch nicht ganz wach bemerkte ich zwar den leichten Widerstand im CD Player, drückte im

Halbschlaf die CD einfach nur noch fester ins Fach um festzustellen, dass es sich sofort verkantete und nicht mehr öffnen, geschweige denn abspielen ließ. So schlurfte ich ohne Musik deprimiert in die Schule, was mir Dirk sofort ansah. „Ist etwas passiert?“ war seine erste Frage. „Hast du Stress mit deinen Eltern?“. Meine Antwort war simpel; „Schlimmer; mein CD Player ist kaputt und hat die Emperor gefressen.“ Ein verständnisvoller Gesichtsausdruck huschte über sein Gesicht, er legte mir den mir auf die Schulter und sagte: „Bruder, ich kann dich verstehen. Ich bringe dir morgen meinen kleinen CD Player und die Emperor auf Kassette mit, damit du nicht auf dem Trockenen bist.“ So lief es damals; man hat sich blind verstanden und ohne große Erklärungen unterstützt. Der CD Player konnte übrigens wieder repariert werden und es stellte sich heraus, dass ich eine Gorefest CD bereits drin hatte und die Emperor stumpf darüber geprügelt hatte, womit der Player (verständlicherweise) überfordert war. Seit dem Zeitpunkt war der Running Gag, dass ich immer wieder Gorefest und Emperor nacheinander hören sollte, um den CD Player zu schonen.

Rock Hard Boykott

Ich war nie der große Zeitschriftenleser. Magazine wie Rock Hard und Metal Hammer flossen eher an mir vorbei und ich kaufte mir nur gelegentlich eine Ausgabe, wenn das Cover mich auf den ersten Blick angesprungen hatte. Steve Harris von Iron Maiden oder James Hetfield waren einige davon, ehe Peter Steele und Phil Anselmo hinzukamen. Ein Schulkollege lag mir tagelang in den Ohren, dass ich doch unbedingt das Rock Hard Magazin lesen sollte, weil da coole Themen drin sind. Also gab ich dem Magazin eine Chance und siehe da, es las sich gut,

sogar sehr gut. Nach der Ausgabe dachte ich mir noch eine auszuprobieren und vielleicht dann sogar zu abonnieren. Mein Kumpel lieh mir die nächste aus und meine Welt war in Ordnung, bis ich an die Stelle mit den Plattenkritiken kam. Da hatte es jemand gewagt die `For Funerals To Come` EP von Katatonia, die ich zu der Zeit fanatisch anbetete, mit einem totalen Verriss abzuspeisen. Genauso gut hätte man in die Kirche gehen, auf den Altar scheißen und eine Nonne schänden können und den Priester dann nach seiner Meinung fragen können. OK, mit Kritik an meine Lieblingsbands konnte ich damals nicht wirklich gut umgehen, also riss ich die Seite aus dem Heft (meines Kumpels) raus und verbannte die Zeitschrift aus meinem Leben. Ich glaube, es hat ganze 15 Jahre gedauert, ehe ich wieder ein Rock Hard Heft angefasst, aber nie abonniert habe. Seltsamerweise lese ich das Deaf Forever Magazin heute umso interessierter. Die Tatsache, dass ich selbst für diverse Magazine schreibe, macht meine damalige Aktion auch nicht unbedingt intelligenter.

Headbangers Ball Vanessa Warrwick

Wenn man als einsamer Musiknerd auf seinem Planeten festsetzt, ist jede Abwechslung willkommen, die auch nur ansatzweise mit seinen Lieblingsbands zu tun hat. Tapetrading mit Kumpels aus der Schule, Fachsimpeln mit den wenigen Leuten, die man kennt und ansonsten stundenlang vor der heimischen Anlage sämtliche Alben rauf und runter hören und eine völlig neue Welt entdecken. Draußen gab es mich ausschließlich nur mit Kopfhörern und meinem Walkman und mein Batterieverbrauch hätte stellenweise selbst einem Atomkraftwerk alle Ehre gemacht. Eines schlaflosen abends stolperte ich durch Zufall über einen Musiksender, der sich

MTV nannte. Es lief irgendein Popsong und ich ließ es im Hintergrund laufen, während ich mich mit den Spielregeln von Hero Quest beschäftigte. Plötzlich knallten harte Gitarren aus meinem kleinen Röhrenfernseher, ein dämonisches Herz aus Knete krachte durch den Erdboden, schlang seine Tentakeln um ein friedliches Gartenhäuschen, während eine hässliche Riesenfliege über den Bildschirm raste. „Beschissenes Intro, aber geile Musik“ war mein erster Gedanke, ehe ich zum ersten Mal Vanessa Warwick auf dem Bildschirm sah. Eine Frau, die über Metalbands berichtet? Das war ein fleischgewordener Traum vieler Headbangernerds wie mich und ab dem Zeitpunkt hieß es jeden Sonntag um 23 Uhr den Receiver auf MTV umschalten und die neuesten Musikvideos zu suchen.

Pantera und `Cemetery Gates`. Das ist heute die Antwort auf die Frage, welcher Song mit schnell in die Vergangenheit katapultiert. Es war eine Zeit, in der sehr viel passierte. Ich traf andere Leute mit ähnlichem Musikgeschmack, löste mich von altbekannten Verhaltensweisen ab und tauchte bis zum Anschlag in die Musikwelt ein. Mittlerweile war der Startschuss gefallen und ich fing an erste Bandshirts zu sammeln und zu tragen. Jedes Shirt von Iron Maiden war mir recht, weil Eddie schlicht und ergreifend DAS Kultmaskottchen vor dem Herrn ist. Warum der Song von Pantera? Die Mischung aus Akustikelementen und harten Riffs sollten mich später auch im Black Metal nicht mehr loslassen. Aber auch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass ich zu Panteras `This Love` meinen ersten Gruppenmosh hatte. Denis, Michael und ich trafen uns, quatschten und setzten uns irgendwann stumpf im Kreis, während Pantera lief. Automatisch wippten wir autistisch vor und zurück, bis sich eine drei Mann Mosh- und Pogopit entwickelte, die ich vorher nie gekannt hatte. Das

war der endgültige Beweis: ich war auf dieser Welt nicht allein mit meiner Musikleidenschaft.

Die Burg- Pro Disco

Matrix in Bochum, Spirit in Dortmund, jede Stadt hatte ihren Kultladen, wo man Gleichgesinnte treffen konnte. In unserer Stadt war es die „Burg“. Es war keine Kneipe, sondern tatsächlich eine Burg, deren Innenraum man zu einem Jugendtreff und Disco umgebaut hatte. Es war ein echter Schmelztiegel unterschiedlicher Randgruppen: die Hippies, die Drogis, Metaller und Kaputte trafen sich gleichermaßen, um ihren Hobbies zu frönen. Den meisten Respekt hatte ich vor dem Park, wo sich die Drogis aufhielten. Eine aufs Maul, oder fix eine Spritze in den Arm? Kein Problem, konntest du da schnell kriegen. Ich hielt mich mit meinen Kumpels für gewöhnlich an der Brücke auf, so dass jeder an uns vorbei musste, der in die Burg wollte. Schneller konnte man keine Leute treffen oder kennenlernen (nix da Facebook oder Handy; direkt anquatschen und gut ist). Mal eben über Maiden philosophieren, der großen rothaarigen beim Kickern zuschauen oder sich darum streiten, was man sich als nächstes beim DJ wünschen sollte. Die Disco selbst war für die Verhältnisse perfekt; ein paar Stufen zum Hinsetzen und die Tanzfläche brannte in regelmäßigen Abständen. Offsprings `Self Esteem`, Sepulturas `Territory` oder Motörheads `March Or Die` dröhnten in regelmäßigen Abständen aus der Box. Es gab wohl kaum jemanden, der nicht mindestens einmal sein Ganzkörperohrgasmuserlebnis zu Biohazards `Punishment` oder `Killing In The Name` von Rage Against The Machine hatte. Die Burg hatte etwas Magisches und wenn man damit fertig war, ging es zu Pilles Pub an die Hauptstraße. Pilles Pub,

die Institution für Bier, Sauforgien und kaputte Leute. Wer Moes Kneipe von den Simpsons kultig findet, hätte Pilles Pub vergöttert, denn hier spielten sich alle Ereignisse ab, die man sich vorstellen konnte. Drogenrazzia, Schlägerei auf der Toilette oder den obligatorischen „Willste Ficken?“ Typ, der 10 Mal eine Ohrfeige kassierte, um bei der elften dann doch zu landen. Hier hatte ich meinen ersten Totalabsturz, nachdem ich mit einem Typen Wetttrinkern gemacht hatte. War eine blöde Idee, zumal ich null Erfahrung hatte und der Typ scheinbar immun gegen Alkohol war.



Kapitel 2: Mosh & Play

Small Town Boy

Immer wenn du denkst, es geht nicht mehr ländlicher, wachst du eines Tages mitten in der Knüste auf. So ging es mir, als meine Eltern mir eröffneten, dass wir in unser Nachbardorf ziehen würden. Ca. 6 Kilometer entfernt auf einen Berg und in unser erstes Haus, statt einer Wohnung. Klingt spektakulär? Ist es auch, denn ich war in unserem kleinen Städtchen aufgewachsen und wollte nur ungern weg. Dennoch sollte es so sein und so fand ich mich auf einem malerischen Fleckchen Erde wieder, das es zu erkunden galt. Wir hatten gerade die meisten Kartons ausgepackt, als ich die Gegend erkunden wollte. Also sprang ich kurzerhand auf mein Fahrrad und folgte der Hauptstraße. Man muss dazu sagen, dass mein Fahrradfahren ungefähr wie mein Musikgeschmack war: schnell und unkontrolliert. So dauerte es keine 5 Minuten, bis ich von dem Ortseingangs- zum Ortsausgangsschild geballert war und mir dachte: „Ist das wirklich alles? Hier soll ich jetzt wohnen?“ Zum Glück entdeckte ich auf meiner ersten Erkundungstour gleich die Wolfsschlucht, die sowohl zum Spaziergehen als auch für spektakuläre Schlittenabfahrten mehr als geeignet war. Meine Mutter wunderte sich, als ich bereits nach einer Stunde wieder vor der Tür stand und meinte, alles erkundet zu haben.

Kurz nachdem wir in eine andere Stadt gezogen waren (OK eigentlich war es ein Dorf, das sich lediglich 6 Kilometer von unserem alten Wohnort befindet), war es Zeit sich um zu gewöhnen. Der Weg zur Schule erfolgte nicht mehr mit dem Fahrrad, sondern mit dem Bus. Schon seltsam, welche seltsame Gestalten da einem begegnen. Ich erinnere mich gut an dem Typen, dessen Augen an seinen Schuhen zu kleben schienen, weil er niemals aufsaß. Dann waren da noch die beide Mädels, die es schafften innerhalb von 2 Minuten derart viele Informationen über ihren Alltag auf die auditive Festplatte zu schieben, dass ich Angst hatte mit blutenden Ohren aus dem Bus zu steigen. Ich war der Typ, der mit seinen Shirts und Kopfhörer immer zu sehen war. Wohl gemerkt, Kopfhörer eines Walkmans, nix mit MP3. Das heißt im Klartext: Lieder nicht anskippen, sondern lange Zeit mit Spulen suchen. Besonders ärgerlich, wenn die Batterie am Ende war und Slayer sich anhörte, als würde man einen Doom Song abspielen. Im Laufe der Zeit traf man sich öfters im (meist vollgestopften) Bus und man begann sich unterhalten. Durch Zufall traf ich Andre, der mit mir im gleichen Bus fuhr. Er war der typische nette Typ von nebenan; unauffällig und meistens mit einem Lächeln im Gesicht unterwegs. Irgendwann stand man sich mal wieder Nase an Nase gegenüber (der Bus war wie gesagt chronisch überbelegt) und man kam ins Gespräch. Er stand auf Wrestling, Computerspiele und Bolt Thrower. Wäre er eine Frau gewesen, hätte ich ihm noch im gleichen Moment einen Heiratsantrag gemacht. Stattdessen verabredete man sich zum Zocken und Musik hören. Er war ein PC-Gamer, während ich meinen Amiga 500 (1,5 MB Speicher, lediglich ein Diskettenlaufwerk und keine Festplatte) vergötterte. Eigentlich war er ein Feind in Sachen Gaming, aber man

verstand sich so gut, dass man über solche Details hinwegsehen konnte. Sein CD-Regal beherbergte auch Manowar, Skyclad und Sepultura, was viele lange Zockerabende mit sich brachte.

Eines Tages stellte er mir seinen Schulkollegen Daniel vor; schräger Typ mit gutem Geschmack. Auch er war angefixt von Pantera, zusätzlich Queen Fan und unfassbar Stolz auf seine neueste Entdeckung Machine Head, die gerade ihr erstes Album „Burn My Eyes“ rausgebracht hatten. Zusätzlich hatte er ebenfalls einen Amiga 500 und so tauschten wir schnell „externe Sicherheitskopien“ aus, was teilweise Sport war. Wer hatte das neueste Spiel? Ist es eine Demo, oder sind alle Level vorhanden? Ist es ein Fake oder könnte ein Virus meinen Amiga infizieren (wie gesagt, ich hatte keine Festplatte)? Eines Tages kam er mit zwei Disketten um die Ecke und meinte nur „Das hier könnte dir gefallen. Für mich ist das nichts, aber die Musik darauf ist nicht schlecht.“ Also direkt nach der Schule an den Rechner, Diskette rein und den Titelschirm von „Turrican II- The Final Fight“ bestaunt. Turrican sollte meine neue Religion werden, denn ich war schnell angefixt davon. Zuerst wollte ich natürlich einmal durchkommen; später wollte ich einen großen Highscore haben und ganz viel später beides zusammen, ohne auch nur einmal zu sterben. Die Musik von Mastermind Chris Hülsbeck faszinierte mich und war das Einzige, was in meinem Zimmer neben Metal ertönen durfte, ohne dass es mir peinlich war. Später kaufte ich mir den ersten Teil von Turrican, der mich zwar auch fesselte, aber nur ein „nettes Prequel“ zu meinem eigenen Lieblingspiel wurde.

Ich dachte, meine Computerspielsucht könnte kaum gesteigert werden, wurde aber schnell eines Besseren belehrt. Im Bus tauschten Daniel und ich jede Woche (manchmal sogar alle 2

Tage) die neuesten Spiele aus. Monkey Island, Barbarian, Street Fighter II, Apydia, Another World und viele weitere Titel wurden zum Folterinstrument meines Joysticks. Eines Tages schlurfte ich durch einen Laden neben meiner Schule und entdeckte meine neue Bibel: das Magazin Amiga Joker! Haufenweise Tests, jede Menge Infos und Komplettlösungen, sowie Cheats. Wenn man kein Internet hat, ist man gerade über so was sehr dankbar; Ich las mir die Tests durch und versuchte, an Zeug dranzukommen oder leitete es halt weiter. Die Weltraumballerei R-Type hatte mich schnell in seinen Bann gezogen, während ich heute immer noch staune, wie ich es damals fertiggebracht habe, Monkey Island II auf 11 Disketten (plus Savedisk) mit nur einem Laufwerk mehrfach durchzuspielen. Aber auch Underground Titel eroberten mein Herz im Sturm; bestes Beispiel: Moonstone – A Hard Days Knight. Die Mischung aus Action und Rollenspiel legte den Grundstein für spätere Klassiker, nahm sich selbst aber auch nicht all zu ernst. Im Mittelpunkt standen die Kämpfe, und die waren blutig, sehr blutig. Wer auf Splatterfilme steht (ich) und Gewalt in Computerspielen mag (auch ich), wird über die Brutalität und Finishings bei Moonstone schnell begeistert sein. Lediglich Mortal Kombat konnte damals noch einen drauf setzen. Allerdings erkannte ich auch meine Sadomaso Phase am Rechner; eines Tages flimmerte mir ein Spiel namens „Shadow Of The Beast II“ über den Bildschirm. Psygnosis waren bekannt dafür, grafische Hochleistungsperlen abzuliefern. Die Geschichte war hier eher kryptisch, aber der Schwierigkeitsgrad einfach nur pervers! Falschen Hebel betätigt? Tot. Nicht die richtige Frage gestellt? Neustart des Games. Nicht schnell genug die Liane vor dem Dämon bewahrt, der sie durchschneiden will? Areal nicht mehr zugänglich, also Neustart. Das war das einzige Game, bei dem

ich die Komplettlösung beim Amiga Joker mehr als herbeigesehnt hatte. Es sollten noch weitere 15 Jahre vergehen, ehe ich das Spielprinzip mit allen Dark Souls teilen zelebrieren und abfeiern würde.

Aber auch mein Rollenspielfaible wurde durch den Amiga schwer entfacht. Die besten Erinnerungen habe ich noch an „Eye Of The Beholder II- Temple Of Darkmoon“ Ich hatte mir das Spiel gekauft, weil ich das Cover endlos geil fand (ist es heute übrigens immer noch). Ich verlor mich schnell in dem Tempel und wenige Wochen später las ich den Test in der Amiga Joker, der es ebenfalls abfeierte. Nix Minimap, keine Komplettlösung und auch ein Areal, in dem man sich nicht ausruhen konnte, stellten mich vor einigen Herausforderungen. Auch der Schwierigkeitsgrad an einigen Stellen machte mir arg zu schaffen. Letzten Endes war es allerdings genau jener Moment, der mir am meisten im Gedächtnis geblieben ist: ich hatte mich durch sämtliche Dungeons gekämpft, meine Helden irgendwie durchgebracht und einige Nächte so gut wie gar nicht geschlafen. Am Heiligen Abend 1991 sollte es soweit sein und ich stand dem Endboss gegenüber. Kurz vor der finalen Konfrontation, sollte ich mich für das Weihnachtsfest fertig machen, weil die Großeltern zu Besuch kamen. Also rein ins Hemd und Stoffhose, kurz Gel in die (damals noch vorhandenen) Haare geschmissen und wieder zurück an den Bildschirm. Im Hintergrund lief die „Headless Cross“ von Black Sabbath, während ich mich mit dem Endboss abrackerte. Die erste Phase des Kampfes war nach einigen Versuchen rasch überstanden, aber die zweite Phase rammte mich gleich mehrfach ungespitzt in den Boden. Ich gab nicht auf und so unternahm ich noch 8 weitere Versuche, ehe ich zur Bescherung gerufen wurde. „Noch 5 Minuten“ riefen meine

Eltern und ich entschloss mich noch einen letzten Versuch zu wagen. Zu den Klängen von „When Death Calls“ (mitten im Solo von Brian May) schickte mein finaler Schwerthieb den Endgegner auf die Bretter und ich konnte mich an dem Outro ergötzen. Als ich danach das Wohnzimmer betrat, kam ich mir vor wie der König, der mal eben das abgrundtiefe Böse aus der Welt getreten hatte. Ein sehr erhabenes Weihnachtsgeschenk.

Im Anschluss an dieses mir selbst gemachte Geschenk, dürfte die Bescherung eigentlich nichts mehr toppen können. Wäre das Geschenk nicht mein erster, eigener CD-Player (vorher immer über die Anlage meines Vaters gehört) und die „Dehumanizer“ von BLACK SABBATH gewesen. Zusätzlich lag noch die „Greatest Hits“ von SANDRA unter dem Weihnachtsbaum, die von mir aus fast nostalgischen Gründen ebenfalls abgefeiert wurde. So schallte denn zum ersten Mal in voller Lautstärke `Computer God` aus den Boxen und während ich die Mähne rhythmisch dazu kreisen ließ, bereuten meine Eltern bereits im Ansatz das etwas lautere Weihnachtsgeschenk.

Der Besitz eines eigenen CD-Players eröffnete mir ungeahnte Möglichkeiten; nicht länger auf die Anlage meines Vaters angewiesen zu sein und nicht ausschließlich über Kasette zu hören, ließ mich in die eine oder andere Allmachtsphantasie abdriften: alle MAIDEN Scheiben als CD kaufen und ohne zu spulen direkt `Afraid To Shoot Strangers` hören? Kein Problem. Die Cover auf den Hüllen und dazugehörige Texte bewundern, statt sich an externen Sicherheitskopien der Kassetten zu erfreuen? Herrlich! Und zu guter Letzt: die eigene Sammlung wachsen und gedeihen zu sehen; einfach göttlich!

A New Ära: Playstation

Auf dem Amiga spielte ich bereits wie ein Wahnsinniger; kein Spiel war vor mir sicher und meine Joysticks mussten mindestens so leiden, wie meine Controller später beim Durchspielen der Dark Souls Spiele. Damals galt es als Sport, die neuesten Spiele untereinander zu tauschen, was im Nachgang leider auch zum Untergang des Amigas geführt hat. Es war eine Zeit, bei der man sich mit Kopiergeschützten Sachen abrackerte, gecrackte und (teilweise) übelst verbuggte Spiele bekam und eine Festplatte für mich undenkbar war. Allerdings fixte mich mein Kumpel immer öfter mit seinem PC an. Darauf liefen Grafikbomben wie Elvira 2, Wizardry 7 und Eye of the Beholder 2 butterweich. Dennoch dauerte es lange, bis ich meinen ersten PC besaß. In der Zwischenzeit wohnte ich quasi bei meinem Kumpel Marcus, der leidenschaftlicher Sega Megadrive Zocker war. Sonic war sein persönlicher Held, sein Zimmer war chronisch mit Zigarettenqualm gefüllt und erst, wenn wir den Bildschirm vor Rauch nicht mehr sahen oder keine Luft mehr bekamen (was teilweise mehrere Stunden dauerte) wurde gelüftet. Unser gemeinsamer Suchtfaktor war Mortal Kombat (Teil 1 bis 4), was wir derart perfektioniert hatten, dass man daraus locker eine Seminararbeit hätte schreiben können. Unsere schulischen Leistungen waren zwar nicht so episch, aber dafür konnte man uns nachts um 3 Uhr wecken und die Steuerungsreihenfolge von Scorpions Finishing Move abfragen und wir hätten mit Bravour bestanden. Eines abends zockten wir die ganze Nacht durch und waren so aufgedreht, dass wir nicht schlafen konnten. Also morgen um 5 Uhr noch eben „Hot Shots“ angeschaut und danach direkt zur Schule, um die Mathearbeit nach 20 Minuten

und vielen Mortal Kombat Flashbacks zu vergeigen. Produktiv war es dämlich, aber diese Geschichte bleibt definitiv besser in Erinnerung, als ein intellektueller Triumph bei der Mathearbeit.

Ein weitere Kumpel war im Besitz einer neuen Konsole, die sich „Playstation“ nannte. Henning war eher der Fußballspieler und hatte auch spieletechnisch einen ganz anderen Geschmack als ich. Trotzdem wurde er nicht müde, diese Konsole jeden Morgen anzupreisen und schließlich verkaufte er mir eine gebrauchte Konsole für einen erschwinglichen Preis. Die ersten Spiele waren OK; ich weiß nicht einmal mehr, welche es waren, aber sie waren eine nette Abwechslung zu meiner PC Sucht. Als ich mit der Schule fertig war, begann ich meinen Zivildienst_(dazu später mehr). Ein Kollege war ebenfalls Gamer und hatte den einen oder anderen Geheimtipp für mich. Es begann mit Metal Gear Solid, was mich anfangs abschreckte, weil ich mit Schleichspielen nichts anfangen konnte. Ich war schon immer eher der Tank, der die Tür auftritt und alles weg prügelt, was sich mir in den Weg stellt. Hier hatte mich allerdings die Atmosphäre schnell gepackt und die unterschiedlichen Bossgegner (Psycho Mantis konnte man nur besiegen, wenn man den Speicherslot entfernte; was für eine geniale Idee ist das bitte?) hatten mich fasziniert. Besonders das Finale packte mich emotional sehr und so wurde mein Interesse an der Playstation endgültig entflammt. Resident Evil 2 zockte ich extrem intensiv und so kam es, dass ich den Endboss nach einer durchgespielten Nacht mit meiner letzten Kugel erlegte, um danach direkt in meine Arbeitsschicht zu starten. So etwas macht man mit Mitte 20 locker; heute wäre so etwas mein Todesurteil. Es folgten noch Resident Evil 1 und 3, Dino Crisis und diverse andere Spiele. Dann allerdings kam durch Zufall „Blood Omen- Legacy of

Kain“ in den CD Schacht und ich war direkt schock verliebt. Der Rachefeldzug des Vampirs Kain mit philosophischen Fragen zu Vampiren, Zeitreisen und Intrigen hatte mich direkt gepackt sich für immer in meine Top 3 Spiele meines Lebens gespielt. Als „Soul Reaver“ erschien, hatte ich meinen Lieblingsprotagonisten Raziel gefunden, dessen Geschichte tragisch und gleichzeitig episch war.



Kapitel 3: Live Legacy

Das erste Mal: Live

Das erste Konzert. Eine sehr große Sache im Leben eines jungen Metalheadz, die sehr gut ausgewählt sein sollte. In meinem Fall war die musikalische Live-Entjungferung 1995 in der Live Station Dortmund, die es heute leider nicht mehr gibt. Direkt am Ausgang des Hauptbahnhofs die Treppe hoch und schon war man drin. Mit großen Augen verfolgte ich die Szenerie, die aus vielen Gleichgesinnten mit tonnenweise coolen Shirts und gutem Musikgeschmack am Start waren. Die ersten Gespräche starteten schnell von allein und ich war von der ersten Sekunde an von der familiären und gleichzeitig lockeren Atmosphäre gefesselt. Ich war dort angekommen, wo ich hingehörte, inmitten der Moshpit von Gleichgesinnten. Ich war sehr aufgeregt und nervös und als ich Michael die Frage stellte, ob der Sound eigentlich laut werden würde, betraten Forbidden die Bühne und frästen meine Lauscher innerhalb eines Sekundenbruchteils auf Betriebstemperatur. Der Sound war top, die Atmosphäre auch, aber mit den Songs wurde ich irgendwie nicht ganz warm. Das änderte sich bei Warpath, wo ich zu 'Paranoia' zum ersten Mal live abging. Die Krönung kam mit Gorefest. Sie hatten gerade ihre aktuelle Scheibe „Erase“ rausgebracht, die Denis frenetisch abfeierte. Als sie die Bühne betraten und 'The Glorious Dead' in die Menge

schissen war alles klar; mein Kopf mutierte zum Propeller, die Pit kochte schnell über und neben Geballer, emotionalen Riffs und einer Armee von fliegenden Mähnen wurden die Texte lauthals mitgesungen. In der ersten Reihe bekam ich die volle Wucht des Auftritts durch den gesamten Körper gejagt, was mich bis heute schnell an die Adrenalingrenze treibt. Am Ende des Gigs wurde nicht simpel abgeklatscht, sondern noch brav allen Anwesenden die Hand gegeben. Mein erstes Konzert und ich hatte zwar tagelang noch ein Piepen im Ohr aber gleichermaßen das Dauergrinsen im Gesicht.

Nightingale

Was sagt man zu seinem großen Idol, wenn man es zum ersten Mal sieht? Dan Swanö war ein fester Bestandteil meines Lebens geworden, hatte er schließlich bei mindestens einem Viertel meiner CD-Sammlung seine Hände mit im Spiel. Egal ob als Musiker, Produzent oder Gast Sänger, Swanö war einfach überall. Selbst meine Freundin wusste über meinen Fanatismus bescheid, insbesondere nach der Geschichte mit dem Nightingale Album bei Hannes von Idiots Records. Dann war es so weit und ich war mit meinem Kumpel Chris unterwegs nach Krefeld, um im Schimys Pub Nightingale live zu sehen. Wir kamen zwei Stunden zu früh an und wurden mit einem astreinen Soundcheck belohnt. `Atlantis Rising` fast bis zur Hälfte nur für zwei Leute zu spielen war schon geil, vor allem von einer Bühne aus, die gerade mal eine Stufe hatte. Swanö setzte sich an die Bar und ich war nervöser als bei fast allen Dates mit Mädchen vorher. Was sagt man, wie beginnt man ein Gespräch und was, wenn sich das Idol als Arschloch rausstellt? Egal, Arschbacken zusammengekniffen und los ging`s. Ich weiß bis heute nicht, wie ich das Gespräch begonnen habe,

aber Swanö stellte sich als sehr nett und redselig heraus. Kurzerhand signierte er und seine Truppe meine CD's und wir quatschten etwas über alte Edge of Sanity und neue Nightingale Zeiten. Der Gig war dann legendär; die ersten drei Sekunden von `Nightfall Overture` besorgten es mir live derartig, dass ich am liebsten den gesamten Gig über ehrfürchtig vor der Bühne gekniet und wie ein besessener Freak gebangt hätte. Einmal quer durch die Diskographie, tanzen zu `Steal The Moon` oder Ausrasten zu `The Dreamreader` Was in einer Winternacht über Kopfhörer bei Idiots begann, wurde zum absoluten Live Ohrgasmus. Einige Jahre später erzählte mir Eva Swanö (seine Frau) in schillernden Farben von demselben Konzert, als sie ihn kennengelernt hatte. Episch.

Dissection

Immer, wenn ich bei meinen Kumpels war, hörten wir Musik. Meistens kam bei Michael die Motörhead in den Player, ansonsten wurde es flexibel. Dismember, Entombed oder auch Morbid Angel waren Standard und auch mal die eine oder andere Black Metal Scheibe verlor sich im Player. Irgendwann holte er einen abgegriffenen Digipack raus, auf der ein blauer Sensenmann mit Pferd in einer Schneelandschaft stand. Ein sehr cooles Cover, aber die Musik war irgendwie nichts Halbes und nichts Ganzes. Black Metal, der irgendwo auch Death Metal sein wollte; allerdings hatten mich die Gitarrenlinien schnell erwischt und bereits bei `Night's Blood` staunte ich, wie viel Gefühl man in schnelle Songs stecken konnte. `Where Dead Angels Lie` sollte meine Hymne von Dissection werden und auch im Spirit in Dortmund lief das Stück jeden Abend mindestens einmal. Immer wieder nahm ich mir vor, das

Album zu kaufen, aber es blieb dann bei dem Wunsch. Die Band verschwand in der Versenkung, nachdem der Gitarrist und Sänger Jon Nödtheidt wegen Hilfe zum Mord an einem homosexuellen in den Knast gesteckt wurde. Jahre später fragte mich mein Kumpel Marco dann, ob ich nicht Bock auf ein Konzert hätte. Dissection waren Headliner und sie spielen in Oberhausen (quasi um die Ecke). Eigentlich eine super Idee, also Shirt an, ab ins Auto und los. Ich weiß nicht mehr, wie der Laden hieß, aber jede Bahnhofstoilette war sauberer als der Laden, in dem wir waren. Die Vorbands spielten und waren auch sehr gut, bis Dissection auf die Bühne kamen und derart loslegten, dass mir die Kinnlade runter klappte. Das Charisma und die Leidenschaft, mit der Jon seine Gitarre bearbeitete und gleichzeitig mit seiner Stimme geballten Hass auf die Audienz losließ, beeindruckten mich sehr. Ich spürte, dass in ihm viel Leid und feste Überzeugung für seine Sache steckte und er dies in seiner Musik kompensierte. Es wurde fast die komplette „Storm Of The Light’s Bane“ und einiges von der „Somberlain“ Scheibe gespielt, wobei jede Melodie derart große Gänsehaut verursachte, die mich selbst überraschte. Auch spielten sie ihr erstes neues Stück „Khali“, das aber irgendwie nicht wirklich zünden wollte. Nach dem Auftritt konnte ich noch kurz mit Jon plaudern und wir machten ein herrliches Foto. Ich war beeindruckt und auch ein wenig verängstigt von seiner Persönlichkeit, aber eins musste ich ihm lassen: er hat 100% Herzblut auf der Bühne mit seiner Musik gegeben. Es dauerte kein Jahr, ehe man ihn tot fand; erschossen durch seine eigene Hand, inmitten eines Kerzenkreises. Er hatte in dieser Welt alles erledigt; eine Band gegründet, seine Überzeugung gelebt und mit den ersten beiden Alben von Dissection ein Vermächtnis hinterlassen, das heute noch kontrovers diskutiert wird.

Katatonía

Endlich war es soweit und ich konnte Katatonía live auf dem Summer Breeze 2004 sehen. Vorher aber noch zum Autogrammstand und die limitierte `Saw You Drown` EP signieren lassen. Halbe Stunde anstehen, Handshake und das war's, ich war an meinem Ziel angelangt. Apathisch starrte ich auf meine signierte EP, als mich ein Typ ansprach. „Ey, ist das die `Saw You Drown` EP von Katatonía? Hast du da etwa die Unterschriften gekriegt? Wie geil ist das denn bitte? Willst du die verkaufen?“ Seine Freundin im Schlepptau rollte bereits mit den Augen, sie schien die Marotten ihres Nerds zu kennen. Ich schaut ihn nur verständnislos an und schüttelte mit dem Kopf. „Echt nicht? Komm, ich geb dir jetzt 50 Euro dafür.“ Ich musste lächeln, der Typ war genau so fanatisch wie ich. Dennoch war verkaufen keine Option. „OK Mann, pass auf.“ Er leerte seinen Geldbeutel und förderte ganze 270 Euro zutage, die er mir anbot. Seine Freundin wurde schon nervös. „Sorry, das ist lieb gemeint. Aber diese EP bekommt man nur, wenn man sie mir aus meinen kalten, toten Händen sägt“ War nicht die Antwort die er erwartet hatte, doch er zögerte keine Sekunde und drückte mir seine Autoschlüssel in die Hand, während seine Freundin ihn bereits in die Seite boxte. Mein Grinsen wurde breiter, aber ich lehnte ab. Er schaute zu seiner Freundin rüber und grinste mich an. „Wie schaut's aus, wenn du eine Nummer mit ihr bekommst?“ Für ihre Größe war die Frau erstaunlich wendig, denn sie konnte innerhalb einer Sekunde eine Ohrfeige über das Gesicht ihres Freundes wischen, gleichzeitig „Arschloch!“ brüllen und abhauen. Ich gab ihm seine Sachen zurück und lud ihn zu einem Bier ein, aus dem doch 3 wurden. Später kam seine Freundin zurück und

umarmte ihn. „Das hast du doch nicht so gemeint, oder?“ Er schaute mich über ihre Schulter hinweg an und ich gab ihm mit einem Kopfschütteln zu verstehen, das es keinen Deal mit der EP geben würde. Er verneinte dann zogen sie von dannen. Jedes mal wenn ich die EP raus krame, muss ich noch an diese Story denken.

Ich bin kein Festivalgänger; jedenfalls nicht häufig. Als ich 2002 zum ersten Mal auf dem Wacken gewesen bin, hat mich alleine schon die Menschenmasse in Sachen Reizüberflutung komplett überfordert. Gleichzeitig war ich vom Billing so begeistert, dass ich wenig Zeit zum Bier holen hatte, weil ich immer von Bühne zu Bühne gerannt bin, um ja keine Band zu verpassen. Es war eine schöne erste Erfahrung. Genau das Gegenteil hatte ich 2 Jahre später auf dem Summer Breeze; alleine zum Festival gefahren, frisch getrennt und nervige Zeltneighbarn gehabt. Ich habe zwar Katatonia und Sentenced live gesehen, aber es gab viele Momente, in denen ich mich nicht wohl gefühlt hatte. Letzten Endes bin ich am späten Nachmittag des letzten Tages schon nachhause gefahren, wobei mir Finntroll und Danzig durch die Lappen gingen. Ob das schlau war, werde ich wohl nie erfahren. Was aber dann durch Zufall entstand, war meine Liebe zum Party San Festival, das die Grundlagen von Festivalspaß auf das Notwendigste reduziert: Bier, Musik, Merch. Kein Metalyoga, lange Laufwege bis zur Bühne oder zusätzlichen Schnickschnack. Einfach antanzen, Musik hören und mit maximal 7000 Leuten abfeiern. Dabei hatten meine Kumpels und ich viele schöne Erlebnisse. Das fing bereits bei der Anreise an; statt eines Navis (mobiles Internet hatten wir damals noch nicht), druckte unser Kumpel einfach die ADAC Straßenkarte aus und fuhr los. Als wir das Zelt bereits aufgebaut und der Grill bereits

warm war, riefen wir ihn auf dem Handy an und fragten, wo er denn bleibe. „Ich bin schon auf Seite 11, kann also nicht mehr lange dauern“ konnte man gerade noch unter den infernalischen Klängen von „She Lay Gutted“ von Discorged verstehen, ehe er auflegte. Nach einer Stunde kam er dann an und zeigte uns lachend seine 15 Seiten lange Karte.



Kapitel 4: Meine Sonne, meine Sterne

Ich trinke gerne gelegentlich Bier, könnte den ganzen Tag mit Musik hören,/machen und Games zocken verbringen und liebe gute Filme. Außerdem lese und schreibe ich gerne Bücher und kann weder mit Sport noch mit Autos oder teuren Uhren ansatzweise etwas anfangen. Das ist eine kurze Zusammenfassung, was man über mich damals (und heute) wissen muss, um eine grobe Einschätzung zu bekommen. Männer unterhalten sich über Fußballspiele (inklusive EM/WM)? Ich bin raus. Letzte Formel 1 Ergebnisse oder die aktuellen Börsenkurse? Ich habe keine Ahnung und es ist mir wurscht. Aktuelle Alben, Filmempfehlungen oder ein neues Spiel von From Software? Ich bin dabei! Gleiches gilt für gute Bücher und leckeres Essen. Eigentlich eine gute Voraussetzung, eine Partnerin fürs Leben zu finden, wenn ich nicht nur unsagbar tollpatschig und gleichzeitig schüchtern wäre. Heutzutage findet man das nerdige zwar authentisch, aber in den 90er Jahren war das für viele befremdlich. So war es auch nicht weiter erstaunlich, dass ich in Sachen Frauen ein unglaublicher Spätzünder und Vollblutidiot war. Ich trat zielsicher in jedes Fettnäpfchen, konnte keine Frau ansprechen und meine Interessen schienen für die Menschen von einem anderen Planeten zu kommen. Eines Tages lernte ich jedoch jemanden kennen, eben jene, bei deren Anblick die Welt stillsteht und alles andere völlig unwichtig ist. Als ich Heike

zum ersten Mal sah, ballerte mein Herz ein Doublebassmassaker durch meine Brust, dass ich dachte, jederzeit kommt es herausgeschossen, wie in „Alien“. Wir lernten uns durch ihre Freundin kennen, mit der ich allerdings in einer Beziehung war. Wie sich später herausstellte, sollte diese nicht lange halten, da meine damalige Freundin einen guten Freund von mir liebte. Zusätzlich bildete sich bei uns eine Clique von 6 Leuten, mit denen wir allerhand schöne Zeiten erlebten. Filmabende, Pilgerfahrten zu Mc Donald´s oder Discobesuche waren neben Billard, Bowling und Spaziergängen an der Tagesordnung. Es war wie eine zweite Familie, in der es zwar auch mal Streit, aber auch viel Versöhnung gab. Wir waren unterschiedliche Charaktere, deren Freundschaften untereinander eine sehr gute Grundlage für eine Clique sind. Eines Tages besuchte ich Heike und wir gingen lange Spazieren. Wir gingen durch jenen Wald, der heute nur einen Steinwurf von unserem gemeinsamen Haus entfernt ist und an jenem sonnigen Frühlingstag küssten wir uns zum ersten Mal. Es war wie ein tiefer Fall in einen Abgrund, das erste Mal, dass ich mich einem Menschen bis auf die Seele öffnen und mit ihr den Rest meines Lebens verbringen wollte. Umso höher flog ich, als wir Hand in Hand den Wald verließen, um unser Leben gemeinsam zu verbringen.

Orks im Kino

Warum fühlt man sich eigentlich immer in der Gemeinschaft anderer Metalheadz wie in einer Familie? Der gleiche Musikgeschmack, ähnlicher Lebensstil und vor allem die ähnliche Grundeinstellung verbindet. Zum Glück geht der gemeinsame Geschmack aber auch teilweise über das musikalische hinaus. So war es kein Wunder, dass ich die

Premiere im Kino von „Herr der Ringe“ frenetisch abfeierte. Neben mir und meiner Madame waren auch viele Metalfreaks und Vollblutnerds ins Kino geströmt, die es kaum abwarten konnten, die (vorher als unmöglich machbare eingestufte) Verfilmung der Fantasybibel schlechthin zu erleben. Wir waren umgeben von einer Armee von Metallern, Nerds und in den hinteren reihen einer Truppe halb besoffener Orks. Ja, richtig gelesen, einige sind verkleidet ins Kino gefahren, um ihren Helden zu huldigen (was bei Star Wars Premieren funzt, lief auch bei Herr der Ringe ab). Licht aus, Film an und ehrfürchtig mitfiebern. Einer der wenigen Filme, bei denen ich nicht eine Sekunde verpassen wollte und die sich für mich bis heute lohnen. Viel ruhige Momente, bombastische Aufnahmen und tolle Effekte, ohne die Schauspielkunst zu verschleiern. Nach anderthalb Stunden wurde eine Pause eingeläutet und ich konnte die Orks auf dem Klo belauschen. Mittlerweile war der Alkoholpegel deutlich höher und sie feierten den Film derbe ab und spekulierten darüber, ob es genau wie im Buch oder nur teilweise übernommen werden würde. Die Spannung stieg, als 10 Minuten später alle wieder brav auf den Sitzen saßen und darauf warteten, dass es weiterging. 20 Minuten Pause waren schon lang und allmählich wurden die Leute nervös und die Orks gereizt. Da half auch nicht die klassische Musik, die aus den Boxen glitt, um die Meute zu beruhigen. Schließlich kamen 2 Studenten nach vorne und baten um Ruhe. Er war eine Mischung aus Hungerhaken und Mamas Liebling und sie eine kleine zierliche, die man am liebsten sofort knuddeln würde. Ein geschickter Schachzug von den Kinobetreibern, die beiden in die Gladiatorengrube zu schicken, denn sie hatten etwas nicht unerhebliches mitzuteilen: „Leute es tut uns leid, aber wir haben ein Problem. Der Film ist kaputt und die nächsten 10 Minuten sind ohne Ton.“ Die Stille kann ein schrecklicher

Moment sein, wenn sie sich wie ein langsamer Schleier über die Anwesenden ausbreitet. Man konnte förmlich hören, wie sich die Information Film- kaputt-kein-Tolkien-für-euch in die Köpfe der hinter uns sitzenden Orks arbeitete. Lautes Gemurmel und ein erster „Was?!?“ Aufschrei, während die letzte Reihe aufstand. Der Student versuchte mit einigen Gesten die Anwesenden zu beruhigen, aber genau so gut hätte man versuchen können, einen Elefanten mit einem Zahnstocher zu bedrohen. Erst wurde geschrien, dann wurde geflucht, bis die komplette Orkreihe aufstand und die beiden Studenten mit sehr konkreten Drohungen bedeckte. Letzten Endes war es die Kleine, die den Tag rettete. Sie trat nach vorne und hob an etwas zu sagen. Erstaunlicherweise verstummten die Orks, obwohl sie sie mit einer Leichtigkeit niederbrüllen, fesseln und in der Mitte des Kinosaals hätten kreuzigen können (und teilweise wollten). „Sorry für die Panne, aber wir haben eine Entschädigung für euch; jeder von euch bekommt eine Kinokarte gratis, damit ihr euch den Film nochmal anschauen könnt, wann immer ihr wollt.“ Da war sie wieder, die bedrohliche Stille, während sich die Information in unsere Köpfe fraß. Ein schmaler Typ fragte in die Stille rein „Dann aber mit Ton?“. Die Orks schauten erwartungsvoll auf die Studentin die kindlich lachte und „Ja natürlich, dann mit Ton.“ in die Meute warf. Es dauerte einen Moment, bis die Orks es begriffen hatten und ich fragte mich, ob sie wirklich verkleidet waren oder ob es sie wirklich in unserer Mitte gab. Letzten Endes stimmten sie einen Jubelgesang an (Wir-wolln-den-Frodo-sehn) und alles war wieder in Butter. Die Tonspur war dann nur 5 Minuten kaputt aber Galadriel in ihrer Transformation zu den Klängen einer italienischen Sopranistin zu betrachten hatte auch etwas für sich.

To Protect and to serve

Ich hatte mit 21 Jahren die Schule abgeschlossen und mich irgendwie durch das Abitur lamentiert. In dem Alter hatten andere bereits eine Ausbildung durch oder waren (mehr oder weniger erfolgreich) mit dem Studium beschäftigt. Ich wusste nicht wirklich, welche berufliche Laufbahn ich einschlagen wollte, denn irgendwie schien kein Job so richtig zu mir zu passen. Ich wusste lediglich 2 Dinge: ich hatte einen ausgeprägten Samariterkomplex und wollte Leuten helfen, die in der Klemme steckten. Gleichzeitig wollte ich etwas im Büro machen und mich mit den strategischen Sachen auskennen, damit ich mich in dem Bürokratenschungel irgendwie zurecht finden kann. Also fuhr ich direkt zweigleisig und bewarb mich für alle möglichen Jobs, die mir in den Sinn kamen. Gleichzeitig bewarb ich mich um einen Studienplatz in Sozialpädagogik. Bei meiner Jobsuche hatte ich um die 30 Bewerbungen raus gejagt; die meisten davon kamen direkt zurück oder wurden nie beantwortet. Wenige bekundeten Interesse und so kam es, dass ich Einstellungstests und Vorstellungsgespräche hatte. Von dem typischen „Wir melden uns“ bis zur absoluten Vollzeitkatastrophe war alles dabei. Zusätzlich bekam ich Post, dass ich zum Wehrdienst eingezogen werden sollte. Nun stellt sich mir die Frage, wer eine Blindschleiche wie mich mit über 6 Dioptrien gebrauchen konnte. Ich wurde also gemustert und kam mit dem Beschluss „Muss nochmal überprüft werden“ ins Bundeswehrkrankenhaus nach Hamm, wo ich denselben Quatsch nochmal durchlaufen musste. Nach 7 (!) Stunden kam man zum Ergebnis, dass ich mit T3 gemustert werde, was in erster Linie Büroarbeit bedeutete. Im Büro des Offiziers wurden mir meine Möglichkeiten eröffnet, ohne das ich danach

gefragt oder die Gelegenheit hatte, den Redeschwall meines Gegenübers zu unterbrechen. Als ich dann noch gestand, dass ich lieber Zivildienst machen würde, war der Ofen endgültig aus und die Höflichkeiten blieben auf der Strecke. Mit einem fast schon liebevollen „Sie haben meine Zeit verschwendet“ wurde ich aus dem Büro des Offiziers raus zitiert und hatte nun die Aufgabe, eine geeignete Zivildienststelle zu suchen. Dabei bekam ich viele Tipps, die aber nicht wirklich fruchten sollten: einige meiner Kumpels machten sich einen lauen Lenz als Hausmeister, wo sie den ganzen Tag Zigaretten rauchten und auf den Feierabend warteten. Andere waren mit T1 gemustert und lernten mit Waffen umzugehen, schwere LKWs zu fahren und seine Kameraden in den Spind einzusperren. Ich wollte irgendwas für mich Nützliches machen und so empfahl mir meine Mutter ein Behindertenwohnheim, das quasi nur eine Straße weiter war. Ich hatte ehrlich gesagt ein wenig Berührungsängste, wurde aber neugierig und stellte mich dort vor. An jenem Tag hatte die stellvertretende Chefin Dienst und führte mich durch das leere Wohnheim (die Bewohner waren alle in der Werkstatt arbeiten). Lediglich einer war zuhause und saß auf der Couch. Als er mich sah, erhob er sich zu seiner vollständigen Größe (fast 2 Meter) und kam langsam mit seinem Rollator auf mich zu. Auf der Ablage des Rollators hatte einen 5 KG schweren Schlüsselbund, den er mir überreichte. Er konnte nicht sprechen, deutete jedoch immer wieder rauf den Schlüssel und machte dabei (für mich seltsame) Geräusche. Intuitiv nahm ich einen Schlüssel ab, woraufhin er sich hinsetzte und vor Freude in die Hände klatschte. Irgendwie hatte ich es geschafft, ihm in seiner Welt eine Freude zu machen, was für mich kein großes Ding war. Er deutete erneut auf den Schlüssel und seine Augen weiteten sich vor Spannung, als würde er gerade den spannendsten Film

sehen, den Hollywood zu bieten hatte. Ich hakte den Schlüssel kurzerhand wieder ein und legte ihm diesen auf seine Ablage des Rollators. Auf einmal baute er sich zu seiner vollen Größe auf, kam auf mich zu und umarmte mich völlig unvorbereitet. Er kannte mich nicht, ich kannte ihn nicht, aber ich hatte ihm mit dieser Aktion eine große Freude gemacht und den Tag versüßt, was in mir den Wunsch auslöste, mehr von den täglichen Kleinigkeiten zu erleben, die uns im Alltag nur all zu schnell unter die Räder kommen. Ich begann meinen Zivildienst und betreute 13 Monate lang eine wundervolle, bunt gemischte Truppe unterschiedlicher Menschen, die mit unterschiedlichen Einschränkungen (geistig, körperlich und beides) unterwegs waren. Da ich immer noch keinen Ausbildungsplatz und kein Studium hatte, begann ich dort ein Arbeitsverhältnis und war insgesamt 2 Jahre Teil eines Wohnheims, dessen Alltag der Menschen mich so viel mehr gelehrt hatte, als jeder andere Job es jemals auch nur ansatzweise vermocht hätte. Bürokratie hält den Laden zwar zusammen, aber die menschlichen Gegebenheiten (Betreuung und Unterstützung hilfsbedürftiger und/oder kranker bzw. alten Menschen) sollte stets im Mittelpunkt unseres Handelns stehen! Leider sieht das die Politik nicht so und so wurde noch während meiner Zivildienstzeit die Wehrpflicht abgeschafft, woraufhin in sozialen Einrichtungen, Krankenhäusern und Pflegeheimen nun der Zustand herrscht, der niemals sein darf. Aufgrund von Unterbesetzung hat man keine Chance, auf die Bedürfnisse jener einzugehen, die selbst nicht in der Lage dazu sind. Ich hoffe inständig, dass sich dies eines Tages ändert. Rückblickend auf die Zeit kann ich nur jedem ausnahmslos empfehlen, einmal hinter die Kulissen einer solchen Einrichtung zu schauen und einmal mitzuwirken. Dann bekommt man ein sehr authentisches Gefühl davon, was

wirklich im Leben zählt!

21st Century Boy

Zur Jahrtausendwende herrschte überall mentales Chaos; angetrieben von Endzeitvisionen und der Sensationsgeilheit der Medien sprach man vom Zusammenbruch der technisierten Welt und Zerstörung der Computergeneration. Man munkelte in den Medien, dass viele technische Errungenschaften hinfällig seien, da die Zähllogarithmen der Computer nicht auf eine Jahrtausendwende ausgelegt waren. Hinzu kamen religiöse Aspekte und diverse Interpretationen von alten Weissagungen (zu denen man auch die Lehren des Nostradamus missbrauchte), um die Endzeitstimmung anzuheizen. Unterschwellig schwang auch die Angst vor der technisierten Kontrolle unserer technischen Errungenschaften mit und wer komplett ausrasten wollte, erdachte noch einige Theorien über die Ankunft der Außerirdischen hinzu. Entsprechend voll waren die Berichterstattungen der Silvesternacht von 1999 auf das Jahr 2000. Obwohl mit allem gerechnet hatten, geschah etwas, was niemand auf dem Schirm hatte: gar nichts. Die Leute feierten, die Zahlen am Kalenderblatt sahen anders aus als vorher und viele wachte am nächsten morgen rüdig verkatert auf. Was mich betrifft, so läutete ich ein (für mich) neues technisches Zeitalter ein; das Zeitalter des Internets.

Wenn ihr das hier lest, sind euch Plattformen wie Google, Facebook und YouTube bereits in die Wiege gelegt worden. Auf Instagramm posten Frauen ihre Oberweite und Kerle ihren Urlaub, während Google teilweise die Allgemeinbildung abgelöst hat (oder die eigene Bildung sinnvoll ergänzt). Ich

betrachte das Internet schon immer als zweischneidiges Schwert. Man kann vieles nachlesen, in viele Alben innerhalb von Sekunden rein hören und mit jedem auf der gesamten Welt im selben Moment kommunizieren. Auf der anderen Seite ist man einer Reizüberflutung ausgesetzt, die bereits einige Leute in die digitale Sucht und Burn Out Falle geführt haben aus Angst, man könne etwas verpassen. Zur Jahreswende anno 2000 war das anders. Ich wohnte noch zuhause und wir hatten einen Rechner mit einem 56K Modem. Wer damit aufgewachsen ist weiß drei Dinge darüber. Erstens: das Einwählen klingt wie eine Sprachübertragung von Aliens an die Erde. Zweitens: man kann nicht gleichzeitig ins Internet und vom Festnetz aus telefonieren (Handys waren damals eher Mangelware). Drittens: wenn man sich innerhalb von 5 Minuten 5MB runter geladen hatte, zählte man bereits als schnellste Internetverbindung. Zur Jahreswende wohnte ich noch zuhause bei meinen Eltern. Es war Tradition, dass mein Vater immer am 1. Januar des neuen Jahres seine Freunde, Bekannte und Verwandte in Rumänien anrief (per Festnetz; nix mit Skype, Handy oder WhatsApp) Am 31. Dezember 1999 las ich im Internet, das Dan Swanös Homepage ab dem 01.01.2000 online gehen soll und tonnenweise rares Material von Edge of Sanity, Unicorn und seinen Soloprojekten enthalten sollte. Meine Freundin und ich waren auf eine Party in Münster eingeladen, die auch ganz nett war. Wir trafen uns mit Kumpels, es gab lecker Essen und einer von uns schloss aus nostalgischen Gründen seinen alten Amiga 500 nochmal an, damit wir in der Gruppe Turrican zocken konnten. Kurz vor Mitternacht gingen wir dann auf den Domplatz in Münster und warteten auf das neue Jahr. Für all diejenigen, denen Paintball, Bunjee Springen oder 48 Stunden Call Of Duty zocken am Stück zu harmlos ist, denen empfehle ich bei der nächsten

Jahrtausendwende auf den Domplatz Silvester zu feiern, weil ein Kriegsschauplatz nichts dagegen ist. Hunderte Besoffene steckten ihre Raketen in leere Flaschen, traten sie um und ließen sie in die Menge fliegen. Keine Ahnung, wie lange wir da standen, aber ich war nur damit beschäftigt meine Freundin abzuschirmen, mit Kumpels zu quatschen und auf zu passen, dass uns keine Rakete traf. Egal, ein nettes Silvester, ohne Außerirdische oder technischen Breakdown. Als wir nach hause kamen, schmiss ich sofort den Rechner an, rief swano.com auf und klickte alles an, was man sich herunterladen konnte, ehe es in die Kiste ging. Am nächsten morgen wurde gemütlich gefrühstückt, meine Freundin und ich verbrachten den Tag relativ gemütlich, bis ich sie gegen 18 Uhr nach hause brachte. Mit der heilen Welt war es allerdings vorbei, als ich nach hause kam, denn mein Vater rastete komplett aus und schmiss das Telefon um sich. Ich musste erst gar nicht fragen, er brüllte lediglich „Das Scheiß Telefon geht nicht! Scheiß Verbindung, scheiß Auslandsgespräche, alles Scheiße!“ Noch während das letzte „Scheiße“ nicht ganz verklungen war fiel mir siedend heiß ein, dass ich den ganzen Tag im Netz war, um mir alles von Swanö runter zu laden. Die Telefonverbindung war blockiert und daher war nix mit Verwandte anrufen. Also kappte ich die Verbindung und empfahl es noch einmal mit dem Telefon zu versuchen. Es klappte und Daddy verbrachte eine Stunde mit telefonieren. Zu meinem Glück hat er nie nach dem Grund des technischen Fehlers gefragt. Als ich den Inhalt der Downloads auf meinem Rechner checkte, hatte ich gigantische 250 MB an MP3, Videos und Fotos innerhalb von 18 Stunden runter geladen (was zu der Zeit exzessiv viel war).



Kapitel 5: Heaven Dividead & Anima Mortalis

Gejaule aus dem Untergrund

Viel Geballer und reichlich coole Leute um einen herum. Da stellt sich doch die Frage, ob ich mal in einer Band gespielt habe. Die Antwort lautet glücklicherweise: ja, wir nannten uns HEAVEN DIVIDEAD. Bevor ihr jetzt allerdings ins Netz hüpfst und danach googelst (oder euch durch diverse Undergroundseiten wühlst, ist schließlich eher Metalstyle) gebe ich Entwarnung, denn wir hatten nie etwas veröffentlicht.

Vor dieser Bandgründung versuchten zwei Kumpels und ich uns allerdings zum ersten Mal an den Instrumenten. Ob wir schlecht waren? Nein, ganz und gar nicht, wir waren stellenweise sogar grottenschlecht. Alles begann, als ich von meinem Kumpel seine alte Klampfe abkaufte. Es war eine Epiphone SG irgendwas. Genaueres kann ich dazu leider nicht mehr sagen, weil er sie eines Tages in Eigenregie komplett auseinandergenommen und umlackiert hatte. Vorher schwarz, nun blau mit gefühlten 5 Schichten Lack drüber. Ich glaube, es waren 50 Mark, die ich damals berappt hatte, aber sie war mein. Meine erste Klampfe und ich übte wie ein Berserker...Nun ja, zumindest die Haupttriffs von Iron Man und Sabbath Bloody sSabbath. Einen weiteren Power Chord hatte ich drauf, das sollte als Grundrepertoire genügen. Gitarrenkurs

oder raus hören? Keine Chance, ich war zu faul. Natürlich brauchten wir einen besseren Sound und so rotteteten wir uns zu dritt zusammen, um zu spielen. Meine beiden Kumpels hatten einigermaßen gescheite Verstärker, während meiner vor sich hin jaulte und um Gnade flehte. Natürlich ging mein Gitarrenbrei hemmungslos im Lärm der beiden anderen unter, also pimpten wir ihn kurzerhand auf; für alle die es nicht wahrhaben wollen: man kann wirklich zwei Verstärker notdürftig zusammenschließen bzw. löten. Das Ergebnis war nun ein lauter Gitarrenbrei, der aber nur beim Spielen funktionierte. Sobald ich aufhörte, konnte man den Nachbarn durch meine Box quatschen hören. Er war Hobbyfunker und solange kein Lärm durch mein Verstärker kam, übertrug er einwandfrei die Funksprüche des Nachbarn. Später wurden wir schlauer, denn neben Lärm brauchten wir natürlich auch ein böses Image. Wir bestellten kurzerhand bei EMP alle drei das ABSU Sun Of Tipareth Shirt und schminkten uns einmal zur Session. Meine beiden Kumpels kamen noch recht gut davon, während ich wie eine Panda Version von Biene Maja aussah. Sehr seltsam, im Satyricon Video zu Mother North wirkte es irgendwie immer böser. Egal, weiter geprobt und noch einige Songs gecoverd. Unsere Versuche waren Amorphis, Paradise Lost (True Belief) und bestimmt noch drei andere Songs, die wir maximal bis zu einem viertel spielen konnten. Mittlerweile war es ein Ritual, das wir uns trafen, endlos viele Coladosen leertranken und uns an Songs versuchten. Nachdem wir bei gefühlten 80 Grad teilweise nur noch in Unterwäsche gespielt hatten war uns klar, das wir für den nächsten Schritt bereit waren. Wir kauften uns Marschall Verstärker, wobei ich meinen als Schüler über ein Jahr an meinen Kumpel abbezahlen musste. Das war es jedoch wert, denn wir machten wirklich Fortschritte. Unser erster eigener Song war fertig. Was fehlte

war Text; nachdem unser Bassist einen ersten Versuch unternommen und ich ihn ausgelacht hatte (er hat noch heute mit diesem Trauma zu kämpfen), machte ich mich an die Textarbeit. Es ging um einen Typen, der in einem Kerker gefangen ist und kurz vorm Verhungern steht. In seiner Verzweiflung jagt und frisst er Ratten, die ihm ab und zu vor die Füße laufen. Eines Tages ist er zu schwach und legt sich zum Sterben auf den Boden. Eine Horde von Ratten findet ihn und frisst ihn bei lebendigem Leibe auf. Er wurde für gut befunden und ich versuchte mich am Gesang. Nachdem ich vom Bassisten UND Gitarristen ausgelacht wurde, einigten wir uns darauf, dass unser Bassist den Gesang übernehmen sollte. Viel besser und bald schon hatten wir `Trapped` gut drauf. Es hätte ewig so weitergehen können und vielleicht hätten wir uns auch weiter entwickelt, aber das Leben kam uns dazwischen. Ich weiß nicht mehr genau, wann oder warum es war, aber irgendwann glitten wir in eine andere Lebensphase mit neuen Herausforderungen und ersten Freundinnen. Wir kamen mit den Proben nicht wirklich weiter und so trennten wir uns, was einerseits sehr hart war, aber andererseits auch unsere Freundschaft später wieder neu entfachen sollte.

Heaven Divided

Wir waren eine Handvoll Kumpels, im Kopf das Chaos, aber im Herzen die Musik. So lautet die Kurzbeschreibung unseres Versuchs, eine erfolgreiche Band aus dem Boden zu stampfen. Was braucht es letzten Endes, um erfolgreich zu sein? Gewinn mit der Musik, Konzerte oder Groupies? Wir hatten gar nichts davon, aber dafür einen Arsch voll geiler Songs, schräge Erlebnisse und Freundschaften, die heute (teils immer noch, teils wieder) Bestand haben. Vorhang auf für die Geschichte

von Heaven Dividad.

Erste Schritte

Musik war schon immer mein großes Steckenpferd gewesen. Nach meinen ersten skurrilen Gehversuchen an der Gitarre wurde mir schnell klar; das ist genau mein Ding! Ich hatte null Talent, noch weniger Rhythmusgefühl und war zusätzlich faul, wenn die Riffs eines Songs zu schwer wurden. Dennoch fühlte es sich einfach unbeschreiblich an, sein Lieblingsriff auf der Klampfe synchron zur CD mitzuspielen und eine Gänsehaut zu bekommen, wenn es für einen Moment lang passt. Nachdem ich meine selbst zusammengebastelte Gitarre an den Nagel gehängt hatte, schenkte mir meine Freundin ein Gitarreneinsteigerset von Ibanez, inklusive 10 Watt Verstärker. Einmal angeschlossen, begann ich jeden Song zu covern, der mir vor die Flinte kam. `Iron Man`, `Paranoid` (ohne Solo) von Black Sabbath wurden ebenfalls schonungslos über das Griffbrett zelebriert, wie `True Belief` von Paradise Lost oder `Without God` von Katatonia. Irgendwann traf ich meinen Kumpel Marco wieder, den ich bereits aus der Schule und vom Karate Verein her kannte. Wir wohnten nur wenige Straßen voneinander entfernt und hatten den gleichen Musikgeschmack, was in meiner Umgebung so selten war, wie ein Sechser im Lotto. Wir quatschten über dies und das, zockten Computerspiele und hörten Musik. Auch CDs wurden getauscht und natürlich stundenlang darüber philosophiert. Irgendwann erzählte ich ihm, dass ich eine Gitarre hatte und fragte ihn, ob er Bock auf eine Jamsession habe. Wie es der Zufall wollte, hatte seine Schwester eine Gitarre, die er sich kurzerhand zum Üben unter den Nagel riss. Wir trafen uns und brüteten dann über diverse Tabulaturen, die wir aus dem

Internet hatten. Nach kurzer Zeit einigten wir uns auf `Roswell 47` von Hypocrisy. Anfangs konnte ich ihm noch etwas helfen dabei, aber der Ehrgeiz hatte ihn gepackt und man spürte schnell, dass Marco Blut geleckt hatte. Aus einem chaotischen Versuch wurden erste gemeinsame Sessions und der Song begann zu laufen. Wir suchten nach weiterem Stoff und wurden mit `Powder Burns` von Bolt Thrower fündig. Wir probten im Keller seiner Eltern und merkten beide, dass es richtig Bock machte, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Nach den Proben wurde noch etwas Musik gehört und es gab ein gelegentliches Bierchen danach. Irgendwann probte man länger und man traf sich irgendwann fast ausschließlich zum Proben. Wir waren fleißig und eines Abends träumten wir gemeinsam davon, einmal mit einer richtigen Band zu proben. Aus einer Bierlaune heraus warf ich ein, dass meine Schulfreunde Dirk (Bass) und T(Schlagzeug) auf unserem Abi Gag unter anderem Metallica und Tiamat gecouvert hatten. Ich hatte zu beiden wenig Kontakt, aber wenn wir uns mal sahen, war es immer so, als wäre die Zeit stehen geblieben. Man freute sich immer wie ein Kleinkind auf den anderen und war mit dem anderen sofort auf einer Wellenlänge. Ich quatschte mit beiden und beide schienen nicht abgeneigt. Kurzerhand die Kontaktdaten an Marco weitergegeben, damit man sich irgendwann mal gemütlich kennen lernen konnte. Eines Tages kam ich wie verabredet zu unseren Proben und als Überraschung stand T's Schlagzeug in unserem „Proberaum“ und alle grinsten mich an. Wir legten direkt mit unserem Krach los, was irgendwann mal `Roswell 47` werden sollte. In einer kurzen Pause stimmte ich `Zero The Hero` von Black Sabbath auf der Gitarre an, wobei unser Schlagzeuger völlig ausrastete und wir einen 20 Minuten Mix aus 3 Riffs machten. Ja, wir hatten von Anfang an derbe Spaß!

Der neue Mann

Irgendwann kamen wir auf die Idee, dass wir vielleicht mal etwas anderes covern sollten. Einer von uns hatte dann die glorreiche Idee, dass es `Mourning Palace` von Dimmu Borgir werden sollte. Ohne Keyboards klang das Ganze recht kacke, zumal wir es nur bis zur Mitte des Songs schafften. Es war dann Dirks Idee, seinen Bekannten Christian anzurufen, der sehr gut Keyboard spielen konnte. Einen Probetermin später kam er mit einem Keyboard die Kellertreppe runter, dass ich dachte, wir würden jetzt ein Dream Theater Set spielen. Kurzerhand dudelte das Intro von `Mourning Palace` durch den Keller und wurde der Auftakt zu einer der peinlichsten Proben ever. Christian hatte kein Problem mit seinem Part, aber wir hatten nur die erste Hälfte dieses Songs auf Keyboards ausgelegt. Danach coverten wir noch `The Enemy` von Six Feet Under, während Christian gelangweilt danebenstand. Ich weiß bis heute nicht, woher er die Geduld genommen hatte, eine erneute Probe mit uns durchzuziehen, aber er kam und stand nach seinen 10 Sekunden Spielzeit geduldig bei unseren stümperhaften Versuchen in Marcos Keller. Irgendwann kamen wir an einer Gitarrenstelle nicht weiter. „Darf ich mal versuchen?“ kam es hinter den Keyboards hervor und dann spielte Chris uns regelrecht an die Wand, dass uns die Kinnlade runter klappte. Was soll ich sagen, er war der beste Gitarrist von uns allen und so wurden die Keyboards schnell verbannt. Dirk übernahm den Gesang und den Bass, T bollerte sich durch das Schlagzeug und wir hatten nun 3 Gitarristen, was nicht wirklich sinnvoll war. Irgendwann hatte Dirk keine Zeit und ich versuchte mich aushilfsweise an den Vocals, was recht annehmbar klappte. Schief und laut, aber aggressiv war es am

Gesangsposten und es machte Spaß. Irgendwann wollten wir zum Geburtstag eine Cover CD aufnehmen. Es wurden Amon Amarth, Pain, Dark Funeral und Falkenbach auf einen Rohling gepresst, wobei das Ergebnis durchwachsen klang. Die Instrumente klangen tight, das Schlagzeug wurde mit Drumcomputer programmiert und die Vocals von Dirk röchelten sich durch den Song. Als ich Dark Funeral einschreien wollte, wurde mir klar, dass aggressiver Gesang nicht einfach ist. Ich hatte endlose Probleme aus meinem Schneckenhause rauszukommen und alles rauszulassen, bis Chris mir Kopfhörer aufsetzte, die Regler auf Anschlag drehte und „Schrei du Sau!“ brüllte. Der Damm brach und ich versuchte mein Glück und tatsächlich, herauskam...nicht wirklich gescheit, aber der Knoten war geplatzt und konzentrierte mich auf die Vocals. Ich hing die Gitarre an den Nagel und so hatte jeder von uns nun sein Instrument und seine Berufung. Wir nannten uns „Heaven Divided“, bis uns ein coolerer Name einfallen würde.

Quest for Proberaum

Ich ziehe heute noch den Hut vor Marcos Eltern, dass sie uns so lange bei sich im Keller lärmeln ließen. Irgendwann allerdings wurden die Proben regelmäßiger, die Setlist größer und die Nerven der Nachbarn gegenüber unserem Death Metal Geballer dünner. Es musste ein Proberaum her; hier konnte ich mein Talent als Organisator voll ausleben. Nach mehreren missglückten Suchen zog ich einen Bauernhof zwischen Selm und Lünen aus dem Hut, der eine Lagerhalle hatte, in dem mehrere Räume waren. Auf der Eingangstür empfing uns stets das „Mercedes Parking Only“ Schild, und im Inneren war es kalt und dunkel. Eigentlich eine gute Voraussetzung für

blasphemischen Black- und menschenverachtenden Death Metal. Allerdings war es zu kalt, da die einzelnen Räume der Halle kein Dach hatten. Wir bauten in mehreren Sessions kurzerhand ein Dach über unseren Raum und stellten einen Heizlüfter in die Mitte des Raums, damit man sich wenigstens halbwegs auf Betriebstemperatur spielen konnte, ehe man erfror. Wir lärmten fleißig, traten aber irgendwie auf der Stelle. Mittlerweile war `Death In Fire` von Amon Amarth unsere Speerspitze geworden, während wir im Hintergrund weiter übten. Auch erste Schritte in Sachen eigener Songs wurden gemacht, aber letzten Endes landeten wir immer bei unseren Coverversionen. Christian zog als erster von uns aus seinem Elternhaus aus und lud uns zu einer Einweihungsparty ein. Marcos Geburtstagspartys waren bereits legendär, aber diese Party wurde ein richtiger Kracher. Stellt euch vor, man sperrt 5 Bekloppte einen Abend und eine Nacht in eine Wohnung ein und sagt denen noch "Ihr könnt ruhig Vollgas geben, hier sieht man die Lautstärke nicht so eng." Die ersten Bierchen und CDs rutschten noch entspannt durch, ehe wir bis 3 Uhr morgens alle Songs lauthals mitgröhlten und nur noch Scheiße bauten. Ich wurde gegen 6 Uhr morgens mit einem beachtlichen Promillepegel im Blut wach und konnte nicht mehr schlafen. Also Christians Gamecube an geschmissen und Resident Evil 4 gezockt und danach in einige Folgen der Happy Tree Friends in voller Lautstärke durch gejagt. Dennoch dauerte es einige Zeit, bis alle anderen aus dem Koma erwachten. Wir wollten noch am gleichen Tag Proben, also betätigte sich Christian als Totenbeschwörer und mischte einen Kaffee, mit dem man eigentlich ein Auto betanken könnte. Kurze Zeit später standen wir im Proberaum und spielten unser Set in einer derart abartigen Geschwindigkeit runter, dass wir über uns selbst staunten. Besonders T's Fußmaschine fräste sich wie eine

Nähmaschine durch unsere Songs, dass wir alle staunten. Als wir kurz aufhörten, lobten wir seine Geschwindigkeit, ehe uns seine zitternden Hände auffielen. „Das war noch gar nichts“ meinte er. „Wartet mal ab, wenn ich mich erst mal bewege“ und wir spielten uns dann in einen Hochgeschwindigkeitsrausch, den wir nie mehr erreichen sollten. Keine Ahnung, ob man die Songs trotz der Geschwindigkeit noch erkennen konnte, aber Fakt war, dass wir danach nie wieder Christians Kaffee anrührten.

Proberaum II

Nach diesem Hochgefühl schlich sich eine gewisse Routine ein und man begann auf der Stelle zu treten. Jeder von uns hatte zusätzlich einige andere Baustellen. T musste mit seiner selbstständigen Tätigkeit kämpfen, der Rest von uns hatte Jobs und wir zogen alle aus unseren Elternhäusern aus. Hinzu kam die eine oder andere Frauengeschichte, die sich auch auf unseren Zeitplan zum Proben auswirkte. Irgendwann merkten wir, dass wir keine Lust mehr auf den arschkalten Proberaum hatten, zumal unser Heizlüfter den Geist aufgegeben hatte. Also zog ich erneut los und dieses Mal sollte es ein Bunker in Dortmund werden, den wir mit unserem Gehacke beschallen sollten. Nachdem man eine Kautions von 180 € auf den Tisch geknallt hatte, teilten wir uns den Proberaum mit einer (oder waren es doch mehrere?) Band(s). Wir richteten uns ein und fingen an. Mittlerweile standen auch die ersten eigenen Stücke, mit denen wir lärmern konnten. Marco und Christian bastelten am meisten auf dem Rechner mit Aufnahmen und Guitar Pro an den Songs rum, während ich die Texte dazu beisteuerte. Der neue Raum war zwar wärmer, allerdings für die meisten ein längerer Anfahrtsweg. In Kombination mit dem Alltagsleben

und Job war es allerdings ein Kraftakt, das zu bewältigen. Dennoch schlugen wir uns tapfer und fügten noch Unleashed, Marduk, Grave und Edge of Sanity zu unsere Setlist hinzu. Wir wurden besser und langsam kristallisierten sich auch unsere eigenen Songs heraus. Ich befand mich in dieser Lebensphase in einer üblen Krise und stürzte hemmungslos ab. Auf dem Zenit dieser Krise, fuhr ich mit T, Marco und Chris zum Party San, wo T und Marco ihre zukünftigen Frauen kennen lernten. Beide wohnten sportliche 400 Kilometer von uns entfernt und so kämpften sich T und Marco durch eine Fernbeziehung, die sich für beide auszahlen sollte. Eines Tages kamen beide zu Besuch und wir veranstalteten eine Probe Session mit allen Cover Songs, die wir drauf hatten. Ich war mental am Ende, aber dieser Tag war einer der Lichtblicke, an die ich mich noch heute gerne erinnere. Auch T und Marcos Black Metal Projekt „Winterzorn“ wurde angespielt, wobei ich aus einem 30 Sekunden Intro mal eben 2 Minuten machte. Es war ein herrlicher Tag, wo wir als Familie und Band sehr gut zusammen harmonierten. Es existiert auch noch ein Video von der Session, das jedoch nie veröffentlicht wurde. Ein Stück schöne Erinnerung.

Reißleine

Lebensumstände, Frauen, persönliche oder musikalische Differenzen. Es gibt eine große Vielfalt an Gründen, warum Bandmitglieder das Handtuch schmeißen. Bei uns spielte alles irgendwie eine Rolle. T war der erste, der andere Prioritäten setzen musste. Fernbeziehung, Selbstständigkeit und zwei Stunden Autofahrt zum Proben waren eine erhebliche Belastung, was langfristig nicht funktionieren kann. Netterweise überließ er uns übergangsweise sein Schlagzeug,

bis wir einen neuen Schlagzeuger gefunden hatten. Ich weiß nicht mehr genau wie, aber irgendwie kamen wir mit Thomas in Kontakt, der Schlagzeug spielen konnte. Das Problem: er hatte kein eigenes. Als wir uns mit ihm unterhielten und den gleichen Nenner fanden beschlossen wir, mit ihm Musik zu machen. Also kurzerhand zu Musik Produktiv nach Ibbenbüren gefahren, Schlagzeug gekauft und ab in den Proberaum. Schnell stellte sich heraus, dass sein Stil sich erheblich von T unterschied. Er war verspielter und experimenteller, konnte allerdings nicht mit der Durchschlagskraft und Geschwindigkeit mithalten. Dadurch änderte sich auch unsere Art und Weise des Songwritings.

Proberaum III

Wir mussten uns eingestehen, dass wir keine Lust mehr auf den Proberaum hatten. Andere Bands nutzten unser Schlagzeug, was bei einer Neuanschaffung nicht gerade angenehm ist. Also begann ich erneut die Suche und wurde in Dortmund Mengede fündig. Der Besitzer hatte etwas außerhalb einen Proberaum, den sich mehrere Bands teilen mussten. Er war günstig und der Besitzer sehr nett, also schlugen wir zu. Es gab eine Liste an der Tür, auf der alle Bands eingetragen wurden. Wir hatten den Sonntags Slot erwischt unter dem Namen „Heaven Divideko“. Auch ein Maskottchen hatten wir, das immer von unserem Krach angelockt wurde. Eine Katze, die wir „Flohbus“ tauften und immer den Beginn und das Ende jeder Probe markierte. Die Toilette war ein Wunderwerk der Technik; wenn man spülte, schoss einem ein Wasserstrahl aus dem Rohr direkt ins Gesicht. Pinkeln ging, kacken war bei Strafe verboten. Wir versuchten unsere Songs einzuspielen, aber es hakte und stolperte an vielen Ecken und Enden. Einmal kamen Leute zu

uns und hörten uns bei dem zu, was mal `Heartwork` von Carcass gewesen ist. Dirk ist vor lauter Scham bei den Proben im Boden versunken und diese Probe hinterließ einen bitteren Beigeschmack. Eines Abends klingelte mein Telefon und Christian offenbarte mir, dass er die Band verlassen würde, weil der Spaß auf der Strecke geblieben war. Wenige Tage später zog Dirk nach. Ich konnte und kann beide gut verstehen und vielleicht wäre es an diesem Punkt bereits am besten gewesen, alles einzutüten und zu begraben. So eine Trennung von Bandmitgliedern ist nie einfach, weil man gleichermaßen die Freundschaft auf die Probe stellt. Man muss hier klar zwischen Band und Freundschaft unterscheiden, was bei uns zum Glück problemlos geklappt hatte. Ich war traurig darüber, aber unsere Freundschaften hat es nie belastet. Vielleicht ist Verständnis hier der richtige Schlüssel dafür.

Es folgte eine Auszeit von einigen Wochen, ehe wir uns erneut an unserem Proberaum trafen. Allerdings schien dieses Mal einiges los zu sein. 5 Gestalten saßen in unserem Raum um eine Kerze und wir dachten anfangs, es sollte eine schwarze Messe werden. Als wir uns genauer umsahen, sah ich ein Foto von unserem Vermieter in einem schwarzen Rahmen in der Mitte und schnell wurde klar, dass es einen Trauerfall gegeben hatte. Seine Freunde erzählten uns von ihm noch ein wenig und gaben uns 2 Wochen Zeit, den Raum zu räumen. Vor diesem Scherbenhaufen sollte man eigentlich das Handtuch werfen. Allerdings war mein Glaube in unseren Songs zu groß und so fand ich einen weiteren Bunker in Dortmund, der um einiges gemütlicher und sauberer war. Wir probten direkt neben Sodom, die extrem nette Leute sind. Gleichzeitig suchten wir einen Bassisten und Gitarristen. Ich übernahm zwar aushilfsweise die zweite Gitarre, aber Marco hatte mich mit

seinen Fähigkeiten bereits um Lichtjahre überholt, so dass ich extrem hinterher stümperte. Eines Tages meldete sich Björn bei uns und wollte den Gitarrenposten besetzen. Er kam aus Bochum, studierte und hatte das Herz am rechten Fleck. Wir verstanden uns auf Anhieb gut und so wurde er nach kurzer Zeit festes Bandmitglied. Wir kamen auf die Beine und Marco übernahm den Hauptanteil des Songwritings; der Rest wurde im Proberaum angepasst, während ich weiterhin die Texte schrieb und am Mikro meinen Job machte. Marco wurde ungeduldig, da wir nur schleppend vorankamen und er war einige Male kurz davor, das Handtuch zu werfen. Er brauchte etwas Sicherheit und Struktur, damit er eine positive Entwicklung sehen konnte. Er machte einen Zeitplan, was wir bis wann erreichen sollten, damit wir den Arsch hochbekamen. Was einige motiviert, setzt andere unter Druck. Wir wollten immer unsere Songs mit einer gescheiterten Software aufnehmen, bekamen aber nur eine beschissene Demoaufnahme auf einem Kassettenrekorder hin, die wir im Nachgang als MP3 digitalisierten. Einen Bassisten fanden wir nie und so stellte ich meinen Verstärker furztrocken ein und simulierte mit meiner Gitarre die Basslinie. Irgendwann begannen wir uns voneinander zu entfremden. Wir kamen für Marco nicht schnell genug voran, Thomas hatte aus beruflichen Gründen weniger Zeit und ich kam mit meinen Fähigkeiten als Gitarrist nicht an unser Niveau heran, um was Gescheites zum Songwriting beizusteuern. Irgendwann kam der Tag, an dem Björn in finanzielle Bedrängnis kam und sich die Fahrt zum Proberaum nicht mehr leisten konnte. Wir bastelten einen Deal, dass er mir als Gitarrenlehrer für einen gewissen Betrag Gitarrenstunden gibt. Alles war geregelt, als Marco seinen Austritt verkündete. Er war beruflich eingespannt, stand kurz vor seiner Hochzeit und hatte keine Lust mehr darauf, immer auf der Stelle zu

treten. Mich traf das besonders hart, da zusätzlich unsere Freundschaft belastet wurde. Ich blieb als einziges Gründungsmitglied zurück, hatte immer noch den Glauben an unsere Songs, aber weder die Fähigkeit sie zu spielen noch die Leute. Hinzu kamen erste Streitereien, dass man einige Songs oder Riffs für eigene Projekte verwenden wollte, woraufhin ich das Ganze dann endgültig eintütete.

Etwas endet, etwas beginnt...

Das Ende war bitter und schmeckte wie eine Handvoll Scheiße, nach einem langen Leidensweg. Die Tatsache, dass wir nach 7 Jahren kein einziges gescheites Demo, geschweige denn einen Live Auftritt hinbekommen hatten', schmerzt doppelt und hinterließ lange Zeit ein Loch in meinem Herzen. Doch ich wollte die Band nicht einfach so stumm streben lassen. Also ein letztes Mal den Telefonhörer in die Hand, Chris, T und Marco angerufen und gefragt, ob man eine Abschluss-session spielen wolle, ehe wir alles eintüten und ich den Proberaum kündige. Es funktionierte und wir machten eine letzte Session, die auch auf Video festgehalten (aber nie veröffentlicht) wurde. Es war schön und ein guter Abschluss, ehe man das Kapitel „Band“ zu Grabe trug. Marco zog in den Norden, wo er weiterhin musikalisch aktiv war. Christian und ich machten gemeinsam mit meiner Frau Heike das Homerecordingprojekt „Anima Mortalis“, mit der wir auch eine EP aufgenommen haben. T konzentriert sich komplett auf Familie und Job, hat das Schlagzeug jedoch nie ganz aus den Augen gelassen.

Jahre vergingen und das Leben spielt manchmal verrückt. So traf ich Björn später wieder und wir machten gemeinsam Musik. Gemeinsam mit 2 anderen Leuten dauerte das Ganze

nicht ganz ein Jahr, ehe es sich wieder auflöste. Ich glaube, einen Song haben wir sogar aufgenommen, bin aber nicht mehr sicher. Wir trafen uns nochmal und wollten mehr machen. Familie und Job machten uns einen Strich durch die Rechnung, aber wir haben immer noch Kontakt und versuchen uns weiter zu treffen. Christian und ich telefonieren gelegentlich und hoffen darauf, dass man sich mal wieder trifft. T sehe ich nur einmal im Jahr, aber dann ist es zum Glück immer noch wie früher, wenn 2 Bekloppte aufeinandertreffen. Große Liebe halt. Dirk und ich sind beste Freunde geworden. Er ist Teil meiner Familie und wir fahren mittlerweile jedes Jahr aufs Party San Festival. 2019 trafen wir (nach über 10 Jahren Funkstille) Marco in der Autogrammschlange und quatschten gemütlich bei einigen Bierchen. Wir erinnern uns gerne an die Zeit und er arbeitet weiterhin an seiner Musik.

Wir waren eine Handvoll Kumpels, im Kopf das Chaos, aber im Herzen die Musik. Es hat sich vieles verändert, einiges ist zum Glück gleichgeblieben. Auch wenn wir gemeinsam nicht mehr als Band spielen, so war Heaven Divided ein wichtiger Bestandteil meines Lebens und die Leute sind es bis heute. Egal wie viel Kontakt man hat, solange es herzlich ist, hat man alles richtig gemacht. Ich bedauere sehr, dass wir nicht in der Lage waren, eine gescheite Demoaufnahme zu machen. Allerdings sind die beiden Videos und die Kassettendemo eine Erinnerung, die sehr wertvoll für mich sind. Erfolg hat viele Gesichter; wenn ich heute Gitarre spiele und meine kleine Tochter mir dabei zuschaut (und manchmal auch dazu tanzt), hat die Magie nichts von ihrer Kraft verloren. Musik ist Musik, der Rest alles andere.

ANIMA MORTALIS

Wir waren mit unserer Hauptband Heaven Dividead eigentlich schon sehr gut beschäftigt. Nachdem Chris die Band verlassen hatte, schraubte er in seinem Kämmerlein für sich mit Cubase an eigenen Ideen. Der Split mit unserer Band verlief zum Glück sauber und reibungslos, so dass es unsere Freundschaft nicht einmal ansatzweise belastete und wir noch regelmäßig Kontakt hatten. Eines Tages trafen wir uns zum Musik hören, Simpsons schauen und Pizza futtern. Dabei zeigte er mir seine Ideen, die er eingespielt hatte. Mystische Gitarrenläufe und ein programmiertes Schlagzeug waren die Grundpfeiler, aus denen irgendwann einmal Songs entstehen sollten. Seltsamerweise kamen mir bereits beim ersten Anhören schon die ersten Gesangsideen und so setzten wir uns gemeinsam an den Rechner und feilten an der Songstruktur. Wenn es um nichts geht, ist man automatisch mutiger und weniger gehemmt und so probierten wir allerhand aus; eine zweite Gitarrenlinie hier, eine kleine Veränderung des Schlagzeugs da und irgendwann begann der Song sich zu entwickeln. Es dauerte lange und wir kamen nur in kleinen Schritten voran, hatten aber sehr viel Spaß daran. Der erste Song stand relativ schnell, die Vocals waren starkklar und sogar Text hatten wir bereits. Allerdings hatten wir ein Problem: wir brauchten jemanden, der den Gesang auch übernimmt. Meine Röchelvocals waren OK, aber mein klarer Gesang ist schlichtweg unterirdisch und macht die Songs mehr kaputt, als dass sie nützen. Also kam die Idee auf, eine Mischung aus Frauengesang und Growls zu versuchen. Die Freundin unseres Schlagzeugers bot sich an und wir versuchten es, mit eher gemischten Erfolgen. Wir probierten, schnitten die Spuren zurecht, passten die Phrasierungen an und irgendwann hatten wir „Enter My Darkness“ fertig. Es war eine

schwere Geburt und uns wurde schnell klar, dass die Mischung mit unserer Sängerin leider nicht funktionierte. Dennoch schrieben wir weiter an unseren Songs, auch wenn der Gesangsposten schnell wieder leer wurde. Das Tüfteln machte uns Spaß und so hatten wir bald mit „Pass the Light“ einen weiteren Song in petto, der nur noch auf seine Vollendung wartete. Der Zufall spielte uns eine alte Freundin von mir in die Hände, die unseren Musikgeschmack hatte und auch sehr gerne sang. Wir spielten ihr unsere Songs vor und begannen uns (mal mehr, mal weniger) regelmäßig zu treffen. Ihre Stimme gab unseren Songs einen rockigeren Touch, was gleich völlig anders klang und irgendwie passte. Es machte Spaß und wir machten sogar Bandfotos und schraubten weiter an unseren Songs, bis „Homewards“ das Licht der Welt erblicken sollte. Die EP war soweit fertig, die Proben gingen weiter und wir schraubten an einer doomigen Nummer, die wir „Birth of Decay“ nannten. Irgendwann in unserem Songwritingprozess begann unsere Sängerin eine Beziehung mit einem Mann, den wir zwar nicht kannten, der uns aber suspekt war. Es war nicht schön, tat weh und beendete eine gemeinsame Zeit, aber wir trennten uns von unserer Sängerin und standen erneut alleine da. Der Spaß am Ausprobieren blieb jedoch ungebrochen und so machten wir weiter, bis wir gefühlte 20 Baustellen unterschiedlicher Songschnipsel hatten, die wir niemals fertig stellen konnten. Mittendrin kam ich mit meiner Frau Heike zusammen, die ihr Leben lang singt und das auch lebt. Sie bevorzugt zwar eigentlich eher Pop, Deutschrock und Klassiker aus den 80ern, aber ihre Stimme erwies sich als unfassbarer Glücksgriff für Anima Mortalis. Innerhalb einer Session sang sie die EP „Enter My Darkness“ komplett neu ein, die wir dann auf Bandcamp veröffentlichten.

Das Leben ist wie die Wellen eines Meeres; mal ruhig und friedlich, dann wieder stürmisch und wild. Als Chris Vater wurde, wurde es konstant stürmisch und die Zeit wurde Mangelware. Wir sahen uns seltener und Anima Mortalis verfiel in einen Dornröschenschlaf. Dann wurden meine Frau und ich Eltern und endlich verstanden wir, warum Chris so wenig Zeit hatte. Auch, wenn wir nicht aktiv probten, so behielten wir Anima Mortalis immer im Hinterkopf und es verließ uns nie so ganz.

Im Jahr 2024 nahm meine Frau ihre Elternzeit und ich nahm mir eine Auszeit von dem Job, um Zeit mit der Familie zu verbringen. Das war der Zeitpunkt, um Anima Mortalis erneut aus dem Dornröschenschlaf zu wecken und an den Songs zu feilen. Schnell kamen 3 fertige Songs heraus, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Also planten wir, diese als Single zu veröffentlichen. Zusätzlich bastelte ich mit Hilfe von KI und Photoshop an Covern und demnächst soll es weitergehen. Wir sind uns bewusst, dass wir mit Anima Mortalis nicht reich werden und stellen es gerne umsonst zur Verfügung. Es geht uns um den Spaß und die Leidenschaft, denn unser gemeinsamer Fokus ist die Familie. Und so ist Anima Mortalis ein liebevolles Familienprojekt geworden, das euch vielleicht erfreut und sowohl Doom, Death, Gothic und leichte Rock/Pop Einflüsse zu bedienen vermag. Gleichzeitig ist es eine Freundschaft, die sich seit fast 20 Jahren weiterhin hält und gleichzeitig mit viel Kreativität bereichert wird.

Besucht uns gerne auf unserer Homepage:
<https://www.radunator.de/anima-mortalis/>



Kapitel 6: Rare Diamonds

Als leidenschaftlicher Fan sammle ich gerne alles mögliche von meinen Lieblingsbands; angefangen von jeder Maxi von Katatonia, über jede Vinyledition von Blind Guardian, bis hin zu Black Sabbath Originalplatten. Natürlich ist irgendwo auch eine finanzielle Grenze gesetzt, denn ich bin schlicht und ergreifend zu geizig für die Originalpressung von Satyricons „Dark Medieval Times“ einen vierstelligen Betrag auf den Tresen zu legen. Auch geschmacklich gibt es einige Grenzen, denn ich brauche definitiv kein Mensch-Ärgere-dich-nicht Spiel von Blind Guardian und bei Splatter Vinyl bin ich grundsätzlich raus (es sieht für mich einfach aus, als hätte jemand auf meine Schallplatte in verschiedenen Farben drauf gekotzt). Allerdings gibt es immer wieder Editionen, bei denen ich schwach werde. Meine Kumpels schwärmten mir einst von dem Digipack der „Panzerdivision Marduk“ vor, als ich sie bei ebay zum günstigen Preis sah. Also fing ich an zu bieten, aber ein Käufer blieb hartnäckig und überbot mich immer um einen Euro. Bei näherem Hinsehen bemerkte ich, dass es ein Schulkollege von mir war, der mitbot, obwohl er die CD bereits hatte. Also rief ich ihn an und entlud eine bittere Schimpftirade, ehe ich ihn fragte, warum er überhaupt auf eine CD bieten würde, die er bereits hat. Er antwortete ganz lässig „Klarer

Fall; mir gefiel der Name des Käufers nicht und ich wollte ihm die CD nicht gönnen, weil er bestimmt eh keine Ahnung von der Musik hatte.“ Er hörte dann aber doch auf zu Bieten und ich bekam das Album zum Schnäppchenpreis von nur 50 €...

Da wir untereinander einen ähnlichen Geschmack hatten, informierten meine Kumpels und ich uns untereinander über die neuesten Editionen, die es gab. So war es kein Wunder, dass bei jedem von uns dann die Nile Pyramide stand, es eine regelrechte Hetzjagd auf die „Sons of Northern Darkness“ Stahlbox von Immortal gab (jeder von uns hatte dafür 200 € auf den Tisch gelegt) und wir auch untereinander mit den Sachen dealten (mein Cradle of Filth Kreuz ist immer noch bei meinem besten Kumpel in besten Händen). Irgendwann begann dies allerdings Überhand zu nehmen und es wurden immer mehr Editionen produziert, auf denen „limitiert“ stand, aber regelrecht nur Schrott war. Die Tin Dosen von Nuclear Blast waren lediglich der Anfang, ehe mit dem Kugelspiel von In Flames und dem sehr zerbrechlichen Wandschmuck von Dimmu Borgir „Abrahadabra“ für mich der Ofen aus war. Ich begann sehr zielgerichtet nach Editionen zu suchen, die mich interessierten und auch die Blind Guardian Pyramide bzw. das Buch (inkl. Wachssiegel) haben immer noch bei mir ein gutes Zuhause.

Bei Games sieht es übrigens teilweise nicht anders aus; je nachdem, wie extrem ich ein Spiel suchte, besitze ich eine Collector's Edition davon. Den Anfang machte damals die Box von „Two Worlds 2“, die sehr günstig war und mit einer Statue, einem Mousepad und einem Downloadcode für Mac um die Ecke kam. Nachdem ich den ersten Witcher Teil gespielt hatte, mussten dringend die Collector's Editionen für

die nächsten beiden ran, wobei die Entwickler nicht nur die Liebe zum Detail, sondern auch noch hektoliterweie Herzblut mit eingeflossen hatten. Ganz übel sah es bei mir mit der Dark Souls Reihe aus, in die ich mich direkt schock verliebte. Jeder Schnipsel, jedes Handbuch und jede Collector's Edition musste her. Einzig bei „Dark Souls 3“ hatte ich Pech (oder finanzielles Glück?), dass ich die Ultimative Collector's Edition mit der Statue von Yhorm dem Riesen nicht für 450 € bekommen hatte. Ich saß vor Amazon, drückte immer wieder die F5 Taste zum neu Laden der Seite und bekam das Teil einfach nicht in den Warenkorb, weil der Andrang so hoch war, dass der Server in die Knie ging. Heutzutage verhökern einige geldgierige Leute die Statue noch für 1000 €, aber das ist es mir heute einfach nicht mehr wert. Es gibt immer noch einige Editionen, die ich habe und die ich mir blind holen würde, aber es muss mich schon von ganzem Herzen begeistern.

Sich Editionen zu kaufen ist schön, aber etwas vom Live Konzert zu ergattern ist natürlich noch etwas ganz Besonderes. So passiert ca. 1995 auf der Forbidden Tour von BLACK SABBATH, als ich meinen persönlichen Gitarrengott Tony Iommi gemeinsam mit meinem Lieblingssänger Tony Martin erleben durfte. Sie feuerten alles in die Menge ab, was mir vor meinen heimischen Boxen zuverlässig eine Dauergänsehaut bescherte. Viel von „Headless Cross“, ein wenig von der „Tyr“ (‘It feels good to me’ live- wie geil ist das bitte???), aber auch 2 Songs von der „Cross Purposes“ und ganz viel von der „Forbidden“. Erste Reihe, ganz viel Augenkontakt zu meinen Idolen und am Ende des Gigs von Tony Iommi das Plektrum gefangen. Außerdem lag zu meinen Füßen ein weiteres Plektrum von ihm, dass ich mit einem Fußtritt gegen eine zuschnappende Hand eines Besoffenen verteidigte und

mitnahm. Nicht sehr fair, ich weiß, aber zu dem Zeitpunkt das größte Heiligtum, das ich besitzen konnte. Viele Jahre später spielte Dan Swanö mit Nightingale erstmals live in Deutschland in Oberhausen, während mein Legacykollege Björn und ich komplett ausflippeten. Wir konnten noch ein schönes Foto machen und ich fing auch noch einen Drumstick, während ein Vater mit seinem kleinen Sohn an mir vorbeiging. „Mein Sohn hat noch nie etwas von einem Konzert bekommen“ murmelte er noch und sah mich erwartungsvoll an. Leider schaltete ich in diesem Moment erst viel zu spät und die beiden waren weg, ehe ich ihnen den Drumstick überreichen konnte. Sollte also jemand in Oberhausen auf dem Nightingale Konzert gewesen sein und sich an den Typen mit dem Drumstick erinnern, darf er sich gerne bei mir melden. Ich würde ihm gerne diesen Drumstick geben und mich für mein zu spätes Verständnis entschuldigen.



Kapitel 7: Ein Fest der Extreme- Extreme Metal

Asche zu Asche

Ich erinnere mich noch sehr gut an jenen Wintermorgen; es hatte geschneit und die Welt außerhalb meines Fensters war in Weiß getaucht. Der Atem zauberte kleine Rauchwölkchen und man ging nur raus, wenn man unbedingt musste. Ich vertrieb mir die Zeit mit Lesen und Musik hören. Das Internet steckte damals noch in den Kinderschuhen; wir hatten ein 56k Modem, das bei der Einwahl noch infernalisch piepte und gleichzeitig die Telefonleitung blockierte. Die Erfinder von Facebook, YouTube und Co ahnten noch gar nichts von ihrem Potential und das Analoge glitt gemütlich dahin. Ich kaufte Alben nicht nach Hören, sondern ausschließlich nach Beschreibungen auf Flyern oder dem Katalog. Einmal rauschte ein Flyer von EMP bei mir rein, der eine neue Band anpries. „Klingt wie eine Mischung aus Samael und Tiamat“ stand in der Beschreibung. Die Rede war von Moonspell und ihrem Album „Wolfheart“, das frisch rauskam. Andere Alben wurden weitaus bunter beschrieben. Ich las gerne die Kritiken in der Ablaze, in der „wuchtiges Getrümmer im Stil von Darkthrone“ oder „Barbarische Raserei“ angepriesen wurden. Bei jeder Nuclear Blast Bestellung bekam man einen Soundcheck Sampler, auf

dem hauseigene Bands zu hören waren. Evereve, Darkseed und Hypocrisy sind nur einige Namen, die ich dadurch für mich entdeckte. Eines Tages kam auch ein Song von Lunatic Invasion mit auf den Sampler. `Asche zu Asche` vom Album „Totentanz“ klang für mich wie eine coole Black Metal Anleihe mit Death Vocals. Gleichzeitig las ich im Katalog von einer weiteren Band, die von Dan Swanö produziert wurde. Opeth hatten ihren Erstling „Orchid“ aufgenommen und ich bestellte beide Scheiben blind, ohne vorher einen Ton zu hören (wie denn auch, ohne Internet?). Es war an jenem kalten Wintermorgen, als der Postbote bei uns klingelte und ich ihm gierig die Bestellung aus den Händen riss. Ungeduldig riss ich das Päckchen auf und musste feststellen, dass beide Alben beschlagen waren. Die Kälte hatte dem Postboten und den CDs gut zugesetzt, so dass ich erstmal eine Viertelstunde warten musste, bis sie einigermaßen aufgetaut waren. Ich schob die Opeth in den Player und setzte mich an meinen Schreibtisch, während sie lief. Ich begann zu schreiben und tauchte in die Musik ein. Dan Swanö hat ein Händchen für gute Bands, dennoch war es mit Abstand das opulenteste und weitläufigste Album, das ich bis dahin gehört hatte. Kaum ein Song unter 9 Minuten auf ein ganzes Album verteilt war für mich damals noch ein Novum. Die Zeit raste an mir vorbei, während ich mir einen zweiten Durchlauf gönnte. Draußen begann es wieder zu schneien, während `The Apostle in Triumph` sich in mein Langzeitgedächtnis fräste. Nun hatte mich die Neugierde doch sehr gepackt und ich wollte wieder Black Metal hören. Also fix die Lunatic Invasion rein geschmissen, das Intro `Totentanz` ehrfürchtig bestaunt und dann...sich barbarisch die Gehörgänge von den Boxen verprügeln lassen. Vielleicht kennt ihr das ja, wenn man etwas erwartet und man wird mit etwas völlig anderem konfrontiert. Man kann sich darüber freuen oder

enttäuscht sein. Ich dachte, dass ich mir einen Schlag in die Fresse abholen würde, bekam aber das Rundum Paket, inklusive Ganzkörpervergewaltigung. Grind war mir noch fremd und ich hatte noch nie so ein brutales Schlagzeug gehört, während eine Stimme auf Deutsch `Haut` zelebrierte. Der Text gehört bis heute zu meinen absoluten Lieblingssongs, denn da bin ich Soundtechnisch entjungfert worden und stieß die Pforte auf, die mich zu neuen Grenzen des Hörbaren führte. Schneller, dreckiger und böser war die Devise, wobei das Album vor Abwechslung nur so strotzt. Mittelaltersounds treffen auf paganistischen Black Metal und Death/Grind Einflüssen, auf Deutsch und englisch. Das Cover mit dem Engel und dem Hammer, die Produktion und das komplette Teil hat mich derart fasziniert, dass ich auch heute noch beim Hören in jenen Wintermorgen zurück katapultiert werde, als ich meine musikalischen Grenzen erweiterte.

Slave to the Grind

Fette Gitarrenriffs, deftiges Schlagzeug und eine charismatische Stimme, die Refrains ins Langzeitgedächtnis fräst. Egal ob Black Sabbath, Bonfire oder Iron Maiden; die Durchschlagskraft jener Bands sind zeitlos. Wenn man allerdings sämtliche Alben durchgehört hat, beginnt man nach etwas Neuem zu suchen, um bei dem musikalischen Kick das nächste Level zu erreichen. Also begann ich mich auf die Suche nach neuen Ufern, um meine musikalischen Grenzen auszuloten und zu erkunden. „Master of Puppets“ war ein Geschwindigkeitsrausch und die „Return to the Apokalyptic City“ von Testament wegen Chucks abgrundtiefen Vocals eine völlig neue Stufe in Sachen Brutalität. Das Grundgerüst mit Gitarren, Schlagzeug, Bass und Gesang sollten gleich bleiben,

allerdings bitte auch variieren. So kam es, dass ich die ersten Doublebassattacken mit offener Kinnlade empfang, Twingitarren virtuos um die Wette schredderten (Carcass) oder die Vocals derart fiese Texte unverständlich raus schissen (Cannibal Corpse), das ich direkt angefixt war. Dennoch sollte doch bitte neben dem auditiven Sackabriss auch noch ein hauch Melodie erkennbar sein, weshalb Bands wie Edge of Sanity, Dismember oder Lunatic Invasion offene Türen einrannten. Eines Tages kaufte ich zwei Alben aufgrund der coolen Fantasycover. Innerhalb von 20 Minuten hatte die „Orkblut“ von Abigor meinen Horizont auf eine ganz neue Stufe gehoben. Direkt im Anschluss daran legte die „Dark Medieval Times“ von Satyricon nach und meine Liebe zum Black Metal war geboren. Blasphemische Texte kannte ich bis dato nicht und den perfekten Spagat zwischen fiesen Texten und einprägsamen Todesriffs ist und bleibt für mich immer noch die „Ceremony of Opposites“ von Samael. Generell schlägt mein Herz für jene Bands, die zwar einen bestimmten Stil zelebrieren, sich aber selbst ausprobieren, um neue Ufer zu erkunden. Die Könige sind definitiv Paradise Lost, die sich zielsicher durch Doom-, Deathmetal und Gothicalben navigieren. Selbst Das Depeche Mode geschwängerte „Host“ oder das poppige „One Second“ hatte seine Momente, die auch viele Jahre später noch nachhallen. Allerdings gibt es auch viele Bands aus dem Extremsektor, die durch ihre Experimentierfreudigkeit einen Stammplatz in meinem Langzeitgedächtnis haben. Tonnenschwerer Death Metal in langsam? Für Hypocrisy ein Heimspiel. Black Metal mit Akkusitkgitarren, Keyboards und innovativem Songwriting? Die „Ancient God of Evil“ von Unanimated steht dafür Pate. Dungeon Synth mit unfassbarer Epik und rasendem Black Metal? Danke Emperor! Seine eigenen Grenzen ausloten und

neue Ufer zu erkunden war für mich in den 90er Jahren absolutes Highlightprogramm. Es gab für meinen Geschmack quasi kein Jahr, in dem keine unsterblichen Highlights rausgekommen waren. Black Metal mit klaren Vocals (Ulver's „Bergtatt“) oder die unsterbliche „Tales from the thousand Lakes“ von Amorphis sprechen bis heute für mich eine eindeutige Sprache. Es gehört Mut dazu, die eigenen Pfade zu verlassen und etwas Neues zu erschaffen. Damals wurde für unsere heutige Musiklandschaft die Saat gepflanzt, die heute mit sehr vielen unterschiedlichen Stilen (teilweise zu viel) unterwegs ist. Einige Bands sollten jedoch besser an ihrem Stil festhalten, denn so schön Veränderung und Abwechslung auch sein mag, so braucht es doch auch einige gewisse Konstante im Leben. Dazu gehören beispielsweise alle Bolt Thrower Alben (keine Kompromisse!) und die Tatsache, dass Cannibal Corpse niemals ein Technoalbum aufnehmen werden. Ja, die 90er Jahre waren für mich eine wilde Zeit; sowohl musikalisch, als auch persönlich. Allerdings tauchen auch ab dem neuen Jahrtausend einige neuere Bands auf, die mein Interesse wecken. Zum Beispiel bescherte mir die „Ecailles de Lune“ von Alcest auf meinem Weg zur Arbeit im Auto eine unfassbar intensive Gänsehaut, während deren Freunde (und Landsmänner) Les Discrets in die gleiche Kerbe schlugen. Aber auch alte Bands entwickelten sich weiter, deren Werdegang ich mal mehr, mal weniger verfolge. So sehr ich Floor Jansen als Mensch und Künstlerin schätze, so wird Nightwish für mich immer mit Tarja gekoppelt sein. End of Green besinnen sich mit ihrer Initialzündung „Infinity“ auch 35 Jahre später noch auf ihre Wurzeln zurück (trotz oder gerade wegen ihrer interessanten Diskographie) und auch The Offspring sind anno 2024 wieder stärker zurück. Die Namen großartiger Bands, deren Mitglieder leider nicht mehr unter uns weilen, hallen

immer noch in vieler Herzen wider. Lemmy und Motörhead, Ronnie James Dio, sowie Peter Steele mit Type O Negative sind nur einige Namen von der Liste, denen wir uns all irgendwann hinzu gesellen müssen. Was ging ein Ruck durch die Musiklandschaft, als Grunge die Metalszene ordentlich durchschüttelte und später, als Nirvana Frontmann Kurt Cobain gestorben war. Zum Glück hat der Drummer Foo Fighters gegründet und ist seinen eigenen Weg gegangen.

Ja, diese Welt ist stets im Wandel und so ist auch unsere Musiklandschaft, die mich täglich prägt, fasziniert und begleitet. Letzten Endes hatte ich irgendwann das Gefühl, das musikalisch alles gesagt ist und ich wandte mich teilweise vom Extremsektor ab. Alle Grenzen waren ausgelotet, alle Geschichten erzählt und sämtliche Synapsen bereits mehrfach durchgeschmort. Machte sich da etwas das Alter bemerkbar? Vielleicht, denn dadurch entfachte ich wieder Interesse an klassischen Hardrock und Metalbands, deren packende Songstrukturen mich immer noch beglücken. Es gehört viel Übung und Talent sich in Hochgeschwindigkeit über das Gitarrengriffbrett zu wischen; aber einen Song zu schreiben, der eingängig ist und viele Jahre (oder Jahrzehnte) noch in den Hirnwindungen nachhallt ist eine ganz eigene Liga für sich. Gelegentlich statte ich dem Extremsektor noch einen leidenschaftlichen Besuch ab und meine experimentelle Seite freut sich über das wunderschöne Vinyl der Summoning Alben, die als Pictureversion bei mir angekommen ist. Dennoch hat sich mein Musikgeschmack mittlerweile gewandelt und ich höre mehr einprägsame Musik als Knüppelorgien. Ich muss mir selbst nichts mehr beweisen, genieße jedoch sämtliche Sparten, die der Metalsektor zu bieten hat in vollen Zügen.



Kapitel 8: Game Over

Die Welt war im Wandel; wir hatten die Jahrtausendwende überstanden und um mich herum herrschte viel Veränderung. Das Schreiben für METALIUS hatte in mir den Drang zum Schreiben nur verstärkt, während ich für mich weiterhin Texte schrieb, um den Alltag irgendwie zu kompensieren, was nicht sehr gut lief. Meine Arbeit bereitete mir sehr viel Stress und letzten Endes ging es auch an die mentale Gesundheit. Das hatte wiederum Auswirkungen auf meine anderen Lebensbereiche wie eine Band zu gründen und Zeit für meine Freundin zu haben. Irgendwann kam die Zeit, an der ich mich mit ihr auseinandergelebt hatte und nach 8 Jahren Beziehung die Reißleine zog. Rückwirkend betrachtet war die Entscheidung nicht schön, aber zu dem Zeitpunkt besser, als alles noch mehr eskalieren zu lassen. Es dauerte nicht lange und ich stürzte mich in meine nächste Beziehung mit einer Arbeitskollegin, was Vor- und Nachteile hat. Ich kehrte meinem alten Leben den Rücken zu und konzentrierte mich ganz auf die Arbeit und meine neue Freundin, wobei ich in einen Vorort von Dortmund zog. Als Landei war das definitiv einer der größten Fehler, die ich machen konnte und die mich 2 Jahre meines Lebens und einen Teil meiner Gesundheit gekostet haben. Allerdings habe ich auf diese Weise gelernt, was mir gut tut und vor allem, was absolutes Gift für mich ist.

Nachdem ich nach Dortmund gezogen bin stellte sich schnell heraus, dass ich nicht wirklich für diese Art von Leben gemacht war. Es war wie eine zu enge Jacke, deren Farbe und Bandaufnäher jedoch zu schön sind, als dass man sie wegwerfen würde.

Die Burn Out Falle

Es ist schon erschreckend, wie viele es bereits in den BurnOut Abyss eingesogen hat. In der heutigen Zeit stehen wir vielen Herausforderungen gegenüber, die wir im Alltag meistern müssen. Ganz oben auf der Liste stehen Multitasking, immer erreichbar sein und außerdem alles immer perfekt abliefern. Egal ob bei der Arbeit, in der Liebe oder uns selbst gegenüber, halbe Sachen sind in keinem Bereich gut genug. Immer höher, weiter und länger lautet das Motto, bis irgendwann einmal die Puste ausgeht. Aber warum ist das eigentlich so?

Ich will von einem ganz simplen Beispiel erzählen, das ich erlebt habe: in meinem Leben lief alles rund; ich hatte eine neue Freundin, war frisch umgezogen, hatte einen festen Job und war außerdem gesund. Gelegentlich besuchte ich meine Eltern in meiner Heimat und zwischendurch traf ich mich mit Freunden und ging 2 Mal die Woche zum Sport. Gelegentlich zockte ich Spiele am PC und wenn ich mal Zeit fand, nahm ich die Gitarre in die Hand und jammte vor mich hin. Eines Tages fuhr ich morgens zur Arbeit, als mich ein beklemmendes Gefühl bei der Autofahrt packte; ich bekam Herzrasen, schwitzte von einer Sekunde auf die andere wie bescheuert und mein Sichtfeld verwandelte sich innerhalb weniger Sekunden in einen Tunnelblick. Nicht gerade die beste Situation, die man beim Autofahren haben kann, also fuhr ich rechts ran und

beruhigte mich erstmal. Es dauerte einige Minuten, ehe sich meine Sicht klärte und ich wieder normal atmen konnte. Das Ereignis hallte jedoch noch in mir nach und ich bekam Angst, dass sich so etwas nochmal wiederholen könnte, was es natürlich auch tat. Also ab zum Arzt und komplett durchchecken lassen. Ergebnis: Körperlich alles top. Aber warum schmierte mein Körper dann gelegentlich so ab? Ein Arztwechsel brachte dann die Klarheit und die Lösung mit sich. Ein Neurologe erkannte die „Krankheit“ als Panikattacken und verschrieb mir leichte Psychopharmaka, mit denen ich die körperlichen Beschwerden eindämmen konnte. Wer so etwas schon mal genommen hat, weiß aus Erfahrung, dass deren Wirkung nicht sofort einsetzt und dass man sie langfristig einnehmen muss. Aber wenn sie dann einsetzt, stellt sich ein warmes, fluffiges Gefühl ein, das die Panikattacken definitiv mildert, wenn sie kommen. Dennoch stellte ich mir die Frage, ob es nicht eine gute Idee wäre, einen Psychotherapeuten zu besuchen, der sich meiner Situation annimmt. Einen Termin zu finden ist mit einer Wartezeit von (mindestens) 6 Monaten schon schwer, aber einen guten Therapeuten (am besten noch von der Krankenkasse zugelassen) nahezu unmöglich. Während der Wartezeit war ich auch krankgeschrieben, so dass ich genug Zeit hatte, um über mein Leben nachzudenken. Dumm nur, dass die Tabletten, die mir eigentlich helfen sollten, meinen Geist blockierten, um die Symptome zu mildern. Dadurch konnte ich mich nicht auf mich selbst besinnen, geschweige denn die Ursache finden und verändern. Ein Teufelskreis, der unüberwindbar war hielt mich mehrere Monate lang gefangen, ehe das Schicksal mir neue Karten in die Hand spielte. Ein sehr wichtiger Hinweis: man sollte Psychopharmaka niemals mit Alkohol mischen! Eigentlich eine simple Regel, wäre da nicht dieses Festival gewesen, bei dem

ich ganze drei Tage Bands sehen, mit Freunden quatschen und gemütlich einige Bierchen trinken wollte. Aus den Bierchen wurde ein dreitägiger Dauersuff, statt Quatschen bekamen meine Kumpels richtig extreme Panikattacken mit und statt Bands habe ich sehr viel hässliche Seiten an mir kennen gelernt, die durch den falschen Konsum der Tabletten das Innere nach außen kehrten. Unterdrückte Wut, Enttäuschung oder Frustration wird normalerweise durch die Ratio (teilweise) gefiltert. Wenn diese Barrikade fällt, verwandelt man sich in eine rohe, ungeschnittene Version dessen, was man selbst zutiefst verabscheut. Als Bonus bekam ich einen 24 Stunden andauernden all inklusive Alptraum mit Halluzinationen, gestapelten Panikattacken und Verlust der Muttersprache. Ich war an einem Punkt, an dem selbst der Tod nur eine erlösende Konsequenz dessen sein konnte, was ich gerade erlebte.

An dem Tag danach besuchte ich meinen Hausarzt erneut und bat ihn um Hilfe. Ich erzählte ihm von meinem Neurologen, den Tabletten und meiner dämlichen Alkoholaktion und bat ihn, mich von diesen Tabletten runter zubekommen. Mein Arzt war ein älterer Typ aus Arabien, der sich eine Stunde Zeit genommen hat und mir die richtigen Fragen gestellt hatte. Er erzählte von seiner Weltsicht, fragte mich nach meinem Leben vorher und was ich als Kind gerne gemacht habe und heute noch gerne tue. Dann kamen wir zu dem Punkt, an dem er mich vor die Wahl stellte; stationäre Reha mit anschließender Entwöhnung, langsame Abgewöhnung der Tabletten (ambulant) innerhalb von 6 Monaten oder einen eiskalten Entzug innerhalb von 2 Wochen. Ich entschied mich für den eiskalten Entzug und bekam viele Panikattacken, Alpträume und weitere Rückschläge. Dennoch waren sie nicht so schlimm

wie der 24 Stunden Trip, der mich erst zur Vernunft gebracht hatte. Ich bekam stellenweise klare Momente, in denen ich unzufrieden und frustriert war. Ich begann aufzuschreiben, was mich fertig machte und versuchte zu ergründen, warum ich so down war. Nach einigen Wochen stellte sich heraus, dass mein stressiger Job an meinen Kräften zerrte. Auch meine Gegend, in die ich hingezogen war, fühlte sich immer noch fremd und seltsam an. Zu allem Übel verlor ich die Lust an Musik und zum Spiele zocken. Eines Morgens fuhr ich mit meiner Freundin erneut zur Arbeit, als ich eine weitere Attacke bekam. Dieses Mal war sie jedoch anders, denn statt den Blick zu trüben und das Herz zum Rasen zu bringen, klärte sich meine Sicht und mich durchfuhr mit einem Ruck die Erkenntnis, was zu tun war. Es war genau dieser Moment der Klarheit, der mich auf der Autobahn eine Vollbremsung hinlegen ließ und mich auf den Seitenstreifen parken ließ. Ich musste lächeln, drehte mich zu meiner Freundin und sagte „Ich ziehe wieder in meine Heimatstadt. Kommst du mit mir?“ Das Gesicht von ihr sprach Bände und ich wusste, dass ich sie damit verloren hatte. Dennoch gab mir der Moment der Klarheit die Kraft das Richtige zu tun und so zog ich innerhalb weniger Wochen zurück und eroberte mein Leben wieder. Es dauerte eine Zeit, bis die Langzeitwirkungen der Tabletten nachließen, aber wenn man das eigene Leben wieder im Griff hat, ist das halb so schlimm.

Die Erfahrungen haben mich gelehrt, dass man sich stets auf die Lösung und nicht (nur) auf das Problem konzentrieren sollte. Keine verfügbaren Termine beim Therapeuten, Nebenwirkungen der Medikamente und Desinteresse von behandelnden Ärzten sind viele Stolperfallen, in denen die mentale Gesundheit leicht zerbrechen kann. Das Streben nach

Perfektion ist gut, man sollte sich allerdings zusätzlich daran erinnern, dass man auch einen mentalen Spielraum haben sollte, bei dem nicht alles perfekt sein muss. Dadurch gewinnt man die innere Ruhe, seine eigene Lebensweise von außen zu betrachten, Dinge in die gewünschte Bahn zu lenken und gleichermaßen in kleinen Schritten Erfolge zu verbuchen. Die Zufriedenheit, die sich dadurch einstellt, ist die Grundlage für eine gesunde Lebensweise, in der man jenes Glück erlangen kann, nach dem man strebt.



Kapitel 9: Moment of Impact & Trauerbrandung

Trauerbrandung

Jedes Buch hat ein Kapitel, in dem der Protagonist eine schwere Zeit durchmacht. Stellenweise schreibt das Leben eine Geschichte des Dramas, der bitteren Ironie oder auch mal ein Paradox. In wie weit etwas davon auf dieses Kapitel zutrifft, muss jeder selbst entscheiden.

Es ging endlich langsam wieder bergauf; ich lebte mich in meiner neuen Bude in meiner Heimatstadt ein, der Job lief weniger beschissen und selbst meine kreative Ader begann endlich wieder langsam anzulaufen. Mit meinem Kumpel versuchte ich einen Besuch beim Deathfeast zu planen, was jedoch (noch) nicht Wirklichkeit werden sollte, weil wir es schlicht und ergreifend organisatorisch nicht geregelt bekamen. Die meiste Zeit verbrachte ich damit, zur Arbeit zu fahren, Pläne zu schmieden und gelegentlich Freunde zu treffen und viel zu Lesen und Musik zu hören. Meine attraktive Nachbarin lud mich gelegentlich zu einem Plausch ein und auch sonst lief alles recht geregelt und ich erfreute mich an diversen Neuerscheinungen. Es war, als würde sich eine alte Drogenzeit von mir ablösen und ich trank auch mittlerweile sehr wenig Alkohol. Dieses geregelte Leben machte jedoch Platz für ein neues Gefühl, dass ich in meinem Dauerstress bereits vergessen

hatte: Einsamkeit. In meinem Umfeld hatten alle Kumpels mittlerweile eine Freundin und planten bereits eine Hochzeit oder Nachkommen. Es war die Zeit, als das Internet gerade die ersten Versuche von social media ausspuckte, bei denen StudiVZ und My Space herauskamen. Ich begann mich dort anzumelden, um Gleichgesinnte auf Konzerten zu treffen. Für die Frauensuche meldete ich mich bei Friendscout an, eine Singlebörse, bei der man sowohl flirten konnte, als auch entspannt chatten. Die ersten Gehversuche in der Online Börse waren schon recht seltsam; entweder waren es Scheinprofile, oder Mädels, die teilweise extrem ernst zu nehmende Probleme hatten. Aber auch viele coole Leute tummelten sich auf dem Online Spielplatz, die extrem nett waren, allerdings leider meistens auch zu weit weg wohnten. 450 KM für einen Kaffee waren mir dann doch einfach zu viel.

Dann entdeckte ich ein Foto, das mir gefiel; es war eine Mischung aus Lässigkeit, leichten Gothic Anleihen, mit Metalstyle. Fünf Fotos waren sichtbar und die Beschreibung zur Person schien wie für mich gemacht; lockerer Typ, hübsch und steht auf eigenen Beinen. Mal nicht jemand, der einen Seelentherapeuten suchte, sondern einfach entspannt Leute kennen lernen wollte. Ich brütete 2 Tage vor dem Profil, bis ich mich traute sie mit einer kurzen Nachricht anzuschreiben. Wie zu erwarten war, kam keine Antwort. Nach 3 Tagen stempelte ich sie als arrogante Ziege ab und surfte weiter. Dann stolperte ich bei My Space über ein Profil, das richtig gut aufgemacht war; der Hintergrund war mit einem Wallpaper der fliegenden Nazgul vom „Herr der Ringe“ geschmückt und im Hintergrund lief `Cemetery Gates` von Pantera. Das Profil riss mich förmlich aus dem Stuhl, denn ich wusste bis dahin gar nicht, dass man sein Profil überhaupt so aufmachen kann. Bei mir

war einfach ein Foto und etwas Personenbeschreibung drin und das war's. Das Profil gehörte einem Mädels namens Sandra, die ich sofort ohne Scheu anschrub und fragte, wie sie dass hinbekommen hatte. Außerdem musste ich ihr natürlich zu ihrem großartigen Musikgeschmack gratulieren, schließlich kannte ich nicht viele Frauen, die meine Leidenschaft für die Musik teilten. Nachdem ich die Nachricht abgeschickt hatte, schaute ich mir erst ihre Profilbilder an. Es dauerte keine 2 Minuten bis ich begriff, dass es zufälligerweise genau dasselbe Mädchen war, das ich bei Friendscout angeschrieben hatte. Das bestätigte mich darin, dass ich hier jemandem besonderes begegnet bin, in dieser neuen, digitalen Welt. Allerdings bereitete ich mich gleichzeitig darauf vor, auch über My Space nichts von ihr zu hören. Schließlich hatte sie sich bei Friendscout ja auch nicht gemeldet. Ich sollte mich ganz furchtbar irren.

An einem ganz normalen Arbeitstag kam ich gegen 18 Uhr nach hause und wollte einfach nur kurz in Netz, Nachrichten checken und danach etwas zocken. Als ich meinen Friendscout Account öffnete, sprang mir gleich eine ungelesene Nachricht entgegen; Sandra hatte sich gemeldet! Sie schrieb, dass es ihr leid täte sich erst jetzt zu melden, aber sie sei mit ihrer besten Freundin und ihrer Schwester in Norwegen gewesen. Sie beschrieb kurz, wie schön es dort sei, und dass sie gerne dort wohnen würde, wenn es nicht so teuer wäre. Ihr Schreibstil war genauso attraktiv und lässig, wie der Rest von ihrem Profil und auch über My Space antwortete sie und erklärte mir, wie ich denn mein Profil aufmotzen konnte (was ich natürlich auch leidenschaftlich gerne tat). Nach wenigen Nachrichten, verabredeten wir uns zum chatten. Damals, lief alles über gesonderte Kanäle und man konnte nicht einfach so chatten.

Wir chatteten über ICQ, das Programm mit der grünen Blume und dem „Oh,Oh“ Klingelton, wenn eine neue Nachricht reinkam. Es war das erste Mal, dass ich mich gemütlich vor dem Rechner mit einem Bierchen hinsetzte, im Hintergrund Black Sabbath, Abigor und Lunatic Invasion hörte und dabei mit Sandra chattete. Im Laufe unseres digitalen Gesprächs erkannten wir Gemeinsamkeiten, aber auch Schicksalsschläge. Ihr Vater starb wenige Jahre zuvor und sie lebte mit ihrer Mutter und der Schwester in einem Nachbarort von mir. Sie mochte ähnliche Musik (Riesen Pluspunkt), hatte einen ähnlichen Humor (unfassbar) und stand auch auf Al Bundy (eigentlich schon ein Grund sich zu verlieben). Obwohl wir uns noch gar nicht gesehen hatten, verbanden uns unsere Worte irgendwie und die Neugierde aufeinander war geweckt. Es musste ein erstes Treffen her.

Ich war aufgeregt wie Sau; welches Longsleeve ziehe ich nur an? Brille oder Kontaktlinsen? Was, wenn mein Aussehen sie in der realen Welt abschreckt? Was wenn sie komplett anders ist, als in unserer kleinen, digitalen Welt, die wir teilten? Alles berechnete Fragen, die mich komplett aus meinem Konzept brachten. Letzten Endes entschied ich mich für mein Falkenbach Longsleeve, blieb bei der Brille und stieg in den Bus nach Münster, wo wir uns auf neutralem Boden treffen sollten. Die ganze Fahrt rasten Gedanken im Achterbahntempo durch die Blutbahn. Ich hatte einen kleinen, vorsintflutlichen Ipod gewonnen, der so groß wie ein Daumnagel war, kein Display hatte und nur Vorwärts, Rückwärts spielen konnte und an und aus ging. Allerdings hatte er massig Speicherplatz (knapp 1 GB, was damals ein Novum war) und so beförderte mich mein wild zusammengewürfelter Musikmix irgendwann zur „Alternative 4“ von Anathema. Ab da war meine

Gefühlswelt reine Formsache, denn `Fragile Dreams` beruhigte mich schon chronisch und spätestens bei `Inner Silence` wurde auch ich innerlich etwas ruhiger. Wir wollten uns am Bahnhof treffen und danach in die Sputnik Halle gehen, wo immer gescheite Musik gespielt wurde. Crossover und Metal waren da zuhause und auch wenn mir der Extremfaktor fehlte, fühlte ich mich in dem Laden eigentlich sehr wohl. Ich war eine Stunde zu früh da, also schlug ich die Zeit mit Rumlaufen und Musik hören tot. Dann kam der Moment, an dem sie aus der Bahnhofshalle trat und in der Sekunde war alles weitere bereits klar. Es gibt Menschen, bei denen sieht man auf dem ersten Blick, welche Rolle sie in deinem Leben spielen. Als Sandra auf mich zukam und lächelte wusste ich, dass wir uns glänzend verstehen würden. Sie war der Kumpeltyp, mit dem ich Bullshit quatschen konnte und gleichzeitig über ernste Klamotten reden würde. Sie war nicht der Typ, vor dem ich mich verstellen musste, um ihr zu gefallen, weil der Kumpeltyp dominanter war, als die Frau. Falls sich etwas ergeben sollte, wäre es OK, falls nicht ebenfalls. Sie kam mit einem Kumpel in Begleitung, den sie von seiner Frau weggezerrt hatte. Er schien einigermaßen unter der Fuchtel seiner Frau zu stehen, und sie wollte ihn mal rausholen und gleichzeitig nicht alleine zu unserem Treffen kommen, was auch sehr schlau war. Man weiß nie, wie nett Leute online sind und was für Perverse sie in der realen Welt sind. Wir gingen zu dritt in die Sputnikhalle, wo Sandra und ich schon schnell zu quatschen anfangen und auch so schnell nicht mehr aufhörten. Es war klar, dass es ein schöner Abend werden sollte. Nach zwei Stunden verließ uns ihr Kumpel und wir verbrachten einen legendären Abend. Wir quatschten und tranken viel und selbst mein tanz-scheuer Kadaver von Körper konnte sich bei `Linchpin` von Fear Factory nicht von der Tanzfläche fernhalten, wobei Sandra mir

folgte. Die Sonne hatte bereits die Nacht vertrieben, als wir beide völlig erschöpft am Bahnhof saßen und auf ihren Zug warteten. Ich hatte keine Ahnung, wie ich nach Hause kommen sollte, denn mein erster Bus fuhr erst in vier Stunden; natürlich wollte ich ihr das nicht sagen sondern begleitete sie zu ihrer Bahn. Als ihr Zug kam, umarmten wir uns zum Abschied und versprachen uns ein Wiedersehen. Es war nicht das romantische Ich-kann-dich-nicht-vergessen Gefühl, sondern eher jenes, dass man jemanden besonderen getroffen hat, dessen Rolle man in seinem Leben nicht einordnen kann. Ich muss wie eine wandelnde Leiche ausgesehen haben, als ich an jenem Morgen in dem Dönerladen am Bahnhof einkehrte, aber das war mir egal. Mir waren auch die knapp 50 Euro egal, die ich für das Taxi lohnen musste und auch die gefühlten 10 Stunden Schlaf danach. Mein Leben schien eine Wendung zu nehmen, doch in welche Richtung, konnte ich nicht erahnen.

Moment of Impact

Das Treffen mit Sandra hatte mich beflügelt; der Job fiel leichter, die Sonne schien heller und mein Gemüt schien irgendwie einen kleinen Schritt aus meiner Dunkelkammer in diese Welt gemacht zu haben. Das alles geschah gerade mal einen Tag, nachdem ich meinen derben Kater auskuriert hatte. Also das volle Programm wie man sich fühlt, wenn man ein wenig verknallt ist. Auch wenn sie nur der Kumpeltyp zu sein schien, hatte der Abend einen intensiven Fußabdruck in mir hinterlassen und so chatteten wir einen Tag später und verabredeten uns für einen DVD Abend (Filmabend, für die neue Generation, die heute nur noch mit Streaming aufwächst). Eine Doku über eine schwedische Band klang gut, also sprang ich nach der Arbeit in mein Hypocrisy Longsleeve, schnappte

mir eine Rolle Chips als Gastgeschenk (viel unverfänglicher, als Alkohol) und fuhr los. End Of Green flutete meine Boxen mit der „Dead End Dreaming“, während ich meinen Toyota über die Landstraße gondeln ließ. Die Junisonne ließ den Asphalt leicht flimmern, doch ich erkannte früh genug den Wagen, der mir entgegenkam und vor mir recht abbiegen wollte. Als ich ihn gerade passiert hatte, sah ich die kleine Autoschlange, die sich hinter ihm gebildet hatte. Allerdings sah ein Autofahrer auf der anderen Spur sie zu spät und scherte kurz vor mir auf meine Fahrbahn aus; auch wenn ich bereits runter gebremst hatte auf 80 km/h wusste ich, dass der andere viel zu schnell war und als er seinen Fehler erkannte und in die Eisen ging, war es bereits zu spät. „Was er wohl gerade denken mag“ fragte sich mein Adrenalin überflutetes Gehirn, während ich sein Gesicht ganz nah in der Windschutzscheibe sah, ehe es krachte. In Extremsituationen legt das Gehirn einen Schalter um und lässt die Zeit völlig anders laufen, als im normalen Zustand. Wie in Zeitlupe spielte sich alles ab; der laute Knall, der Airbag, die Wucht des Aufpralls und das Drehen des Fahrzeugs. Ich hatte versucht, den Wagen seitlich von meinem Gegenüber zu lenken, doch wir trafen uns frontal in der jeweiligen Fahrerseite. Mein Wagen wurde herumgeschleudert, ehe er sich mehrfach über schlug. Inmitten dieses Karussells versuchte sich meine Seele krampfhaft an den Körper zu krallen, denn ich hatte hier anscheinend noch etwas wichtiges zu erledigen. „Nicht heute“ schrie es mir entgegen, „Noch nicht“. Irgendwann hörte das Schleudern auf und ich wunderte mich, dass ich noch am Leben und bei Bewusstsein war. Rauch qualmte in den Wagen hinein und ich wusste aus Actionfilmen, dass der Tank nicht einfach so explodieren würde. Dennoch musste ich so schnell wie möglich hier raus. Die Tür ließ sich nicht öffnen und auch der Versuch, die

Beifahrertür zu erreichen war vergebens. Ein kurzer Blick in Richtung Kofferraum genügte um mir klar zu machen, dass ich es nicht einmal ansatzweise dort hinschaffen würde. Ich ging also die unlogischen Möglichkeiten durch und probierte die elektrischen Fensterheber, die wie durch ein Wunder noch funktionierten. Ich kroch durch einen winzigen Spalt in die Freiheit und kam auf die Füße. Oder vielmehr versuchte ich es, denn ich fiel schnell wieder hin, als hätte man die Luft aus mir raus gelassen. Auch beim zweiten und dritten Versuch fiel ich wieder hin und ich verstand, dass ich nicht mehr stehen konnte. Also kroch ich in Richtung Straße, wo sich bereits ein heftiger Tumult gebildet hatte; der andere Wagen stand regungslos mitten auf der Straße, während sich vier andre Autos in der Nähe versammelt hatten. Stimmen riefen in mir unbekannter Sprache hektisch durcheinander und eine Frau sah mich in Richtung Straße kriechen. Es dauerte nur wenige Sekunden bis ich verstand, dass einzig das Adrenalin mich noch aufbegehren ließ, also hielt ich meinen Aggressionslevel stets so hoch, wie es ging. Ich wusste, dass ich sterben würde, sobald ich zur Ruhe kommen würde (ähnlich wie im Film „Crank“, den ich damals noch gar nicht kannte), also kämpfte ich mit aller Macht gegen die Ruhe an. Ich versuchte das Handy aus meiner Tasche zu friemeln und wählte die einzige Nummer, die mir im Moment sinnvoll erschien: die meiner Ex Freundin. Sie kannte meine Familie, meine Arbeit und konnte im Notfall alle verständigen. Während ich mit wenigen Worten erklärte, was Sache war, hörte ich bereits den Krankenwagen. „Ich spüre meine Beine nicht mehr“ war das erste, was ich ihnen als Selbstdiagnose zuwerfen konnte. Schnell auf die Trage geschnallt und danach ab in den Krankenwagen, wo ich eine Beruhigungsspritze bekam. Eigentlich gute Idee, aber das Adrenalin hielt mich schließlich am Leben, also kämpfte ich

mit aller Macht dagegen an. Man konnte nicht sagen, was ich hatte, und jede unnötige Bewegung könnte zu bleibenden Schäden führen, also zückte man die Schere, um mir das Longsleeve vom Körper zu schneiden. Die Sanis schoben es auf das Adrenalin, aber auch im Normalzustand hätte ich so reagiert: „Auf keinen Fall! Das ist ein 93er Tour Shirt von Hypocrisy, das zerschneidet man nicht einfach so! Ich ziehe es selbst aus, lasst bloß die Finger davon!“ Es gelang mir und als Belohnung erhielt ich eine weitere Beruhigungsspritze, die das Adrenalin zumindest teilweise eindämmte. Am Krankenhaus angekommen, nahm schnell die Routine Fahrt auf; Der Arzt stellte eine Wunde am Knie fest, und man schob mich unters Röntgengerät, wo man das Bein am Knöchel gebrochen vorfand. Schleudertrauma, Prellungen usw. verstanden sich von selbst und auch die Polizei begann ihren Besuch mit „Da machen sie sich mal keine Sorgen; der andere hatte definitiv Schuld“. „Ich habe Grad ganz andere Sorgen, als die Schuldfrage. Lebt der andere noch?“ wollte ich wissen. „Wissen wir nicht, wir sind jetzt erstmal hier bei Ihnen.“ Nach der Befragung ging es in den Aufzug in Richtung Zimmer, als meine Ex Freundin das Krankenhaus betrat. Wie macht man auf sich aufmerksam, wenn sich die Türen des Aufzugs schnell schließen und man völlig erschöpft ist? Man growlt den Namen der Dame einfach in voller Lautstärke durch das Krankenhaus und hält mit aller Macht die Aufzugtür auf, bis sie drin ist. Zur Belohnung bekam ich meine dritte Beruhigungsspritze, die mich in einen traumlosen Schlaf gleiten ließ. „Sag allen bescheid“ kam noch von meinen Lippen, ehe mich eine gnädige Nacht umfing.

Nach einem Autounfall bekommt man manchmal Flashbacks, weil das Gehirn alles verarbeitet. Der Moment of Impact

begleitete mich die ganze Nacht hindurch und am nächsten Morgen weckte mich „Zerrissen“ von Juli aus dem Dämmer Schlaf. Eine der wenigen nichtmetallischen Bands, die ich aufgrund dieser Erfahrung akzeptiere. Meine Ex Freundin sagte mir, was passiert war; ich war frontal in einen anderen Wagen geknallt und hatte mich mehrfach überschlagen. Der Wagen war völlig hinüber und es war ein Wunder, dass ich überhaupt da lebendig raus gekommen bin. Ich würde wohl wieder Laufen können, die Wirbelsäule habe nicht abbekommen. Der andere Fahrer hatte weniger Glück; er ist mit dem Gesicht direkt auf das Lenkrad geknallt und er hatte keinen Airbag. Er wurde mit einem Rettungshubschrauber abtransportiert und das war´s. Damals gab es keine internetfähigen Handys und so war ich zwei Wochen offline und ausschließlich im Krankenhaus. Nach einer Operation und einigen Therapien durfte ich nach hause, wo ich Sandra dann schrieb. Sie hatte sich große Sorgen gemacht und anschließend Vorwürfe, weil der Unfall passiert war, als ich auf dem Weg zu ihr war. Sie traute sich nicht, mich zu besuchen und so einigten wir uns darauf, dass ich mich melden würde, wenn ich wieder auf dem Damm bin. Was ich damals noch nicht wusste war, dass man im Krankenhaus beim Röntgen das Knie nicht gescheit durchleuchtet hatte und einen Bruch übersehen hatte, der falsch zusammengewachsen war. Das kam nach einer Arthroskopie heraus, bei der man fleißig an mir rumschnitzelte. Einen Abend vorher schrieb ich Sandra, dass ich melden würde, wenn die OP über die Bühne gegangen sei. Unsere Chats wurden seltener, aber irgendwie vertrauter. Nachdem alles gelaufen war, brauchte ich noch 2 Wochen, um wieder klar zu kommen. Als ich wieder halbwegs sitzen konnte, rief ich mir Sandras My Space Seite auf und erstarrte. Irgendwas war anders, das Profil hatte weniger Bilder und sie

waren in Schwarzweiß getaucht. Sämtliche Beiträge waren gelöscht außer einer auf der Eingangsseite; hier beschrieb ihre Schwester, dass Sandra vor wenigen Tagen im Schlaf gestorben war und sie diese Seite als digitalen Grabstein nutze, um Sandras Freunden Trost zu spenden. Es wurde Totenstill in mir, die Welt schien heimlich in den Hintergrund zu rücken. Ich war dem Tod von der Schippe gesprungen und nun hatte er Sandra ereilt. War das gerecht und warum ist das so gelaufen? Hatte jemand etwas dagegen, dass wir uns näher kommen sollten? Trauer zog in mein Herz ein und eine unabdingbare Erkenntnis: wir haben nur dieses eine Leben, also mach damit was du für richtig hältst (und nicht, was andere von dir erwarten)!

Ich schrieb meine Beileidsbekundungen auf ihre Page und bekam überraschenderweise Antwort von ihrer Schwester. „Sie hat viel von dir erzählt und wollte dich einige Male besuchen. Das schlechte Gewissen hatte sie sehr geplagt und sie hat sich sehr gefreut, dich bald wieder zu sehen.“ Irgendwie verband einen die Trauer und sie schickte mir einen Sampler mit Musik, die Sandra gerne gehört hatte. Unter anderem war auch Jimmy Eat World drauf, die ich von einem Urlaub her schon kannte. „May angels lead you in“, diese Textzeile passte irgendwie. Ich hörte den Sampler einige Male und begann mich langsam wieder zu regenerieren. Als ich wieder länger als 30 Minuten sitzen konnte, kaufte ich mir Bioshock für den PC, das ich fortan zockte. Auch die Gitarre nahm ich öfter in die Hand und langsam aber sicher kam ich wieder auf die Beine. In der Zwischenzeit drehte sich die Welt unbarmherzig weiter und ich verpasste einiges. Den Junggesellenabschied meines Kumpels, Festivals und die massiven Veränderungen auf meiner Arbeitsstelle. Es dauerte einige Zeit, ehe ich mich zum ersten Mal wieder hinters Steuer klemmen konnte. Es stimmt wenn

man sagt, dass traumatische Erlebnisse seelische Narben hinterlassen. Bei mir äußerte sich das in Panikattacken und Ängsten während des Autofahrens, was ich später auch intensiver bemerken sollte. Bereits auf meiner ersten Fahrt machte es sich bemerkbar; die Welt verkleinerte sich und ich konnte sie lediglich im Tunnelblick wahrnehmen. In meiner Verzweiflung griff ich zu ersten CD, die ich in die Hände bekam und schob sie blind in den Player. Während sich die Welt in meinem Blickfeld weiter verkleinerte, summte der Laser im Player auf der Suche nach dem ersten Song auf meinem selbst gebastelten Sampler. Wütende Riffs stampften sich ihren Weg durch meine Boxen, während ein angepisster Burton C. Bell „Brace for the shock, the trauma, brace myself for the impact!“ aus Leibeskräften direkt in meine Seele schrie. `Moment of Impact` war der erste Song, den ich nach meinem Unfall wieder beim Autofahren gehört hatte und er verbrachte das Wunder, den Tunnelblick zu klären, mir eine Gänsehaut zu bescheren und Hoffnung zu schöpfen.



Kapitel 10: Back from the Dead

Ich war am Ende meines alten Lebens und kämpfte mich täglich durch alte Wunden. Etwas Restängste hier, Stress im Job da aber im Großen und Ganzen hatte ich mein Leben im Griff. Was mir jedoch wirklich fehlte, war eine Zukunftsperspektive. Mittlerweile war ich 33 Jahre alt, liebte die Musik, und das war's. Ich brauchte mehr, wusste aber nicht genau, was ich wollte. Also beschloss ich, etwas anderes zu machen, um mich inspirieren zu lassen. Ich traf mich mit unterschiedlichen Freunden, lernte verschiedenen Perspektiven des Lebens kennen und machte unterschiedliche Dinge mit dem Ergebnis, dass ich immer wieder zu meiner ursprünglichen Ratlosigkeit zurückkehren sollte. Dann beschloss ich, eine Reise ins alte Ägypten zu machen, in das Land der alten Götter, das von so vielen Mysterien umgeben war. Ich dachte mir, dass ein Trip zu der Wiege der Götter nicht schaden könnte, um meinem Leben eine neue Richtung zu weisen. Also fragte ich alle Freunde und Kumpels, wer mich begleiten würde. Leider war ich allein auf weiter Flur, denn entweder war man verheiratet, hatte Kinder oder frisch in einer Beziehung. Das Ergebnis war überall gleich, und so blieb ich alleine übrig und beschloss, die Reise alleine anzutreten. Jetzt muss man dazu sagen, dass ich nicht nur von den emotionalen Altlasten

stellenweise ausgebremst war, sondern zusätzlich eine infernalische Flugangst habe, was für einen 6 Stunden Flug nicht gerade förderlich ist. Wenn man mehrere tausend Meter in der Luft ist und etwas bewegt sich, gerate ich daher extrem leicht in Panik. Von außen muss es allerdings recht amüsant aussehen, wenn meine Seele den Körper für den gesamten Flug verlässt und lediglich meine körperliche Hülle im Sitz vor sich hin vegetiert. Im Laufe der Jahre ist es besser geworden und ich lenke mich mit Lesen ab, allerdings war ich damals noch meilenweit von dieser Erkenntnis entfernt. Also ging es um 2 Uhr Morgens auf eine zweistündige Autofahrt nach Düsseldorf zum Flughafen mit der absoluten Gewissheit, das Flugzeug nicht mehr lebendig zu verlassen. Als das Flugzeug abhob, verspürte ich jedoch etwas zusätzlich zur Angst, die mich sonst immer lähmte: das seltsame Gefühl einer unbekanntten Hoffnung. Mit jedem Kilometer, den ich im Bauch der Stahlbestie zurücklegte, entfernte ich mich von meinem alten Leben und flog neuen Perspektiven entgegen. In Ägypten angekommen, ging es direkt mit dem Bus zum Schiff weiter, denn ich hatte eine Nilkreuzfahrt gebucht. Im Laufe der Zeit lernte ich einige coole Leute auf dem Schiff kennen, mit denen ich eine schöne Zeit hatte. Da war Silvia, das nette Mädchen mit ihrem 2 Meter großen Bruder Sebastian, die mich mit ihrer Familie schnell als zusätzliches Familienmitglied akzeptiert hatten. Fabian, ein begabter Techniknerd und ebenfalls Metalfan, hing ebenfalls mit uns rum und machte das Quartett vollzählig. Wir verbrachten viel Zeit miteinander, allerdings kapselte ich mich auch genug ab, um meine Zeit für mich zu haben. In dieser Zeit verlor ich jegliches Verantwortungsgefühl und war nur für mich da. Ich schrieb viel, was später zu meinem Buch „Im Land der Götter“ werden sollte (eine Mischung aus Reisebericht und Fantasyroman mit einigen

Gedichten). Zusätzlich begleiteten mich die Alben von Sentenced und In The Woods zuverlässig durch jeden Tag meiner Reise. Es gab viel zu erleben und die Tatsache, mit sich alleine zu sein und gleichzeitig eine völlig fremde Kultur zu erleben, ist eine sehr gute Kombo, um sich weiterzuentwickeln und zu wachsen. Mit einem Segelboot auf dem Nil, ein Sonnenaufgang in Abu Simbel, emotionale Grenzerfahrungen im Tal der Götter und die Gastfreundlichkeit eines nubischen Dorfes sind nur einige Beispiele, die mich sehr intensiv geprägt und geerdet hatten, dass eine Rückkehr in mein altes Leben schon fast grotesk erschien.

Der Rückflug war allerdings geprägt von Pleiten, Pech & Pannen; der Flug wurde aufgeteilt, wobei ein Passagier vor dem Start mit dem Krankenwagen aus dem Flugzeug geholt werden musste. Ob das ein gutes Omen war? Dann ging es eine Stunde lang durch einen infernalischen Sandsturm, der die Flügel derart zum Wackeln brachte dass ich dachte, sie würden jederzeit abreißen. Neben mir saß ein Handwerker, der mir 20 Minuten lang erklären wollte, warum Fliegen so schön war, wie Achterbahnfahren (ich hasste beides). Nach einem leichten Gefühlsausbruch von mir entschieden wir uns, den Rest des Fluges still neben einander zu sitzen, während ich stumm meine Stoßgebete in den Himmel sandte. Zwischenlandung in Kairo, eine Stunde warten, bis die Maschine aufgetankt und gesäubert wird, ehe es weitergeht. Eigentlich keine große Sache, denn wir mussten nur auf unseren Sitzen verbleiben und abwarten. Allerdings kam dann der Alptraum einer jeden Stewardess rein, der sofort alle Sympathie auf sich zog: ein deutscher Tourist, der sichtlich Mühe hatte, seinen beträchtlichen Körper seitlich (!) durch die Sitzreihen zu bewegen und sich im Sekundentakt den Schweiß von der

Glatze wischte. Bereits beim Einstieg hörte man ihn über die kleine Maschine, die Hitze und die lange Wartezeit schimpfen, ehe er sich auf seinen Sitz fallen ließ. Sein Körper war allerdings zu groß für einen Standardsitz und so quoll nicht nur seine seitliche Körperpartie über den Stuhl, sondern er hatte zusätzlich Probleme mit dem Anschnallen. Er hörte nicht auf mit dem Schimpfen, so dass eine Stewardess zu ihm kam und ihm Hilfe anbot. Stattdessen bedachte der Tourist sie mit Schimpfwörtern und Flüchen, woraufhin die Stewardess den Kapitän holen wollte. Man muss dazu sagen: Stewardessen sind gut ausgebildet und vieles gewohnt, aber der Typ hatte es innerhalb von 2 Minuten auf die Spitze getrieben. Mittlerweile bekamen auf die Leute in seiner Umgebung sein Fehlverhalten mit und so fing er an, auch diese zu beschimpfen. Nun ist es bei meiner Flugangst so: wenn ich zu viele Reize von außen (Lautstärke, viele Leute und Bewegungen) verarbeiten muss, schaltet mein Gehirn auf Standby und die Angst übernimmt die Kontrolle. In Kombination mit einem einstündigen Flug durch den Sandsturm ist das definitiv keine gute Voraussetzung für innere Ruhe. Nachdem er immer lauter wurde und mein Gehirn sich bereits ausgeklinkt hatte, übernahm mein Instinkt die Kontrolle, der unter allen Umständen diesen Mann zum Schweigen bringen wollte. Also schnallte ich mich ab, ging zu dem Mann rüber und reichte ihm einen 20 € Schein mit der Bitte, diesen zu nehmen und bei unserer Ankunft in Düsseldorf dazu zu verwenden, auf seine Gesundheit zu trinken oder etwas leckeres zu Essen. Leider kippte ich damit nur weiter Öl in sein ohnehin erhitztes Gemüt, also schlug ich ihm meinen Plan B vor, der darin bestand, ihn so lange zu verprügeln, bis er endlich ruhig sein würde, da ich infernalisches Flugangst habe und sein Gebrülle mich zur Weißglut brachte. Es herrschte nur wenige Sekunden eine seltsame Stille, ehe die Stewardess mit

dem Kapitän im Schlepptau ankam, der wütend fragte, was denn hier los sei. In der Sitzreihe hinter dem Hitzkopf stand ein Gast auf, deutete mit dem Finger auf uns und sagte „Der Dicke macht den Kleinen fertig, weil er Flugangst hat!“ Ich wurde Zeuge, wie sich das Gesicht des Störenfrieds innerhalb weniger Sekunden in unterschiedlichen Rottönen färbte, ehe der Kapitän kurzen Prozess machte. „Sie kommen jetzt mal sofort mit mir“ forderte er den Störenfried auf und nach nur wenigen Minuten herrschte endgültig Stille an seinem Platz. Keine Ahnung, was der Kapitän ihm gesagt hat, aber es hat definitiv gewirkt!

Glück in Originalbesetzung

Es war ein kalter Wintermorgen (quasi ein Black Winter Day), als ich wieder nach hause zurückkehrte. Ich hatte viel erlebt und die Erlebnisse hallten noch intensiv in meinem Kopf nach. Nubische Dörfer, Jahrtausend alte Tempel, Geschichten über alte Götter; das alles hinterließ einen bleibenden Eindruck in meinem Kopf und in meiner Gefühlswelt. Da kam mir mein „normales“ Leben in einer Mietwohnung und mit einem 08/15 Job mehr als trivial vor. Wieder zuhause angekommen beschloss ich, einiges in meinem Leben zu ändern. Ich trennte mich von Dingen, die mich belasteten und konzentrierte mich auf alles, was mich interessierte. Ich wechselte innerhalb der Firma die Abteilung, was ein Unterschied wie Tag und Nacht war. Man kann also wirklich mit netten Menschen und einer empathischen Chefin produktiv arbeiten? So was war neu für mich und freute mich sehr. Gleichzeitig kümmerte ich mich um mein Buchprojekt und brachte mein erstes Buch „Seelenwerke“ als Self Publisher heraus.

Wenn man sein Leben einmal im Griff hat und zufrieden ist, kommen die richtigen Menschen auch ganz von alleine. Ich hatte über das Internet (wer erinnert sich noch an StudiVZ?) wieder Kontakt mit meiner Ex-Freundin Heike bekommen und wir schrieben entspannt hin und her. Eines Tages kam die Nachricht, dass sie sich von ihrem Freund getrennt hatte und einige Zeit ihre Ruhe haben wollte. Es dauerte nicht all zu lange und der Kontakt lebte bei uns wieder auf; wir telefonierten und verabredeten uns sogar. Keine Ahnung, ob es Vorahnung, Schicksal oder irgendwas dazwischen war, aber ich war vor dem Treffen ungefähr so nervös, als müsste ich aus dem Stegreif „Crystal Mountain“ auf einer großen Bühne performen, bei dem es um mein Leben ging. Als das Treffen dann endlich statt fand, gab es keine weiteren Fragen mehr: nach 6 Jahren wenig bis kein Kontakt, entflamte unsere alte Liebe im neuen Feuer und dieses Mal war ich nicht so blöd, meine Traumfrau nochmal gehen zu lassen. Der Vorteil, dass wir uns bereits kannten und eine achtjährige Beziehung hatten, war, dass wir die Marotten des anderen bereits kannten. Die Kennenlernphase übersprangen wir quasi und lernten beim Feintuning die Details kennen, mit denen wir sehr gut zurecht kamen. Es mag für die heutige Zeit unglaublich old school klingen, aber wir zogen das volle Programm durch; zusammenziehen, Heiraten, Haus kaufen und Eltern werden. Wenn man diesen besonderen Menschen gefunden hat, sind Hindernisse nicht nur einfacher zu bewältigen, sondern man genießt so viele schöne Kleinigkeiten miteinander, die den Alltag (und letzten Endes das Leben selbst) wertvoll machen. Lange Zeit hatte ich mich in meinem Single Leben gefragt, warum ich alleine war, obwohl die Antwort recht simpel ist: wenn man mit seinem Leben und mit sich selbst zufrieden ist, kommt alles andere von ganz alleine.



Kapitel 11: Written in Blood

Die Metalius Ära

Ein kleiner Zeitsprung zurück ins letzte Jahrtausend. Das Internet offenbarte mir eine andere Welt in Sachen Bandsuche. Die Bands hatten teilweise eigene Homepages und man konnte sich aktuelle Konzerttermine vormerken oder Fotos anschauen. Videos waren eher selten, weil die technischen Möglichkeiten arg begrenzt waren. Auch gab es diverse Foren, wo man sich über die Bands austauschen konnte. Eines Tages stolperte ich über die Homepage von Adorned Brood, als sie gerade die „Erdenkraft“ herausgebracht hatten. Die Fotos wirkten cool, die Kommentare im Forum interessant, also ab zu Idiots nach Dortmund und die Platte gekauft. Die Mischung aus Folk und Metal in deutscher Sprache traf mich zum richtigen Zeitpunkt und ich feierte das Album hart ab. Obwohl ich eigentlich kaum Feedback an Bands gebe (ich kann mir die Fanbriefe, die ich geschrieben habe, an einer Hand abzählen), wollte ich meinen Senf im Forum dazugeben und einige Lobeshymnen loswerden. Leider gibt es die Homepage nicht mehr, denn ich hätte zu gerne die Worte nochmal gelesen, die jemanden dazu veranlasst hatten, mir zu antworten. Ein Mädels namens Jana hatte meinen Kommentar gelesen und war von meinem Schreibstil begeistert. Sie selbst hatte ein Online Magazin aus

der Taufe gehoben, das sich „Metallius“ nannte. Also schrieben wir uns einige Zeit und tauschten uns über Bands und Konzerte aus. Eines Tages fragte sie, ob ich ihr einige Fotos einscannen könnte, da sie keinen Scanner hat und die Fotos gerne als digitalisierte Sicherheitskopie haben wollte. Zur Erklärung: damals machte man noch Fotos mit einem Film in der Kamera, brachte ihn zum Entwickeln und konnte erst dann die Fotos sehen und anfassen (unglaublich, aber wahr!). Ich dachte mir „Warum nicht?“ und ließ sie mir zuschicken. Es waren dann gefühlte 200 Fotos, die mich zwei Tage kosteten zum Einscannen, aber das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Ich schickte ihr dann eine gebrannte CD mit den Fotos zurück (ja auch hier: nix mit Dropbox oder so was), woraufhin wir uns auf ein Konzert verabredeten. Natürlich war es ein Konzert von Adorned Brood in Düsseldorf, das auch sehr geil werden sollte. OK, eine Vorband nannte sich „Schattenleben“ und klang wie eine Mischung aus In Extremo und Langeweile, aber man konnte nicht alles haben. Auf den Konzert quatschten Jana und ich einige Male und sie fragte mich ob ich nicht Bock hätte, beim Online Magazin mit zu mischen. Und so machte ich meine ersten Schritte in Richtung Online Welten...

Es war eine finstere Ära: mein Job lief kacke, ich hatte Stress mit meiner Freundin und kaum Zeit noch für Metallius. Obwohl ich mir sehr viel Mühe gab, knallte ich immer wieder auf die Fresse. Mal war meine Arbeitsschicht kacke, dann funktionierte das Netz nicht und ein anderes Mal war ich mit Streiten und dem Zerstören meiner Beziehung beschäftigt. Ich hatte das Gefühl, dass Jana immer online war und nichts anderes, als Metallius zu tun hatte. Leider verwechselte ich Leidenschaft mit penetranter Langeweile und eines Tages platzte mir der Arsch und ich schrieb einen extrem hässlichen

Kommentar ins Forum. Es dauerte nicht lange, und ihr Freund meldete sich zu Wort. Ich erinnere mich nicht mehr genau an seine Worte, aber ein Teilaspekt war, was ich denn für ein Riesen Arschloch sei. „Rot in Heaven, you are too bad for hell!“ war ebenfalls ein Kommentar, der mich meine Ansicht neu überdenken ließ. Kurz gesagt, auf diesem Weg war ich draußen aus Metallius und auch wenn ich mich bei Jana entschuldigte, war das eine Aktion, die ich sehr bereut habe. Jahre später war Metallius in der Versenkung verschwunden und man hat sich auf StudiVZ online kurz getroffen und unterhalten, aber das war's. Im Nachhinein bin ich Jana sehr dankbar, dass sie mich damals online angesprochen hat, denn es war der Grundstein für mein Schreiben in der Metalwelt.

Metal-Impressions

Viele Jahre waren seit der Metallius Ära vergangen. Mittlerweile hatte ich zwar mein erstes Buchprojekt „Seelenwerke“ (Gedichtband mit Fotos und morbider Lyrik; unbedingt reinschauen!- Eigenwerbung aus) fertig gestellt, aber das war's dann auch schon. Durch Zufall quatschte ich mit Dirk, der mir von seinem Arbeitskollegen erzählte, der ein Online Magazin gründen wollte. Klang nicht schlecht und ich dachte, man könnte es ja einmal versuchen.

Mein erstes Face to Face Interview hätte unter keinen schlechteren Bedingungen stehen können. Es sollte Eviga von Dornenreich sein, dem ich im Bastard Club in Osnabrück für metal-impressions interviewen durfte. Ich hatte sorgfältig die Fragen auf dem Rechner gespeichert und meinen Kumpel Chris ebenfalls für den Tag rekrutiert. Am Tag des Konzerts hatte ich noch einen Lehrgang und ich wollte direkt danach Chris

abholen und losfahren. Der Tag fing beschissen an, als ich merkte, dass mein Drucker streikte und ich die Fragen nochmal in Kurzform per Hand abschreiben musste. Danach ab zum Lehrgang und ins Auto, ehe mich Chris anrief, weil er krank war und nicht mitkonnte. Also ab nach Osnabrück, einen Stau und gefühlte drei Herzklappenabrisse durchlebt, um gestresst am Bastard Club anzukommen. Dann den Zettel mit den hingeschmierten Fragen in den endlosen Weiten meines Autos verloren und mich lediglich mit einem Stift und einer Seite aus dem ADAC Atlas bewaffnet, um das Interview zu führen. Keine Ahnung wie, aber ich brachte das Kunststück fertig, auch noch den Stift und die Seite zu verlieren, ehe ich Eviga gegenüberstand und wir uns an einen Tisch setzten. Neben den Pannen kam noch die Nervosität hinzu, denn wie beginnt man sein erstes Interview? Etwas intellektuelles, oder doch lieber ein Kompliment zum neuen Album? Ich entschied mich für die stumpfe Variante und fragte Eviga als erstes, ob er vielleicht einen Stift und einen Bierdeckel hätte. Kleiner Tipp für Schreiberneulinge: Humor bricht definitiv das Eis. Nachdem wir uns etwas kaputt gelacht und ein Bier bestellt hatten, ging der Rest von alleine und es wurde ein schöner Abend. Unnötig zu erwähnen, dass Alcest und Dornenreich die Bude derbe gerockt haben und sowohl Gänsehaut, als auch Geballer gleichermaßen am Start war.

Legacy Ära

Ich war an einem Punkt gelangt, wo ich alles im Griff hatte; der Job lief, ich hatte eine tolle Freundin und meine Arbeit bei metal-impressions lief ebenfalls. Allerdings waren wir mit unserem Projekt Anima Mortalis zugange und ausschließlich das Online Magazin würde nicht ausreichen, um es zu

promoten. Außerdem füllte mich das alles irgendwie nicht aus und ich brauchte ein neues Projekt. Nachdem „Seelenwerke“ das Licht der Welt erblickt hatte war es an der Zeit etwas Neues zu machen. So kam es, dass mir beim Aufräumen die LEGACY Zeitschrift in die Hände fiel, in der ich mal Werbung für „Seelenwerke“ gemacht hatte. Ich hatte den Kontakt mit den Leuten als sehr angenehm empfunden und auch die Themen waren top. Also kaufte ich mir die aktuelle Ausgabe, um etwas von ihrem Schreibstil zu lernen. Frisch vom Kiosk zurück und die erste Seite aufgeschlagen prangte gleich im Vorwort die Aufschrift, dass noch weitere Mitstreiter gesucht werden. Zufall, oder Schicksal? 10 Minuten drüber nachgedacht und eine Bewerbungsmail hingeschickt. Ein gewisser Björn, der sich als herzensgute Seele herausstellen sollte, antwortete prompt und wenige Tage später war ich in den heiligen (virtuellen) Hallen des Mailverteilers. Es wurden Bandnamen herumgeschickt und man sollte sich bei Interesse melden. Ich war recht schnell an der Front, schließlich wollte ich mir und der Redaktion beweisen, wie geil ich doch schreiben konnte. Ich bekam gleich drei Bands zugeteilt, die ich artig rezensierte und deren Artikel ich in der nächsten Ausgabe lesen konnte. Für alle, die jemals davon träumen zu schreiben: es ist ein unbeschreibliches Gefühl, seinen Artikel zum ersten Mal in einer offiziellen Zeitschrift zu lesen! Voller Stolz las ich den Artikel immer wieder und wieder durch (als ob er dadurch besser werden würde). Mein Hunger war geweckt und ich beschloss, in Zukunft noch mehr zu schreiben und stürzte mich auf die nächste Rundmail. Blöd nur, dass ich ausgerechnet eine Rezi für eine Band namens Vomitchapel gezogen hatte, die mit ihrer Scheibe „Warvomitdeathworship“ rohen Black Metal zelebrieren wollten. Man muss dazu sagen, dass es im LEGACY 15 Punkte zu vergeben gibt. Nach einem

halben Durchlauf stand mein vernichtendes Urteil fest und ich schrieb meine erste (und letzte) Arschbombenrezi mit null sagemunwobenen Punkten. Ich kann den Inhalt nicht komplett wiedergeben, aber ich erinnere mich an „das peinlichste Cover seit Manowar (fetter Typ nackt mit umgedrehten Kreuz vor seinem Pimmel)“ und an meine Textpassage („Wenn man einen kaputten Staubsauger die Kellertreppe runter schmeißt, hat man bereits eine bessere Coverversion des Albums, als das Original“). Björn war nicht so begeistert und schlug vor, noch einmal in mich zu gehen und es etwas konstruktiver zu formulieren. Also schnitt ich 2 Sätze raus und gab einen Gnadenpunkt. Eine Stunde später einigten sich Björn und ich darauf, dass ich keinen rohen Black Metal mehr rezensieren sollte, der kacke produziert wurde und ich gab die Rezi einem Kollegen ab. Er umschrieb es nicht ganz so radikal, aber mehr als 2 Punkte waren dennoch nicht drin.

Mit der Zeit schrieb ich mich warm und ich begann mit Interviews. Bei metal-impressions hatte ich zum Glück schon etwas Erfahrung mit Mailinterviews und auch den einen oder anderen Phoner. Allerdings lernte ich hier von den Artikeln meiner Mitstreiter sehr viel, dass man nicht immer die selben Standardfragen nutzen sollte und dass man tatsächlich aus einem Gespräch auch interessante Geschichten schreiben konnte. Also wagte ich das eine oder andere Experiment, bei dem mich Diana aus der Redaktion unterstützte; sobald ich kacke geschrieben hatte, bzw. die Standards nicht eingehalten hatte, bekam ich prompt das Feedback, was mich zum ersten Mal zu mehr Selbstdisziplin anstachelte. Ich merkte, dass es beim LEGACY anders zugging, als beim Online Magazin. Hier war ich nicht der Experte und die treibende Kraft, sondern Mitglied eines Teams, das jedoch mit der Organisation nichts

zu tun hatte. Es gab Vorgaben für Interviews und Rezis, Zeichenanzahl und Gliederungen. Alles Sachen, die mir komplett fremd waren, die aber sehr gut funktionierten. Und dann gab es da noch die Deadline...

Ein simples Wort: „Deadline“. Völlig unbekannt in unserer Online Redaktion, aber für das LEGACY überlebenswichtig, um die Artikel zeitnah und pünktlich abzuliefern. Wenn es nicht pünktlich kommt, gibt's keine Zeitschrift, so einfach ist das. Nur dumm, dass viele Rezis/Interviews stellenweise wenige Tage vor der Deadline zum Verteilen freigegeben wurden. Die Plattenfirmen warteten gerne mit ihren Veröffentlichungen und wenn die Deadline nahte, kamen meistens last Minute Gelegenheiten, die dem Magazin zwar in die Karten spielte, aber auch tierischen Stress und teilweise chronische Herzklappenabrisse verursachten. Ich erinnere mich sehr gut daran, wie ich endlich ein Interview mit einer richtig geilen Band bekommen hatte., die ich seit 1994 gerne höre. Die Rede ist von Fear Factory, deren `Self Bias Resistor` zu jener Zeit wahrscheinlich jede Box zum Beben gebracht hatte. Nun war es soweit und ich durfte Burton C.Bell am Telefon interviewen, wobei schon ein Traum in Erfüllung ging. Zwei Tage vor der Deadline sollte er mich um 20 Uhr anrufen. Ich war gefühlte 200 Mal vor Aufregung auf dem Klo und wartete neben dem Telefon. Nach 2 Stunden war mir dann klar, dass er sich nicht melden würde. Ich fühlte mich ein wenig wie einem gescheiterten Date und so gab ich die Info an die Redaktion, bei denen bereits ein aufgeregtes Japsen zu vernehmen war. Am nächsten Tag sollte ich einen Ersatztermin bekommen, der sich jedoch irgendwie nicht einstellen wollte. Am Morgen des Deadline Tages erhielt ich die Mail mit der Anfrage, ob ich am gleichen Abend um 22 Uhr mit Burton C.Bell telefonieren

wolle. Allerdings müsste ich ihn anrufen und würde die Kosten erstattet bekommen. Eigentlich eine simple Information, mit der man schnell fertig ist. Nun muss man es sich allerdings so vorstellen, dass ich zu jener Zeit kein Internetfähiges Handy hatte und voll berufstätig war, bei dem ich nicht online gehen konnte. So bekam ich die Info um acht Ecken herum ca. 4 Stunden vor dem maßgeblichen Interview, das ich dann zusagen konnte. Das Ende vom Lied war, dass ich mit einem recht entspannten Burton telefoniert hatte und mich direkt im Anschluss an das Schreiben eines 2 seitigen Interviews machte. Ich schickte es um halb 2 morgens nach der Deadline ab und so konnte die Story noch pünktlich gedruckt werden. Ein erhabenes Gefühl, dass ich am nächsten Morgen auf der Arbeit mit blutunterlaufenen Augen und Walking-Dead-Image bezahlte. Aber hey, Chaos ist halt Metal.

Im Laufe der Zeit lernte ich immer mehr von der Organisation des LEGACY. Eines Tages fiel mir auf, wie wenig eigentlich auf metal-impressions los war. Wir waren recht entspannt und veröffentlichten nur etwas, wenn wir Bock hatten. Ich nahm mir die Organisation des LEGACY zu Herzen und nahm die Organisation unseres Online Magazins in die Hand. Als erstes erstellt ich eine Facebook Gruppe, in der alle Redakteure sich zeitnah austauschen konnten. Ein absolutes Novum für uns damals. Danach rekrutierte ich einige Leute und wir legten mit mehr Interviews, Rezis und Konzertberichten los. Hier erwiesen sich meine Kontakte zu den Plattenfirmen, die ich durch das LEGACY bekam, als sehr nützlich. Bald schrieb ich für beide Magazine fleißig, trennte aber die Artikel streng voneinander. Soll heißen: wenn ich vom LEGACY was bekomme, wird es nur dafür verwendet und umgekehrt bei dem Online Magazin. Auf die Art und Weise wurde alles

ausbalanciert und es kam kein Ärger auf, weil man die anderen Kontakte ausnutzte. Das führte dazu, dass ich immer mehr Bands vor die Flinte bekam, die ich in meiner Jugend und teilweise auch heute noch verehere.

So gewann ich immer mehr an Erfahrung und es sammelten sich immer mehr Interviews an, über die ich mich freute. Ein besonderer Moment war, als ich Summoning als Mailer interviewen durfte, bevor die „Old Mornings Dawn“ veröffentlicht wurde. Viele Jahre und ein Herzinfarkt waren ins Land gezogen, ehe die beiden Österreicher endlich wieder ein musikalisches Lebenszeichen von sich gaben. Ich hatte sehr großen Respekt vor ihnen, und das Interview lief extrem gut; man sollte meinen, dass die kompromisslose Art rasch in Arroganz abdriften kann, was aber hier nicht einmal ansatzweise der Fall war. Definitiv ein denkwürdiges Interview hatte ich mit Aaron von My Dying Bride zur „A Map Of All Our Failures“. Es sollte ein Telefoninterview werden und eine Stunde vorher bekam meine Freundin eine sehr unschöne Diagnose, die mich sehr in Sorge stürzte. Nun ist die Musik von My Dying Bride nicht gerade für seine fröhliche Stimmung bekannt und ich dachte, dass ich einen deprimierten Doom Trauerkloß am Hörer bekommen würde. Ich war drauf und dran, das Interview in letzter Stunde abzusagen, aber das Pflichtbewusstsein zwang mich dazu, es irgendwie durch zu ziehen. Zu Beginn des Gesprächs entschuldigte ich mich direkt bei Aaron und teilte ihm mit, was gerade bei mir Sache war und dass er nicht böse sein soll, falls ich mit meinen Fragen ins Straucheln komme. Der Mann war einfach großartig und nahm mir innerhalb von wenigen Sekunden sämtliche Bedenken. Er war definitiv nicht der deprimierte Brite, den ich erwartet hatte, sondern ein extrem lebenslustiger Typ, mit einem sehr lässigen

Humor! Auf meine Frage, warum denn auf der letzten Tour ein neuer Drummer am Start war, sagte er nur „Weil unser alter Drummer einfach zu fett für den Tourbus ist!“ und lachte wenige Sekunden später schallend los. Das gesamte Interview ging eine Stunde lang so und letzten Endes hatte es mich so gepusht, dass ich meine Freundin später besser unterstützen konnte, als vorher. Viele Jahre später bekam Aaron einen Schicksalsschlag, als bei seiner kleinen Tochter Krebs diagnostiziert wurde. Er zog sich viele Monate lang zurück, ehe er Entwarnung gab und seine Tochter (zum Glück) wie durch ein Wunder genesen war. Kein Vater sollte so etwas durchmachen, und es hagelte endlos viele Kommentare im Internet, die ihn unterstützen sollten. Meiner war nur einer von vielen, aber mich tröstet der Gedanke, dass es ihm vielleicht etwas gebracht hat, und er dadurch ein wenig positive Energie bekommen konnte, die er mir damals zuteil hat werden lassen.

Es gab noch viele weitere Interviews, bei denen ich mit vielen coolen Bands in Kontakt kam; okkulte Theorien diskutieren mit Alex Krull von Atrocity, den gemeinsamen Kniefall vor Dan Swanös umfangreichem Repertoire mit Dawn of Disease oder auch die gleiche Sammelleidenschaft zelebrieren mit Thilo Wolff von Lacrimosa. Ein besonderer Moment war ein Interview mit Kari Rusek (ehemals The Third and the Mortal), die sich als absolute Sympathieträgerin herausstellen sollte. Selten eine so sympathische Frau kennen gelernt, mit der man sich stundenlang unterhalten konnte.

Das Mitwirken bei der 100. Ausgabe, diverse Specials und knapp 10 Jahre Teamzugehörigkeit haben mich viel gelehrt und extrem großen Spaß gemacht. Als Familienvater schmolz jedoch meine Zeit dahin und zusammen mit einem Full Time

Job begann das LEGACY langsam aber sicher zu einem zusätzliche Job zu werden, bei dem die Leidenschaft zu erlöschen begann. Die knappen Deadlines und das Zusammenspiel mit MULTIMANIA und metal-impressions machten es nicht leichter. Letzten Endes warf ich das Handtuch, bedankte mich aber bei allen nochmals herzlich für die aufregende Zeit. Eine Zeit, die ich nie vergessen werde und die mich sehr geprägt hat.

Multimania

Nachdem ich bereits einiges an Interviews und Rezis in das LEGACY eingepregelt hatte, kam eine Mail aus der Redaktion, ob ich mich denn auch für etwas außerhalb der Musik interessieren würde wie z.B. Computerspiele oder Bücher. Diese Frage rannte natürlich offene Türen bei mir ein und kurz darauf bekam ich Kontakt zum Chefredakteur des MULTIMANIA Magazins. Hier beschäftigte man sich mit Games, Büchern, Filmen, Hörbüchern und Comics; also im Prinzip alles, was mein Nerdherz nur begehren konnte. So begann ich mit den Rezensionen von Filmen und arbeitet mich langsam aber sicher in die Gaming Sparte durch, was später mein Schwerpunkt werden sollte. Eines abends rauschte eine Mail rein und man fragte mich, ob ich denn Lust hätte „Risen 3“ eine Woche vor Release zu spielen und innerhalb von 72 Stunden einen 4 Seitigen Artikel zu schreiben. Irre ja, aber auch sehr Spaßig. In der Gaminglandschaft hatte es mir besonders die Dark Souls Reihe angetan, deren dritten Teil ich auch auf der Gamescom antesten konnte und aus dem Freuen (und Sterben) nicht mehr rauskam. Der aufwändigste Trip war allerdings mit CD Project; ich befand mich kurz vor dem Ende meiner Schicht auf der Arbeit als mein Handy klingelte. Die

Redaktion war dran und fragte, ob ich nicht Lust hätte, einen großen Artikel über das bald erscheinende Spiel „Witcher 3“ zu schreiben. Nachdem ich meinen Freudentanz aufgeführt hatte ergänzte man, dass es eine Veranstaltung dafür geben würde und zwar bereits am nächsten Tag in München. 600 Kilometer entfernt, knapp 2 Stunden Zeit zum Spielen und dafür 14 Stunden Autofahrt und Zugreise auf sich nehmen? Ganz klar, das war genau mein Ding! Also ging ich in das Büro meiner Chefin und bekniete sie, dass ich am nächsten Tag dringend frei bekommen müsste. Nachdem ich ihr alles erklärt hatte fasste sie es so zusammen: „Du willst also morgen spontan frei bekommen, um 2 Stunden ein Computerspiel zu spielen, für das du 14 Stunden fahren musst und am nächsten Tag eine Frühschicht abreißen? Das ist so krank und blöd, das kann ich ja nur unterstützen!“ Am nächsten Morgen stand ich also um 2 Uhr auf, ballerte mit dem Auto nach Dortmund, um 6 Stunden nach München mit dem Zug zurückzulegen. Ich schaffte es gerade noch rechtzeitig zum Event, das in einem noblen Hotel abgehalten wurde. Ein riesiger Raum voller Rechner und Monitore erinnerte mich an meine einst so geliebten Netzwerkpartys und wenig später ging es auch schon zur Sache. Viel zu schnell gingen die 2 Stunden vorbei und danach bot man mir zusätzlich an, mit den Entwicklern ein Interview zu führen. Nach wenigen Minuten gab es drei Erkenntnisse: sie waren unfassbar nett, liebten die Hexerromane von Sapkovski ebenfalls so sehr wie ich und waren große Nightwish Fans! Es gab noch ein leckeres Häppchen und ein Goodie Bag mit Shirt und Wolfshalskette, ehe ich wieder in den nächsten Zug hüpfen musste, um die Heimreise anzutreten. Ich war pünktlich um 1 Uhr nachts zuhause und nach 4 Stunden Schlaf wieder pünktlich zu meiner Frühschicht im Büro. Meine Chefin war die erste, die aufschlug und meinen ausgezehrten Kadaver am

Schreibtisch sah. „Und, wie war’s? Hat es sich gelohnt?“ Ein dümmliches Grinsen entstand auf mein Gesicht, das auch noch einige Tage lang noch anhalten sollte. Anstrengend war es, aber definitiv all die Strapazen wert! Es folgten noch viele kleine und große Highlights, wobei mehrere Interviews mit meinem Lieblingsautor Markus Heitz immer wieder das Sahnehäubchen waren.

Arch Enemy Interview

Es gibt Momente im Leben eines Schreiberlings, da glaubt man einfach an das Schicksal. Mein Kumpel Dirk war nach Dortmund gezogen und lud mich zu sich ein. Nachdem wir die Butze gesehen, uns die fresse auf der PS4 blutig gekloppt und eine Pizza bestellt hatten, schmiss er die Live DVD von Arch Enemy „Burning The Stages“ rein. Ehrlich gesagt, hatte ich von Arch Enemy die „Stigmata“ derbe abgefeiert. Mit Angela am Mikro hatte mich die „Doomsday Machine“ zwar beeindruckt, aber irgendwie wurde ich mit der Stimme nicht warm. Angela hat meinen Respekt, weil sie die Szene intensiv mitgeprägt hat, aber so richtig zündeten Arch Enemy nicht bei mir. Dann kam die Meldung, dass eine neue Frontfrau am Mikro sei. Vorher bei The Agonist gesungen, Veganerin und heißt Alissa. OK, aber doch nicht weiter damit beschäftigt. Die ersten 10 Minuten von „Burning The Stages“ muss ich wie ein Idiot auf den Bildschirm geglotzt haben, denn ich konnte nicht glauben, wie derbe die Truppe die Hütte abreißt. Auch die stimmliche und Performance Form von Alissa beeindruckte mich, so dass ich mich entschloss, schnell die alten Alben nach zu holen. Einen Tag später rauschte von der Redaktion eine Mail rein, ob nicht jemand Bock auf ein Face to Face mit ihr hätte. Standort: Dortmund (10 Minuten von meiner

Arbeitsstätte). Zeitpunkt: in meinem Urlaub. Vorfreude: riesig. Als dann noch die Promo von „Will To Power“ rein flatterte bekam ich Lampenfieber, denn der geile Mix aus Griffbrettgewichse (Jeff Lloomis als zweiter Gitarrist, wie geil ist das bitte?), Melodien und einer variablen Stimme hat mir die Pforten zu Arch Enemy geöffnet. Dann das erste Face to Face Interview nach 2 Jahren in den heiligen Hallen von Century Media. Wird es ein epischer Tag werden? Es war ein absolut entspannter und gleichzeitig herrlicher Tag; nette Leute und ein 45 Minuten Gespräch (wovon die ersten 15 Minuten das Diktiergerät streikte) und tieferschürfende Themen, die ich eigentlich an einem Philosophentisch erwartet hätte. Das Interview hätte von der Weltanschauung auch drei Stunden gehen können, aber leider war das nicht möglich. Von dem Zeitpunkt an wurden mir zwei Dinge klar. Erstens: ich sollte mich vielleicht doch etwas mehr um meine Umgebung kümmern und wenigstens zwischendurch mal aus meiner Hobbithöhle rauskommen. Zweitens: Face To Face Interviews mit Leuten, die etwas zu sagen haben, machen einfach nur Spaß.

When all is said

Meine Tätigkeit beim LEGACY spielte uns bei metal-impressions viele Kontakte zu und ließ mich immer mehr das Zepter der Organisation übernehmen. Allerdings kam auch mehr Verantwortung dazu, was ich aber nicht schlimm fand. Ich mochte die Balance zwischen Organisation, Interviews, Rezis und Specials. Jede Zeile, jeder Kontakt und jedes Wort wurden mit Herzblut geschmiedet und es bereitete mir sehr große Freude, dass Magazin blühen und wachsen zu sehen. Wir hatten mit vielen Herausforderungen zu kämpfen; wenig Leute

am Start (aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands), aufstrebenden technischen Voraussetzungen, und einer extrem harten Konkurrenz. Besonders die wechselnde Belegschaft unserer Truppe und unregelmäßig geposteten News waren ein sehr großes Problem, um das nächste Level zu erreichen. Eines Tages rekrutierte ich neue Leute, bei denen auch Stefanie am Start war, die ebenfalls das Online Magazin Nordmenschin.concert.de leitete. Wir verstanden uns auf Anhieb super und tickten ähnlich, in Sachen zwischenmenschlichem Umgang und Organisation. Als ich frisch gebackener Familienvater wurde, begann meine Zeit knapp zu werden und sie übernahm die Organisation. Ein sehr guter Schachzug, den sie mit Bravour meisterte. Leider gingen uns erneut die Leute flöten und es stellte sich der Grund heraus; es waren zwischenmenschliche Probleme und Kommunikationsschwierigkeiten, die es geben kann, wenn man im Team ausschließlich online kommuniziert. Ich versuchte noch einiges zu kitten, aber letzten Endes verließ auch Stefanie das Magazin, was einem organisatorischem Selbstmord gleich kam. Ich versuchte dann noch 3 Monate, alles zu stemmen, aber der Drops war bereits gelutscht. Irgendwann riss mir ebenfalls der Geduldsfaden und ich schmiss wutentbrannt und extrem enttäuscht hin. Ich klärte alles, was es zu klären gab, und nahm dann meinen Hut. Es tat mir sehr leid für das Magazin, aber nach 10 Jahren sah ich keinen Sinn darin mehr etwas zu investieren, wenn das Grundproblem im zwischenmenschlichen Bereich lag, was man nicht kitten konnte. Sehr schade, aber dennoch wünsche ich dem Magazin weiterhin alles Gute. Der Abschied fiel schwer, aber böses Blut ist bis heute nicht geflossen. Manchmal muss man einfach etwas verlassen, um offen für etwas Neues zu sein.

NIC

Es war eine recht kurze Phase, in der ich wehmütig zurückblickte, denn kurz darauf bot mir Nordmensch in Concerts (NIC) an, für sie zu schreiben. Das Magazin bestand unter anderem aus ehemalige Redakteuren von metal-impressions und so fügte sich alles zu einem neuen Kapitel. Die Gangart war locker; kein Stress und wer Zeit und Lust hat, schreibt etwas. Darauf kann man natürlich langfristig nicht aufbauen, aber es ergab sich schon bald etwas wie eine Struktur und so wurde das Magazin stets mit Live Berichten gefüttert, wobei ich Specials und Interviews/Rezis beisteuern konnte. Mittlerweile mache ich dies auch nur sporadisch, aber dennoch mit großer Leidenschaft. Das Zwischenmenschliche stimmt und wenn ich zwischen Arbeit, Familienleben und eigenen Projekten Zeit finde, um einen Artikel zu schreiben, bekomme ich immer Rückendeckung. Meine Schreibwut kommt meist unerwartet und in großen Eruptionswellen, so dass ich nie genau weiß, wann ich worüber schreiben werde. Dann ist es gut zu wissen, dass ich mit Stefanie und NIC ein Magazin am Start habe, das nicht nur Artikel gebrauchen kann, sondern diese auch zu schätzen weiß. Danke für die jahrelange Unterstützung!

Montagslyriker

Das Internet ist mittlerweile eine eigene, digitale Welt für sich. Soziale Medien kommen, erblühen in Lichtgeschwindigkeit und sterben wieder. Heutzutage dominieren Instagram, Facebook und YouTube unseren digitalen Alltag und füttern uns mit endlos vielen Informationen. Inmitten von all diesem

Chaos, entdeckte ich die Montagslyriker. Ursprünglich als unabhängiges Lyrikmagazin von Mia-Lada Klein und Matthias Breimann herausgegeben, hat es sich zu einem bunten Mix aus Musik und Lyrik gewandelt. Allen voran thront die junge Band Untamed, deren Promo sich Mia leidenschaftlich verschrieben hat und die dabei mindestens so fanatisch ist, wie ich bei der Soul Reaver Reihe. Aber auch andere Bands (von Rock bis Black Metal ist alles dabei) bekommen einen Gastauftritt. Durch Zufall kamen wir ins Gespräch und gelegentlich habe ich das Vergnügen, die eine oder andere Bandvorstellung beisteuern zu können. Auf diese Weise erweitere auch ich meinen Horizont und lerne noch den einen oder anderen Geheimtipp kennen.



Kapitel 12: Herrlich Unperfekt- Das Streben nach Perfektion

Ich lasse mich gerne von vielen Dingen auf unterschiedliche Weise inspirieren. Sei es von Büchern, Filmen und Gesprächen mit anderen Menschen. Gerade der Austausch mit Leuten, die komplett anders sind als ich, haben sich als sehr wertvoll erwiesen, weil man von ihnen am meisten lernen kann. Daraus entwickeln sich zwar nicht unbedingt die Freundschaften, die einen ein Leben lang begleiten, aber wertvolle Erkenntnisse, aus denen man noch lange schöpfen kann. Manchmal ist es sogar so, dass man jemanden trifft, den man sehr mag und man sich im Laufe des Lebens komplett in eine andere Richtung entwickelt. Ein langjähriger Freund beispielsweise hat komplett andere Interessen und teilweise eine andere Lebenseinstellung als ich. Auch sein Alltag unterscheidet sich von meinem komplett. Allerdings haben sich unsere gemeinsamen Werte im Laufe des Lebens nicht verändert, weshalb wir immer noch viel Kontakt haben und diesen auch genießen. Wenn man jemanden gefunden hat, mit dem man auf einer Wellenlänge ist und der ähnliche Interessen hat, ist das natürlich der Lottogewinn. Wenn derjenige sich dann auch im Laufe des Lebens den Werten treu bleibt, denen er sich zu Beginn unserer Freundschaft verschrieben hat, kann man vom ultimativen Glückstreffer sprechen, mit dem man im Idealfall

ein Leben lang als Konstante rechnen kann.

Meine Ansprüche an mich selbst waren stets recht hoch und ich war mir in vielen Dingen nicht gut genug. Während andere besser in der Schule waren, mehr Freunde hatten, Sport trieben und besser aussahen, dümpelte ich in meinem Kosmos rum. Innerhalb meiner kleinen Welt jedoch herrschte jener Perfektionismus, der mich in Sachen auszeichnet. Ich wusste nicht immer was ich wollte, aber ich wusste, wie ich es kriege; einmal in etwas verbissen, ließ ich nicht locker, bis ich mein Ziel erreicht hatte. Das betrifft Freundschaften (ich wollte unbedingt diesen coolen Typen kennenlernen und Zeit mit ihm verbringen; wenn man lange genug nervt, kann das funktionieren und zu einer lebenslangen Freundschaft führen), Jobsuche und Projekten. Natürlich steigere ich mich manchmal zu sehr rein und komme mir vor wie bei Assassin's Creed, wo ich mit Questmarkern und Aufgaben voll geballert werde. Auch steht mir manchmal meine kurze aber intensive Konzentrationsfähigkeit im Weg: habe ich einmal ein Ziel erreicht, muss es sofort auf zu neuen Ufern gehen. Besonders schlimm bei Buchprojekten, an deren ich monatelang arbeite um direkt nach dem Release zu faul für die Promotion zu sein. Nicht schlau, aber leidenschaftlich.

Im Laufe der Jahre ist mir aufgefallen, dass es nicht die Perfektion an sich, sondern das Streben danach ist, was mir beim Erreichen meiner Ziele hilft. Ich muss nicht zwangsläufig mitten in der Nacht aufwachen und Angst haben, dass ich vor dem Erreichen meines Zieles sterbe (alles schon passiert). Aber die Einstellung, dass jedes Projekt mein letztes sein könnte, hilft mir ungemein mit Liebe und Sorgfalt da ran zugehen. Mein Hauptproblem bestand darin, dass ich nie fertig wurde,

weil es immer etwas zum Nachbessern gab. Eines Tages kam mir in den Sinn, dass ich jedes Projekt (egal ob Song, Buch oder Artikel) als Momentaufnahme, quasi als Foto meiner aktuellen Lebenssituation betrachtet habe. Es ist gut und wichtig, dass man es gut aufbessert und zu seiner eigenen Zufriedenheit erfüllt; allerdings muss man sich im Klaren sein, dass sich die Welt weiterdreht und es immer eine bessere Version des Projektes geben könnte; sei es aufgrund der wachsenden Lebenserfahrung, den voranschreitenden technischen Möglichkeiten, oder den wechselnden Interessen. Sobald ich etwas in meinem kleinen Kosmos als vollendet betrachte, wird es losgelassen, ohne weiter darüber Nachzudenken. Dann ist es an anderen Menschen zu beurteilen, ob es für sie wertvoll oder Zeitverschwendung ist. Auch dabei ist jede Meinung richtig, denn was der eine zu schätzen weiß (aufgrund seiner Lebenserfahrung und Werte), kann den anderen abstoßen. Ich nehme gerne unterschiedliche Meinungen auf und nehme mir konstruktive Kritik zu Herzen. Allerdings lass ich mich während meiner kreativen Phase nicht von äußerlichen Umständen ablenken. Ich schreibe die Bücher und Artikel ausschließlich so, wie ich sie persönlich gerne lesen würde und bin dann fertig damit. Bei unserer Band Anima Mortalis gebe ich meinen persönlichen Senf dazu und warte auf das Feedback unserer Truppe. Darauf baue ich dann weiter auf und wir erschaffen gemeinsam nach unseren Vorstellungen die Musik, die wir gerne machen und hören. Das Streben nach Perfektion ist gut, aber wenn man das Streben alleine schon als Perfektion wahrgenommen hat, gibt es einem ungemein viele Freiheiten, die man vorher durch seine Scheuklappen nicht wahrgenommen hat. Oder wie meine Oma immer zu sagen pflegte: alles immer mit Maß!



Kapitel 13: Der will doch nur Spielen

Das einzige, was mein soziales Leben und meine innere Ruhe innerhalb von wenigen Sekunden genauso schnell killen kann, wie die Ankündigung eines neuen Albums, ist der Release eines lang ersehnten Spieles. Vorbestellen, Preload starten und um Mitternacht aufstehen, um direkt loszulegen? Alles kein Problem, Schlaf wird schließlich überbewertet. Mein Körper rächt sich natürlich an meinem Arbeitsplatz oder im Homeoffice, indem er sämtliche Körperfunktionen auf Autopilot umstellt, aber das ist es mir wert. Beispielsweise wurde ich exakt um 23:58 Uhr wach, um 2 Minuten später auf meinem hochgefahrenen Rechner die letzten Dateien über Steam hochzuladen, um dann direkt Elden Ring zu zocken. Um 6:30 Uhr dann wieder ins reale Leben umsteigen, Frühstück, meine Kleine in die Kita bringen und danach direkt mit Kaffee weiterzumachen. Mittagessen findet in Form einer Tiefkühlpizza statt, ehe ich mich mit dem nächsten Bossgegner anlege, der mit mir zu Beginn den Boden aufwischt. Nachmittags dann wieder in den Familienmodus und sobald alle schlafen, geht es weiter. Keine Ahnung, wie mein Körper das erträgt, aber mein Geist freut sich wie ein 12jähriges Kind und das Adrenalin und die Glückshormone schießen durch den 47 Jahren alten Kadaver, der einst mein Körper war.

Auch wenn ich Gamingtechnisch in erster Linie solo unterwegs bin, so respektiere ich die Gaminggemeinschaft und staune über die online Freundschaften, die sich durch Onlinegames entwickelt haben. Ich bin zum Glück gegen Online Games weitestgehend immun (World of Warcraft wäre sonst der Todesstoß meines ohnehin geringen Soziallebens); dennoch schnuppere ich gerne mal in Elder Scrolls Online gelegentlich rein. Der Sinn von Fortnite und Co bleibt mir jedoch für immer verschlossen. Zu präsent sind mir noch die kultigen LAN Partys, in denen man sich gegenseitig mit Unreal und Quake abballerte und seinem Gegner auch im realen Leben beleidigen konnte.

Die Kraft der Remakes

Warum gönnt man sich eigentlich ein Remake? Ist es, um noch einmal in die nostalgische Ära einzutauchen, als man jung war und viele Dinge im Leben noch eine andere (teilweise tiefere) Bedeutung hatten? Oder ist es, weil man ein altes Spiel empfohlen bekommen hat, das allerdings aufgrund der technischen Standards unspielbar oder nur unter der Gefahr von Augenkrebs und Weinkrämpfen bei der Steuerung eine Hürde ist? Manchmal ist es auch die unstillbare Sehnsucht nach einem Lebenszeichen des geliebten Franchise, das vor vielen Jahren bereits erloschen ist. Für mich treffen pro Spiel manchmal mehrere Gründe zu. Die Legacy of Kain Reihe hat sich in mein Herz gespielt, während ich den ersten Teil von Metal Gear Solid aufgrund der technischen Umsetzung heutzutage nicht mehr anfassen kann. Ein besonderes Beispiel dürfte das Spiel „Until Dawn“ sein, das 2016 exklusiv für die Playstation erschien. Meine Frau lag schwanger im Krankenhaus und wir bangten stündlich um das Leben unserer

ungeborenen Tochter. Ich kämpfte mich durch die Probezeit meines neuen Jobs und mit den normalen Ängsten eines werdenden Vaters, während meine Frau alles erdenkliche tat, um unsere Tochter gesund zur Welt zu bringen. Mein Part bestand darin, sie täglich zu besuchen und uns gegenseitig zu unterstützen, während ich nachts durch meine Alpträume irrte, weil mein Unterbewusstsein Überstunden schob. Werde ich den neuen Job bewältigen? Wird meine Tochter lebendig und gesund zur Welt kommen? Wird meine Frau die Geburt überstehen? Viele Fragen, die mich quälten und eine wahrlich finstere Zeit. Es war die Weihnachtszeit, als ich alleine zuhause war und an einem kalten Wintertag das Kinderzimmer einrichtete. Regale wurden geschoben, das Kinderbett aufgebaut und die Wickelkommode stand. Auch die Dekoration und ein Kuscheltier wartete nur darauf, dass unser kleiner Sonnenschein mit meiner Frau das Leben in unser Haus brachte. An jenem Tag ging ich Spazieren und hörte die Trees of Eternity rauf und runter, während ich die Ruhe genoss, mit der die Feiertage mich von meinem aktuellen Job verschonten. Abends telefonierte ich mit meiner Frau und packte meine Weihnachtsgeschenk aus, das sie für mich besorgen ließ. Es war „Until Dawn“- quasi eine Mischung aus „Scream“ und „Ich weiß, was du letzten Sommer getan hast“ als Spiel. OK, eigentlich war es mehr ein interaktiver Film, mit Quick Time Events und fatalen Entscheidungen, aber es hatte mir trotzdem sehr großen Spaß gemacht (auch wenn mehr als die Hälfte meiner Truppe gestorben ist). Es waren 2 Tage, an denen ich mich wieder komplett in mein Nerduniversum eingraben konnte, um für einen Moment Kraft zu schöpfen und die Sorgen auf Standby zu schalten. Ein kleiner Zeitsprung- 8 Jahre später. Das Remake erscheint und erntet nur mäßige Kritiken. Die Grafik wurde aufgebohrt, ein alternatives Ende

hinzugefügt und der supergeile Titelsong „Oh Death“ rausgeworfen (schlechteste Entscheidung überhaupt!). Dennoch kaufte ich es mir blind und spielte es innerhalb von 3 Nächten durch. Einiges erkannte ich wieder, manches war neu. Der Unterschied zu Original war allerdings, dass ich nach dem Durchspielen nicht ins Krankenhaus zu meiner Frau fahren musste und mir um unsere Tochter Sorgen machen musste. Stattdessen konnte ich meine Frau direkt im Wohnzimmer wieder in den Arm nehmen und wir unterhielten uns darüber, wie aufregend die ersten Wochen in der Schule für unsere Tochter waren. Ein ganz anderes Situation, bei der „Until Dawn“ jedoch immer ein kleines Tagebuch sein wird, das mich daran erinnert, wie positiv die Jahre auch verlaufen können; egal, ob es auch sehr finstere Tage gibt.



Kapitel 14: The art of Dying

Revival oft he Classix- Wiederveröffentlichungen

Liegt es nur an mir, oder wird die Welt immer älter? Was mich als Jugendlicher fasziniert hat, gibt mir auch noch im Alter Kraft und Zuversicht. Kaum erklingt der ersten Klavierton des Intros von der „Tales from The Thousand Lakes“, katapultiert sich mein Bewusstsein in mein 16 jähriges Ich zurück und vergisst die Sorgen des Alters und das Gewicht des Alltags. Die gleiche Wirkung könnte ich bei der „Tales from the Twilight World“ von Blind Guardian und vielen anderen Alben erwähnen. Doch wie kann man alten Klassikern, die man bereits seit 30 Jahren kennt, noch weiterhin huldigen, ohne, dass sie ausgelutscht werden? Ich persönlich trage gerne noch alte Shirts bzw. freue mich, wenn neue Shirts von alten Alben unters Volk gebracht werden. Außerdem freue ich mich wie ein Kleinkind, wenn ich endlich ein Riff auf der Gitarre nachspielen kann, das mir als 15 jähriger (und heute) eine Dauergänsehaut beschert hat und schaffe stellenweise sogar schon ganze Lieder auf der Gitarre. Gespräche mit guten Kumpels oder anderen Fans, denen es ähnlich geht, helfen auch sehr gut dabei, den Klassikern zu huldigen.

Mittlerweile hat sich ein Trend eingeschlichen, den ich als

zweischneidiges Schwert betrachte und zwar die Re-Releases alter Alben. Einerseits freue ich mich, wenn alte Klassiker im neuen Soundgewand nochmal in besserer Qualität veröffentlicht werden. Endlich bekommen beispielsweise alle Tony Martin Alben bei BLACK SABBATH ihren berechtigten Tribut und man kann beispielsweise die „Forbidden“ in einem neuen Soundgewand genießen. Auch finde ich es geil, dass ich nicht zwangsläufig über 1000 € auf den Tisch blättern muss, wenn ich die „Dark Medieval Times“ von Satyricon auf Vinyl haben möchte. Wenn ich ein richtig brutaler Fan bin, kann ich mir auch ein altes Metallica Album für 200 € als Vinyl Box kaufen; ist zwar eine Stange Geld, aber dafür werde ich mit Promos, Demos, Hintergrundinfos und allem Drum und Dran richtig zugeschüttet. Wenn man ein Album neu abmischt ist mir in erster Linie wichtig, dass das Grundgefühl das gleiche bleibt, damit ich mich emotional schnell wieder in meine Jugend abschießen kann. Wenn man eine Platte neu aufnimmt (z.B. Paradise Lost mit der „Icon“ oder Blind Guardian mit der „Somewhere Far Beyond“) kann es schnell passieren, dass es zwar professioneller klingt, aber gerade der unbekümmerte Geist der Jugend und das herrliche Unperfekte auf der Strecke bleibt. Ich finde es gut, wenn man als Künstler sein eigenes Werk Revue passieren lässt und auch eine alternative Version ausprobiert; allerdings sollte das nicht zur Gewohnheit werden, dass man alle Alben nochmal neu aufnimmt. Dann doch lieber eine soundtechnisch gut abgemischte Neuveröffentlichung, ohne den Geist der alten Tage zu stören. Dan Swanö macht dies beispielsweise mit den alten Edge of Sanity und Nightingale Alben und innerhalb von 5 Minuten hatte ich fix einen großen Teil meines Monatsgehalts ab Swanö.com rübergeschoben und mich wie ein Kind auf Weihnachten gefreut. Manche Dinge machen Sinn und Freude, genauso wie auf Konzerten einen

alten Klassiker nochmal in voller Länge durchzuspielen („Draconian Times“ von Paradise Lost und „Somewhere Far Beyond“ auf dem Rock Hard Festival von Blind Guardian sind sehr gute Beispiele dafür). Nachdem ich alten Klassikern gehuldigt habe bin ich meistens auch wieder offen, für etwas Neues.



Kapitel 15: Metal im Wandel- Schlusswort

Ein vertrauter Blick auf das heimische CD Regal; wow, was sich im Laufe der Jahre alles angesammelt hat! Auch in der Vinyl Ecke warten mehrere Schätze: grandiose Alben und gleichzeitig viele Erinnerungen an vergangene Tage, in denen man noch nichts von der Bürde des Alters wusste. Im Chaos des Alltags kämpfe ich täglich zwischen Verpflichtungen und eigenen Träumen, ohne sie wirklich in vollem Umfang erfüllen zu können. Die Arbeit, familiäre Verpflichtungen und eine endlose Terminliste fressen meine mentale Gesundheit auf, spucken sie gut zerkaut wieder aus, um sie auf dem Boden dann noch mit dem Stiefel zu zertreten. Was noch übrig bleibt und nicht nach einem harten Tag vor Netflix zu mentalem Gemüse verarbeitet wird (oder komatös ins Bett fällt), schleppt sich auf meinen Sessel, um über Kopfhörer ein geliebtes Album zu erleben und den mentalen Akku aufzuladen. In diesem Moment wohnt ein jugendlicher Geist in meiner körperlichen Ruine und erlebt die Musik genauso, wie vor über 30 Jahren. Zeitlich bin ich in den 90er Jahren gefangen, als sich Black Metal Bands Experimente getraut haben (Akustikgitarren, Keyboards, Klargesang), es nur eine Handvoll Metal Stile gab und die „Tales from the Thousand Lakes“ von Amorphis Blaupause für eine mutige Richtung des Death Metal war. Damals dominiert die Schule oder ein Job (und später zusätzlich meine Freundin) den Alltag; genug Zeit

also, um sich ganz der Musik zu widmen. Mit dem Alter verändern sich die Wünsche und Bedürfnisse; statt der Party am Wochenende steht ein Hausbau und eine Familie auf der Liste. Sobald sich diese Wünsche erfüllt haben, dominiert alles den Alltag und es bleibt nur noch wenig Zeit für Hobbies oder Leidenschaften. Neue Veröffentlichungen haben es daher bei mir schwer, eine ähnliche Begeisterung in mir auszulösen, wie damalige Alben (geschweige denn neue Bands). Doch gelegentlich bricht etwas zu mir durch, was ich nicht erwartet habe: Myrkur, mit dem eigenbrötlerischen Stil, der zwischen Folklore, Pop und Black Metal alles abdeckt. Far Beyond, die mal eben in einem Album sämtliche Sparten des Metals zu einer Gänsehautsymbiose vereint und mich staunend zurücklässt. Aber auch Marduk, die Hyperspeed Geballer mit exzentrischem Gesang und abgefahretem Songwriting den Black Metal auf ein neues Level hieven. Aber war denn in meiner Jugend wirklich alles so anders, als heute?

Jeder von uns hat seine eigene musikalische Vita und ist mit seiner persönlichen Einstiegsdroge in die Metalwelt gestartet. Iron Maiden hört man mindestens genau so oft, wie Metallica und Slayer, um seine eigene Welt zu entdecken. Bei mir war es eine gesunde Mischung aus allem; ursprünglich aus dem Kassettendeck meines Vaters im Auto zum ersten Mal „Iron Man“ gehört, wurden meine Synapsen ohne Vorwarnung für knackigen Gitarrensound und geile Riffs infiziert. Nachdem die CD-Sammlung meines Vaters bereits mehrere auditiven Expeditionen von mir erdulden musste, stellte sich heraus, dass einige Bekannte eine ähnliche Richtung einschlugen, um diese Art der Musik zu entdecken. Es waren jene Tage, an denen ich mich mit meinem Kumpel getroffen habe, zusammen Musik gehört haben (zwischen Bon Jovi, Roxette und natürlich

Hooters) und abends „Friedhof der Kuschtiere“ zum ersten Mal geschaut hatten. Neben meiner Musikleidenschaft entflammte in mir auch der fanatische Spieltrieb, den ich an meinem Amiga 500 hemmungslos ausließ. Dadurch lernte ich wiederum einige Leute kennen, die mit mir Spiele tauschten, ehe ich bei einem Kumpel sowohl das Zocken, als auch das ganz große Metalmenü entdeckte. Sein Zimmer bestand quasi nur aus Postern von Metallica, AC/DC, Iron Maiden und Motörhead. Wir quatschten viel und hörten noch viel mehr Musik und er hatte das Talent aus einem riesigen CD-Haufen zielsicher eine CD zu fischen, die genau meinen Geschmack traf. Gemeinsam mit einem Schulfreund vermischten wir uns zu einem Trio Infernale, dessen musikalische Grausamkeit nur von der eigenen Stumpfheit übertroffen wurde. Natürlich versuchten wir auch eine Band zu gründen, bastelten uns Gitarren zusammen und verkauften unser letztes Hemd für teures Equipment, nur um anschließend festzustellen, dass wir mehr Faulheit als Talent besaßen. Egal, die Zeit war trotzdem geprägt von guter Musik, intensiven Gesprächen und vor allem bizarr- lustigen Momenten. Wir loteten die Extreme unseres Lebensstils genauso aus, wie unseren Musikgeschmack (Endstation: Cannibal Corpse und Immortal). Durch andere Freunde wurde ich auch für „intellektuellere“ Musik im Stil von Anathema und My Dying Bride begeistert, während ich bei anderen Kumpels die (damals noch vorhandene) Matte zu Bolt Thrower & Co rotieren ließ. Mein erster Discobesuch im Spirit, wobei Tiamat, Katatonia, Summoning und Dissection zuverlässig gespielt wurden. Die „Out of the Dark“ Festivals, wo man für wenig Scheine noch ein großes Bandpackage bekam. Die „Irreligious“ Release Party von Moonspell im Soundgarden Dortmund, der gleichzeitig unser zweites Wohnzimmer war. Mit anderen Gothics introvertiert tanzen zu

Silke Bischoff und Crematory im Old Daddy Haltern, bevor man sich eine weitere Pizza holte. Endlich eine Lieblingsband Blind Guardian live sehen und dann noch zum (bis heute!) längsten Bard's Song der Welt in der Phillipshalle, wo das Publikum die Kontrolle vollständig übernahm und sogar auf der Live CD verewigt wurde (Gänsehaut und Freudentränen!). Später unsere 2. Band, mit der wir erst im Keller eines Kumpels und später durch diverse abgefuckte Bunker probten, um nach 8 Jahren nicht mehr als 3 Songs auf einer extrem üblen Qualität auf Kasette zu haben (es gehört viel Talent dazu, den Gesang vom Schlagzeug auseinander zu halten). Mit fortschreitendem Alter ein Homerecordingprojekt am Start haben, das eine EP veröffentlicht hat und gleichzeitig Redakteur für mehrere Magazine sein, und massenhaft Konzerte besuchen und Alben hören. Nachts aufstehen und sofort die Ideen für das nächste Special oder Buch aufschreiben und es mit vollem Herzblut veröffentlichen. Sich auf das neue Katatonia Album freuen und von Blind Guardian gleich mehrere Collector's Editions bestellen. Neue Bands entdecken und alte Helden nach mehreren Jahren wieder ein neues Album raus hauen sehen, das alles sind die Dinge, über die ich mich freue.

Alles verändert sich, die Welt und man selbst ist stets (und mittlerweile immer schneller) im Wandel. Mit meinem ehemaligen Kumpel habe ich gar keinen Kontakt mehr. Meine ehemaligen Stammdiscos wurden abgerissen (RIP Soundgarden Dortmund, Old Daddy Haltern) oder dicht gemacht (Spirit Dortmund). Wenn ich heute in einer Disco tanzen würde, wären wahrscheinlich sofort Sanitäter zur Reanimation bei mir und würden sich gleichzeitig kaputt lachen. Statt Schule, Job und Freundin dominieren heute Kindergarten, Job und diverse Arzttermine mein Leben,

zwischen denen ich noch (mehr oder weniger regelmäßig) meine Freunde sehe. Meine kreative Ader ist mehr als einmal in den Dornröschenschlaf verfallen (The Sleeping Beauty) und ich ertappe mich dabei, wie ich mich mit Themen wie Achtsamkeit, Zeitmanagement und Selbstoptimierung beschäftige. Im Spiegel sehe ich täglich jenes Gesicht, das sofort aufs Fahrrad steigen würde, um den Kumpel in der Nachbarschaft zu besuchen, mit dem man Musik gehört hat. Das gleiche Gesicht, das spontan ins Auto steigt, um ein Konzert zu sehen oder sich auf die nächste Geburtstagsparty freut, bei der es literweise Bier gibt und man gefühlte 1000 Alben für 3 Sekunden anskippt, um den Song zu erraten. Es ist das gleiche Gesicht, zu dem meine Tochter aufblickt und „Papa“ nennt, das gleiche Gesicht, das sich auf der Arbeit eine eigene Identität erarbeitet hat und das gleiche Gesicht, das seine Traumfrau geheiratet hat und mit ihr zusammenlebt. OK, der Körper nähert sich zunehmend dem Verfall und würde im Vergleich zu heutigen Instagram Fotos keinen Blumentopf gewinnen, aber wen interessiert das schon? Unser Homerecordingprojekt existiert noch und hat 20 Songs auf Halde, die noch auf ihre Vollendung warten. Für dieses Jahr sind bereits 2 Konzerte geplant und obwohl das Jahr noch jung ist, habe ich bereits 3 tolle Alben gehört und darüber schreiben dürfen. Statt im dreckigen Bunker mit Kumpels, sitze ich nun in meinen vier Wänden mit der Gitarre in der Hand und habe vor kurzem Anathemas „Deep“ gecouvert (simples Solo, epische Gänsehaut). Heute durch Zufall ein neues PC Spiel vor die Flinte bekommen und in diesem Moment ist es 07:23 Uhr morgens, während ich diese Zeilen tippe. Früher war alles besser; oder ist es nur die Erinnerung an früher, die jene Zeit für mich besser macht? Ich hatte andere Sorgen z.B. ob ich die Schule schaffen werde, ob meine

Freundin bei mir bleibt, wann ich aus meinem Elternhaus ausziehe oder wie ich einen guten Job finde. Heute lebe ich mit meiner Familie in meinen eigenen vier Wänden, erfreue mich guter Gesundheit und habe noch Kontakt zu meinem besten Freund und 3 Kumpels. Konzerte sind rar geworden, aber wenn ich eins besuche, ist es definitiv ein Highlight, wie Blind Guardian vor wenigen Monaten die Fabrik in Coesfeld abgerissen haben. Ja, die Alben haben es schwerer in der Flut der Alltagsverpflichtungen zu mir durchzudringen, aber im Endeffekt ist Altern auch eine Kunst für sich. Wenn ich mich mit jüngeren Leuten unterhalte, kenne die bereits Metalsubgenres und Bands, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Leute in meinem ähnlichen Alter erinnern sich genauso gerne wie ich an Manowars „Triumph of Steel“ oder lassen sich von der neuen Marduk hemmungslos den Arsch versohlen. Auch wenn ich mittlerweile für einige Dinge offener bin, kehre ich doch auch immer wieder zur Basis zurück: ein gutes Cover, gute Musik und neues Futter für die Ohren und Seele sind genau das, was mich ein Leben lang begleitet. Musik analysiert nicht, sondern versteht, feiert mit dir und gibt dir in dunklen Tagen Kraft, um sich aus dem Tal der Tränen zu kämpfen. Das Leben verändert sich, aber diese Konstante ist gleichzeitig Antrieb, Erinnerungsspeicher und Leidenschaft, die mich bis zum Schluss begleiten wird.

TALES FROM THE CRYPT (Bandbiographien)

Es gibt einige Bands, die lösen in mir etwas aus, das mich mein Leben lang begleitet. Da war beispielsweise diese geile Party, bei der ich die „Tales from the Twilight Hall“ von BLIND GUARDIAN zum ersten Mal gehört habe und direkt schock verliebt war. Dann war da dieser kleiner Song namens „Without God“ von KATATONIA, der mich die volle Bandbreite des „Dance of December Souls“ Albums mit jedem Herzschlag fühlen lässt. Natürlich war da auch die erste große Liebe zu Stromgitarren, die von den Riffs meines persönlichen Gottes Tony Iommi und BLACK SABBATH eingeläutet wurde. Warum erwähne ich das überhaupt? Während meiner Schreibtätigkeit bei diversen Online Magazinen wachte ich mehrmals in der Nacht auf und dachte mir: „Warum eigentlich nicht die komplette Diskografie einer Band analysieren und ein fettes Special daraus machen?“ Herausgekommen sind dabei eben jene Artikel, die ich für metal-impressions geschrieben hatte und die ich euch nicht vorenthalten möchte. Die Specials sind aktuell immer noch online einzusehen, aber für den Fall, dass sie mal gelöscht werden sollten, wollte ich sie in diesem Zusammenhang bewahren. Vorhang auf für die Special Anhänge.

Ich glaube, es gibt kaum eine Band, die mich schon so lange auf meinem Lebensweg begleitet wie Blind Guardian. Egal, ob ich meine ersten zaghaften Schritte in die Metalwelt gemacht habe, mich im Extremsektor meine Grenzen ausgetestet habe oder mich wieder zurück zu den Wurzeln besinne; bei Blind Guardian habe ich mich immer zuhause gefühlt die Alben sind für mich nicht nur zeitlose Klassiker, sondern auch der beste

Beweis, dass man einige Alben immer hören kann. Ich habe daher versucht, mich an einer kompletten Biographie auszutoben. Was dabei herumbekommen ist, könnt ihr hier nachlesen.

BLIND GUARDIAN

Konzert Coesfeld

Interview Orchester Album

Es war im Keller meines Kumpels, bei dem ich immer neue Bands entdeckt hatte. Egal, ob Biohazard, Anathem, My Dying Bride oder Goethes Erben; mein Kumpel versorgte mich zuverlässig mit neuem musikalischen Stoff. Eines Tages erfuhr er von meiner Liebe zu allem, was Dan Swanö jemals produziert hatte und holte die „Dance of December Souls“ von Katatonia aus dem Regal. Bereits nach den ersten Sekunden von „Without God“ brach eine epische Gänsehaut über mich herein, die mich auch heute noch verfolgt. Ich glaube, ich habe 2 Monate gebraucht, um mich den anderen Songs des Albums zu widmen aus Angst, dass die anderen Songs schlecht sein könnten und mein Bild einer genialen Band zu zerstören. Ich wurde definitiv nicht enttäuscht und das Album ist immer noch eines meiner absoluten Lieblingsalben. Grund genug, einmal einen intensiven Blick auf die Entwicklung von Katatonia zu werfen.

KATATONIA

Muss ich wirklich Worte über den besten Gitarristen der Welt, der den Heavy Metal erfunden hat verlieren? Tony Iommi hat meine Welt von Grund auf mitgestaltet und in jeder Black Sabbath Ära zuverlässig abgeliefert. Auch wenn ich mit meiner

Liebe zur Toni Martin Ära wahrscheinlich recht einsam dastehe, so hat jedes Album, jeder Song, ja jeder Moment seine Daseinsberechtigung. Was wäre also, wenn man sich jeden Song einmal vornehmen und mit einer Bandbiographie verbinden würde? Endlose Stunden an der Tastatur fördern das Ergebnis zutage, das ihr euch hier gönnen könnt.

[BLACK SABBATH](#)

[Tony Martin Years](#)

Ich kann gar nicht mehr sagen, womit meine Leidenschaft für Dan Swanö angefangen hat. Ich weiß nur, dass sie fanatisch und ungebrochen ist; egal, ob mit Edge of Sanity, Nightingale oder Unicorn- der Mann kann schlichtweg alles! Ich hatte das große Glück, ihm einige Male begegnen zu dürfen. Zusätzlich gibt es hier einen kleinen Einblick, in seine Arbeit.

[UNISOUND- DAN SWANÖ Backstage](#)

Wer die alten Katatonia liebt, kommt eigentlich gar nicht an Northern Silence Productions vorbei. Hier wird noch gute Musik mit Herzblut vertrieben und auch noch schöne Editionen daraus gemacht. Werft einen Blick darauf und unterstützt dieses Label!

[Northern Silence Productions](#)

Als ich mit Abigor und Satyricon die Black Metal Ära für mich eingeläutet hatte, war ich stets auf der Suche nach neuem Stoff. Aber Black Metal mit cleanen Vocals und gänsehautartigen Melodien? Dass es so was gibt haben mir Ulver bewiesen. Allerdings haben sie sich nicht auf ihren Lorbeeren ausgeruht,

sondern sich stets weiterentwickelt und immer eine Überraschung veröffentlicht. Egal, ob Black Metal, Folklore oder elektronische Klänge; Ulver ist nichts heilig und sie sind der beste Beweis dafür, dass man sein Ding eiskalt durchziehen kann und null Rücksicht auf Erwartungshaltungen nehmen kann. Auch wenn ich mit den neueren Alben nicht mehr viel anfangen kann, so haben mich die ersten musikalischen Lebenszeichen doch sehr beeindruckt und geprägt. Grund genug, diese nochmal unter die Lupe zu nehmen.

ULVER

Das Internet spuckt hin und wieder etwas Nützliches aus. Inmitten von sinnlosen Facebookdiskussionen, Werbung und Algorithmen, die fernab meiner Logik sind, wurde mir auf einmal ein Video angezeigt, das mein Interesse weckte. Eine rennende Frau am Strand und eine brennende Rune aus Holz klingt jetzt nicht gerade nach dem Stoff, der mich vom Hocker reißt, aber die Musik dazu hatte mich direkt erwischt. Es war „Onde Born“ von Myrkur, die ich als Ulver mit Frauengesang zur Bergtatt Zeiten gleichstellte und mich direkt schock verliebte. Kurzerhand das Album gekauft und gedacht, es gibt noch mehr Elfengesang mit Geballer, aber weit gefehlt. Der Erstling ist eine bunte Mischung aus Dreck, Gänsehaut heraufbeschwörenden Melodien und vielfältigen Vocals, die auch Kari Rueslatten als Black Metal Version gemacht haben könnte. Ein bunter Paradiesvogel, der sich mutig durch die Black Metal Gefilde wagt und mich mit seiner authentischen Art direkt erwischt hat. Auch die nachfolgenden Alben holten mich auf unterschiedlichen Ebenen ab.

MYRKUR

Ich weiß noch, wie ich die „First Depression“ in einem CD Haufen bei einem Kumpel gefunden habe. Ein simples, schwarzes Cover, mit einem kleinen Embryo in der unteren Ecke. Eigentlich absolut unspektakulär, aber irgendwie schien das minimalistische Cover mich mit „Spiel mich ab!“ anzuschreien. Gesagt getan, und als sich „Beyond Illusions“ unvorbereitet durch meine Großhirnrinde fräste wusste ich, dass diese Band etwas in mir wachgerüttelt hatte. Auch die anderen Alben hinterließen ihre Fußspuren in meinem Herzen, obwohl (oder gerade weil?) sie sehr unterschiedlich waren. Um so glücklicher war ich, als sie ihr Comeback angekündigt hatten und ich sie auf dem Rock Hard Festival live sehen konnte. Grund genug, mir noch einmal die komplette Bandhistorie anzuschauen und zu analysieren.

DEPRESSIVE AGE

Ich bin Profi in dem was ich tue. Schließlich habe ich bereits viele Jahre als freiwilliger Journalist auf dem Buckel und schreibe gerne und (in meinen Augen) fast routiniert über Bands. Ich halte Deadlines ein, bin empathisch und kann mich auf das Wesentliche konzentrieren. So war es auch dieses Mal, als ich das Einmann-Projekt FAR BEYOND per Mail interviewen durfte. Eigentlich alles easy und das Interview war schnell im Kasten. In der letzten Mail allerdings wurde recht beiläufig erwähnt, dass man sich nun verabschiede, um sich wieder ans Dark Souls zocken zu machen. Eine kleine Erwähnung und schon ist darauf eine Freundschaft entstanden, die sich bis heute hält.

FAR BEYOND

RADU'S GAMING CORNER

GAMING und Gesundheit

Als ich mit dem Gaming begann, waren Videospiele nichts weiter, als ein netter Zeitvertreib. Egal, ob man einen Pixelball zwischen 2 bewegbaren Balken tennisartig hin und her schlug, oder ob man einem Möchtegernpiraten namens Guybrush Threepwood auf seinem Abenteuer begleitete; Gaming war von der Gesellschaft als Zeitvertreib eingeordnet, gewann jedoch mit den Jahren immer mehr an Bedeutung. Anno 2024 ist es fester Bestandteil der Popkultur geworden und hat sich genauso etabliert, wie Filme, Musik und Bücher. Im Vergleich zu den anderen Medien, ist man in den Spielen integriert und kann an deren Handlung aktiv mitwirken, was dem Ganzen eine große Bedeutung gibt, da jeder Spieler eine andere Geschichte erlebt und erzählen kann. Egal, ob bei einer Reaktionsfähigkeit mit Mariokart, oder die Geschichte eines Baldur's Gate 3; hier werden unterschiedliche Erfahrungen gesammelt und prägen den Charakter. Warum also nicht einmal einen tieferen Blick in den Vortex des Gaming riskieren?

Liebe auf den ersten Klick

Es gibt viele Spiele, die mich im Laufe meines Lebens begleitet und geprägt haben. Was früher als Zeitverschwendung und Abwesenheit von sozialen Verpflichtungen galt, gab mir die Gelegenheit in andere Welten einzutauchen, fesselnde Geschichten zu erleben und mich auf körperliche (+15 auf Geschicklichkeit) und , sowie mentale (+20 auf Konzentration und Empathie) Herausforderungen vorzubereiten. Sei es in

Sachen Konzentrationsfähigkeit, moralische Entscheidungen oder Empathie gegenüber anderen Gamern; der Spieltrieb hat mich nicht nur geprägt, sondern auch meine Persönlichkeitsentwicklung stark beeinflusst. Neben meinem persönlichen Jump 'n Run Highlight Turrican (alle Teile), oder die herrlich brutale Prügelei der Mortal Kombat Serie, gab es da noch die Blood Omen- Legacy of Kain Serie, die auch in die Soul Reaver Reihe mündete. Ich weiß nicht mehr wie viel Liter Schweiß und Tränen während meiner Spielesessions geflossen sind. Allerdings war ich seit meiner erster Begegnung mit Kain und Raziel schock verliebt und seitdem bin ich Teil einer großen Fanbase dieser Reihe. Daher ist es nur logisch, dass ich einmal einen Liebesbrief zu der Reihe verfassen musste.

[Die LEGACY OF KAIN Reihe- eine Liebeserklärung](#)

GAMESCOM- Familientreffen der Gamer aus aller Welt

Die Gamescom. Was für Maniacs in Sachen Musik ein großes Familientreffen ist, ist die Gamescom für die Gamingnerds. Lange Zeit habe ich nur darüber gehört, gelesen oder Videos darüber gesehen. ZU groß war mir die Menschenmenge, zu wuselig das Getümmel und 6 Stunden anstehen für eine Demo war mir schlicht und ergreifend zu viel. Allerdings sah ich viele glückliche Menschen, atemberaubendes Cosplay und die Parties unter Gleichgesinnten müssen legendär gewesen sein. Eines Tages spielte mir das Schicksal einige Trumpfkarten in die Hand, denn aus der Redaktion kam das Angebot, einen Artikel darüber zu schreiben und als Pressevertreter zur Gamescom zu fahren. Ich glaube, ich konnte 3 Nächte vorher schon nicht mehr schlafen und als es dann soweit war, war ich mehr als aufgeregt. Der Kölner Innenstadtverkehr mit dem

Auto an dem Tag war schon sehr nahe an einem Endboss dran, aber als ich erstmal auf dem Gamescom Gelände war, konnte ich meinen Augen nicht trauen. Riesige Halle, viele Menschen und so viele Möglichkeiten, sich mit Entwicklern und Gleichgesinnten zu unterhalten. Man muss dazu sagen, dass ich komplett grün hinter den Ohren war. Ich hatte keinen Plan, wo ich was finden kann und habe mich die meiste Zeit in der Business Area umhergetrieben, weil ich da einige Interviewtermine hatte. Dennoch wunderte ich mich, woher so viele Menschen mit riesigen Tüten, Goodies oder Merchütten herkamen, weil ich keine Ahnung hatte, wo diese Stände waren. Es dauerte lange, seeeehr lange bis ich begriff, dass die Gamescom nicht nur aus der Business Area bestand, sondern sogar eine eigenen Merch Halle hatte.

Es ist ein Wunder, dass ich überhaupt ohne eine Hirnblutung (aufgrund der massiven Reizüberflutung) bzw. nicht nackt und mit leerem Geldbeutel da raus gekommen bin. Sammlerstatuen, Shirts, Goodies und wirklich ALLES, was das Gamingherz begehrt! Mit Manga Comics und Games kann ich nichts anfangen, aber das Merch dazu ist schlichtweg unfassbar riesig und vielfältig, so dass ich mich für die Leute freue, denen Mangas am Herzen liegen. Ich weiß noch, als ich an einem riesigen Stand stehen blieb, der den grauen Wolf Sif aus Dark Souls als riesige Statue hatte. Neben mir war eine Gruppe Studenten die ebenfalls sehr an dieser Statue interessiert war. Als knallharter Souls Fan war diese Statue eigentlich schon ein Pflichtkauf; allerdings stand kein preis dran und ich war mir nicht sicher, wie ich dieses Reisige Pakte durch die gesamte Gamescom bis zu meinem (weit entfernt geparkten) Auto bekommen sollte. Die Neugierde siegte und ich fragte den Verkäufer nach dem Preis. „1000 Euro“ war die Antwort. „Ist

ein Schnapper. Normalerweise bezahlst du dafür mindestens 1200 Euro. Ist außerdem von First Figures, als beste Qualität.“ Als er diesen Preis nannte, brach einer der Studenten komplett in Tränen aus, der ebenfalls ein großer Dark Souls Fan war. „Ich kann nicht“ stammelte er. „Warum jetzt? Ich bin vor einer Woche mit meiner Freundin zusammen gezogen und die bringt mich um, wenn ich meine gesamten Ersparnisse jetzt für diese Statue raus haue. Aber die ist soooo episch! Warum? Warum habe ich diese Statue nicht schon viel früher gesehen?“ Seine Freunde versuchten ihn zu trösten und letzten Endes stand er vor der Entscheidung, entweder seinem Souls Wahnsinn nachzugeben, oder die Liebe zu behüten. Er entschied sich für die Liebe und gab uns allen den besten Beweis, wie schwierig Entscheidungen und Konsequenzen auf außerhalb eines Rollenspiels sind, wenn man sich zwischen gut und besser entscheiden muss.

Als ich lediglich noch 2 Stunden Zeit hatte und soweit alles von der Merch und Business Area abgegrast hatte, begab ich mich auf den Weg nach Hause. Natürlich verlief ich mich wieder wie der letzte Idiot und fand dann das, was eigentlich das Herzstück der Gamescom ist: die Entertainment Area! Wenn ich in diesem Moment tot umgefallen wäre, hätte es mich nicht viel gekümmert, denn meine Augen hatten in dem Moment den Himmel gesehen; riesige Stände, massenweise Bildschirme, turmhohe Statuen meiner Lieblingsspiele und die Gelegenheit einige anzuspielden. Ich weiß nicht mehr, was ich alles in der viel zu kurzen Zeit in der Area angestellt habe. Als ich jedoch wieder im Auto saß und mich durch den Rückstau nach Hause kämpfte waren mir 2 Dinge klar: erstens: dies war definitiv nicht meine letzte Gamescom. Zweitens: das nächste Mal bereite ich mich definitiv besser vor und werde in erster

Linie viel Zeit in der Entertainment Area verbringen.

Es folgten noch einige Gamescoms, was sich für mich mittlerweile zu einem herzlichen Familientreffen mit unfassbar netten Menschen für eine gemeinsame Leidenschaft etabliert hat. Ein Beispiel dafür soll mein Artikel zur Gamescom 2024 sein. Viel Spaß beim Lesen!

[Gamescom 2024](#)

Dark Souls- eine Lebenseinstellung

Wie bereits beschreiben, haben mich Spiele auf unterschiedliche Weise geprägt. Als ich zum ersten Mal mit der Dark Souls Reihe in Berührung kam, war es der Beginn einer epischen Reise; sowohl in Sachen Herausforderung, als auch in Sachen persönlicher Weiterentwicklung. Von außen her sah es so aus, als würde ich mich mit Absicht quälen; massig Bildschirmtode sterben, an Bossgegnern auf so viele Weisen scheitern, mich mit YouTube Videos anderer Spiele damit beschäftigen (danke KRONKH) und auch in Lösungsbüchern schmökern, um die beste Taktik rauszuholen. Auch die eine oder andere Freundschaft hat sich daraus ergeben (Grüße gehen raus an Eugen von FAR BEYOND), was ein sehr großer Bonus ist. Innerlich hat mich die Souls Reihe (inkl. Sekiro und Elden Ring) gelehrt, dass es keine Schande, sondern ein notwendiger Schritt ist (auch mehrmals) zu scheitern, ehe man Erfolg hat. IM Endeffekt ist es wie Fahrradfahren; man fällt sehr oft hin, ehe man den Dreh raus hat und dies heute wie selbstverständlich macht. Auch das Üben generell ist der beste Beweis dafür, das man besser wird. Fernab von dem strahlenden Held in goldener Rüstung und scharfem Schwert

stehe ich am Ende der Souls Reihe wie ein blutig zusammengeprügelter Krieger mit verschmierter Rüstung und zerstörtem Schwert da. Allerdings mit einem ruhmreichen Lächeln auf den Lippen und das Gefühl der Ehre im Blick, mich meinen Dämonen gestellt und auch nach endlosen Niederlagen gesiegt zu haben. „Scheitern ist keine Schande, Aufgeben ist keine Option!“ Das ist die Lehre, die ich aus der Souls Reihe mitgenommen habe. Da es mittlerweile viele Ableger davon gibt, habe ich auch einen Artikel verfasst, der sich generell mit der Souls Formel befasst.

Die Souls Formel und das Vermächtnis der Souls Reihe

Single (Player) und glücklich damit

Open World ist mir einfach zu riesig und zu komplex! So, damit habe ich mich wohl geoutet, denn ich lebe am liebsten in meiner kleinen Bubble, und spiele Singleplayer Spiele. In den 90er Jahren aufgewachsen zu sein, hat einige Vorteile; du wirst mit Singleplayer Spielen groß, die sehr simpel sind und die dir einiges abverlangen. Speichern war stellenweise nicht, das Spiel musste direkt bugfrei releast werden und zusätzlich gab es eine schöne Spielverpackung, in der teilweise schöne Goodies drin waren. Die Collector's Editionen sind quasi später aus diesem Prinzip heraus entstanden.

Internetverbindung gab es nicht und jeder musste zusehen, wie man sich durch das Spiel kämpfte. Das hat mich geprägt und so erfreue ich mich immer noch über Jump'n Run Games (Turrican, Shadow of the Beast, Apydia), Dungeon Crawler (Eye of the Beholder Serie, Dungeon Master, Legend of Grimrock) und Rollenspiele (Witcher Reihe, Gothic Reihe, Elder Scrolls). Moment mal, bei den Rollenspielen handelt es

sich zwar um Singleplayerspiele, aber mit Open World. Wie soll das zu meinem Outing passen? Ehrlich gesagt: gar nicht. Deshalb habe ich versucht meine Hassliebe auf Open World Spiele zu erklären.

Open World- eine Hassliebe

Ghost in a Shell- unsere Psyche in Videospiele

Man mag mich für verrückt erklären, wenn ich Dark Souls als Lebenseinstellung für mich sehe. Allerdings geben mir unterschiedliche Spiele auch unterschiedliche Möglichkeiten, meine Persönlichkeit weiter zu entwickeln. Wenn man sich darauf einlässt, wird man mit Emotionen, Erfahrungen und anderen Perspektiven belohnt. Egal, ob man eine andere Entscheidung ausprobiert, die man sich im echten Leben nicht zutraut, sich ab fast unmöglichen Herausforderungen die Zähne ausbeißt, oder Gewalt auf dem Bildschirm der Gewalt im echten Leben bevorzugt; es gibt einiges, was unsere Psyche bereichern und gleichzeitig herausfordern kann. Ich habe versucht, einen kleinen Einblick in unsere mentale Gesundheit zu verschaffen; viel Spaß beim Lesen und fühlen.

Ghost in a Shell- unsere Psyche in Videospiele

Tales from the Crypt

Was darf es sein? Monster verkloppen, knifflige Rätsel lösen oder doch lieber eine Jump'n Run Herausforderung? Vielleicht doch lieber Autorennen oder sich mit einer Rollenspielgruppe ins Abenteuer stürzen? Unsere Gaminglandschaft bietet so viel Abwechslung, dass für jeden Geschmack etwas dabei ist. Wenn

es aber mental richtig zur Sache gehen soll, greife ich gelegentlich zu diversen Horrorgames. Kaum vorstellbar, dass ich es irgendwie geschafft habe, das Remake von „Silent Hill 2“ nachts über Kopfhörer zu spielen, ohne mich gleichzeitig furchtbar eingenäst zu haben. Dabei ist es weniger die Angst davor, von Monster getötet zu werden (dafür gibt es schließlich die Resident Evil Reihe), sondern viel mehr der mentale Horror, der mich zermürbt und zu zerbrechen droht. Allerdings gibt es auch ein uraltes Mysterium, das sich sowohl in der Bücher- als auch in der Film und Gaminglandschaft herumtreibt: die Rede ist von Geistern.

Zu diesem Thema allein gibt es bereits viele Bücher und auch in unseren Games treiben sie manchmal ihr Unwesen bzw. haben eine klare Daseinsberechtigung. Was dahintersteckt und welche Unterschiede es dabei gibt habe ich in einem kleinen Artikel zusammengefasst.

[Geister in Spielen](#)

Während draußen Regen, Sturm und das Leben tobt, muckelt man sich gerne in seinen gemütlichen vier Wänden ein und zieht sich im Herbst zurück. Wenn es früher dunkel wird, flimmert der Gaming Monitor oder der Fernseher früher, oder die Leselampe wird auf Dauerbetrieb geschaltet. Es ist noch zu früh, um den Jahresrückblick zu starten, aber dennoch ein guter Zeitpunkt, um seine Spielbibliothek aufzuräumen und sich seinen Spielen zu widmen, die man sonst selten anfasst. Viel Spaß beim Gaming im Herbst.

[GAMING im Herbst](#)

Jeder von uns hat ein Spiel, einen Film oder eine Bücherreihe, die einem ans Herz gewachsen ist. Man verbindet nicht nur die Geschichte oder die Charaktere, sondern auch seine persönliche Lebenssituation mit den positiven Gefühlen, die das Spiel (Film, oder Buch) zu etwas ganz Besonderem machen. Wenn dann ein Nachfolger angekündigt wird, liefern sich Skepsis und Vorfreude meistens ein spannendes Rennen und sorgen für ein Wechselbad der Gefühle. Der Release von Dragone Age- The Veilguard ist ein gutes Beispiel dafür, was bei uns emotional abläuft und wie wir mit unserer Erwartungshaltung generell umgehen können.

[Zwischen Hypetrain und Enttäuschung- unsere Erwartung an Games](#)

Es ist mal wieder diese Zeit im Jahr; Weihnachten nähert sich mit rasenden Schritten, Silvester ist bereits fest verplant und man ist im alltäglichen Stress gefangen, um die Zeit zwischen den Feiertagen in Ruhe zu verbringen (auch irgendwie skurril; warum nicht einfach die ganze Zeit mit mehr Ruhe angehen?). Wenn das Jahr sich dem Ende zuneigt, ist es der beste Zeitpunkt, um noch einmal alles Revue passieren zu lassen. Das gilt sowohl für Games, als auch für Alben, Filme und natürlich die persönlichen Erlebnisse des Jahres. Das dient in erster Linie dazu, für viele Dinge dankbar zu sein, die man neu erfahren hat. Zusätzlich bringt man den seelischen und emotionalen Müll raus um damit abzuschließen und offen für Veränderungen im neuen Jahr zu sein. Ich genieße den Jahresrückblick sehr und lasse gerne das Jahr Revue passieren. Hier kommt ein Beispiel:

[Jahresrückblick 2023](#)

The End of the Line

Herzlichen Glückwunsch, du hast es geschafft! Wenn du dich bis hierhin durchgekämpft hast, würdest du normalerweise einen epischen Abspann sehen, den letzten Storytwist verdauen oder dich zufrieden zurücklehnen und die Outromusik genießen. Vielleicht würdest du aber auch gerade den letzten Ton eines Albums hören, das dir eine epische Gänsehaut und ein gigantisches Kopf kino beschert hat. Oder du würdest diese Zeilen lesen in dem Wissen, dass du das Buch gleich beendet hast und du es weglegen wirst.

Die Geschichten sind erzählt, etwas endet, etwas beginnt. Ungeschriebene Songs warten nur darauf, durch die Inspiration zum Leben erweckt zu werden und auch kleine Ideen in den Köpfen kreativer Entwickler lauern auf den Moment, in dem sie ausbrechen können und konkret geplant werden. Vieles habe ich bereits gesehen und gehört, aber es gibt zum Glück immer noch viel zu Entdecken und sich über (heute noch unausgesprochen) Dinge zu freuen.

Danke für deine Zeit, die du in meinem Kopf verbracht hast und in der du vielleicht Welten erkundet hast, die dir bekannt vorkommen, oder die du gerade neu entdeckt hast. Weiterer Projekte werden regelmäßig auf meiner Homepage www.radunator.de aktualisiert. Ich freue mich über Feedback, gleichgesinnte Gamernerds und Metalfreaks.

In diesem Sinne: Stay dark and praise the Sun!



Was haben eine lustige Festivalanekdote, die Geburt einer Band und diverse Musikmagazine gemeinsam? Die Leidenschaft und das Herzblut für die Musik, die ursprünglich für Außenseiter zur Religion wurde.

Was haben Fantasybücher und Computerspiele mit der persönlichen Entwicklung und Gesundheit zu tun? Sie erweitern unseren Horizont, vernetzen uns mit Gleichgesinnten und fordern uns heraus, unsere Fähigkeiten stets zu verbessern.

Wie kann man Betroffenen helfen, die in der Burn-Out Falle feststecken? Indem man ihnen Geschichten erzählt, in der sie sich wiederfinden und die Kraft erkennen, die sie bereits in sich tragen.

Pitwalker erzählt diese Geschichten und enthält zusätzlich Bandbiografien, sowie eine Gamingkolumne.